

Genderbasierte verbale Gewalt gegen Frauen in der Politik

**Wie Gewaltbeobachtungen das Handeln und die
Partizipation von Frauen in der Politik beeinflussen**

Master-Thesis
Rebecca Giavoni

Begleitperson
Jeannine Hess

Zweitgutachter*in
Melanie Wegel

Masterstudiengang
Zürich, Frühlingsse-
mester 2025

Abstract

Diese Masterarbeit untersucht, wie genderbasierte verbale Gewalt im politischen Raum das Engagement von Frauen in politischen Ämtern beeinflusst. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, wie sich wiederholte genderbasierte verbale Gewalt gegen politisch aktive Frauen auf das Verhalten und Engagement anderer politisch aktiver Frauen auswirkt. Die Relevanz des Themas ergibt sich aus dem weiterhin bestehenden Ungleichgewicht in der politischen Beteiligung von Frauen und Männern in der Schweiz.

Die Arbeit folgt einem qualitativen Forschungsansatz mittels problemzentrierter Interviews, die in der Ausrichtung an der Grounded Theory ausgewertet werden. Ziel ist es, die Perspektiven politisch aktiver Frauen in Bezug auf beobachtete Gewalterfahrungen zu erfassen und zu untersuchen, wie sich das Miterleben der Gewaltvorfälle auf ihre eigene Handlungsmotivation auswirkt. Dadurch soll erhellt werden, was es an Bedingungen bedarf, um einen angstfreien und selbstbestimmten Zugang zu politischer Partizipation zu ermöglichen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass genderbasierte verbale Gewalt zum politischen Alltag vieler Frauen gehört und einen Teil ihrer Lebensrealität ausmacht. Politikerinnen bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Selbstschutz und Selbstermächtigung. Gewalt wirkt als Exklusionsmechanismus und behindert den Prozess der Gleichstellung. Das Miterleben verbaler Übergriffe löst Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit aus. Nicht nur Betroffene, sondern ebenso Beobachtende befinden sich in einem kontinuierlichen inneren Aushandlungsprozess – einem Balanceakt zwischen Auflehnung und Anpassung. Situativ muss von den Betroffenen entschieden werden, ob Übergriffe ignoriert oder thematisiert werden sollen. Insgesamt zeigt sich, dass genderbasierte verbale Gewalt die Selbstwirksamkeit der Betroffenen mindert und deren politische Beteiligung negativ beeinflusst.

Als Handlungsansatz für die Soziale Arbeit wird die gezielte Arbeit mit männlich gelesenen Personen betont. Die Ergebnisse machen deutlich, dass ein wachsendes Verantwortungsbewusstsein im Hinblick auf geschlechterbezogene Machtverhältnisse notwendig ist. Eine gesellschaftliche Veränderung kann nur gelingen, wenn eine gemeinsame Wahrnehmung der Problematik und ein kollektives Bewusstsein für diskriminierende Strukturen etabliert werden.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt allen Interviewpartnerinnen, die mir ihr Vertrauen geschenkt und ihre wertvolle Zeit zur Verfügung gestellt haben. Ohne ihre Offenheit wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Ein besonderer Dank geht an Jeannine Hess – ich hätte mir keine bessere Begleitung auf diesem Weg wünschen können.

‘Vielen Dank’ sage ich meiner Familie - ihr habt mich während des gesamten Prozesses unterstützt und meine guten und schlechten Phasen mit mir durchlebt.

Meine Gedanken waren oft bei meinem Vater, der diese Arbeit leider nicht mehr lesen kann. Ich bin sicher, wir hätten viele kontroverse Gespräche über das Thema geführt. Ich vermisse dich.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VI
Tabellenverzeichnis	VI
1 Einleitung.....	1
1.1 Fragestellung und Erkenntnisinteresse.....	8
1.2 Verortung Soziale Arbeit.....	11
1.3 Aufbau der Arbeit	12
2 Aktueller Forschungsstand	14
2.1 Studien zur politischen Teilhabe von Frauen	14
2.2 Studien zu Auswirkungen verbaler Gewalt und Aggression	17
2.3 Konklusion und Anknüpfungspunkte für die Masterarbeit	18
3 Theoretische Rahmung.....	21
3.1 Frauen und Politik in der Schweiz.....	21
3.2 Politische Teilhabe und Handlungsspielräume	22
3.2.1 Partizipationschancen – die Leiter der Partizipation	22
3.2.2 Handlungstheoretische Ansätze.....	24
3.3 Männlichkeit in der Schweizer Demokratie	26
3.3.1 Macht in sozialen Strukturen	26
3.3.2 Soziale Konstruktion binärer Geschlechter.....	27
3.3.3 Hinterfragen der Geschlechterrollen.....	28
3.3.4 Stereotypische Vorstellungen von Männern und Frauen	29
3.4 Sprachliche Gewalt	30
3.4.1 Performativität der Sprache.....	31
3.4.2 Das Miterleben sprachlicher Gewalt.....	32
3.4.3 Auswirkungen genderbasierter verbaler Gewalt.....	33
4 Methodologie und Methoden	35
4.1 Methodologie – Grounded Theory	35
4.2 Datenerhebung.....	36
4.2.1 Problemzentriertes Interview (Interviewleitfaden)	37
4.2.2 Theoretische Sensibilisierung	37
4.2.3 Sampling-Strategie und Sample (inkl. Felderschliessung und Feldzugang).....	38
4.3 Datenanalyse und -auswertung	39
4.4 Reflexion und Limitation	41

5	Ergebnisse	45
6	Diskussion Ergebnisse	82
7	Handlungsbedarf und Ausblick	95
	Literaturverzeichnis	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Persönliche Viktimisierung (Lebenszeit): Reaktion(en) auf den letzten Vorfall.....	18
Abbildung 2:	Stufenmodell der Partizipation.....	23
Abbildung 3:	Kodierparadigma mit Kategorien und Subkategorien.....	45
Abbildung 4:	Darstellung der Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage.....	82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Übersicht zum Sample.	38
-------------------	----------------------------	----

1 Einleitung

Über die Weihnachtstage habe ich gemeinsam mit meiner siebenjährigen Patentochter den Film Cinderella angeschaut. Ich habe diesen Film seit meiner Kindheit regelmässig in unterschiedlichen Wiederverfilmungen gesehen. Doch an diesem Tag schaute ich den Film mit anderen Augen: Ich sah das siebenjährige Kind neben mir sitzen, wie es mit grossen Augen die Geschichte in sich aufzog und staunte. Doch unser beider Erstaunen war unterschiedlicher Natur. Sie war beeindruckt von der Geschichte, vom Prinzen und von der perfekt aussehenden, kleinen, zierlichen Cinderella, die am Schluss mit Freundlichkeit und Geduld alles bekam, was ein Kind sich nur wünschen kann: den Prinzen, das Schloss, die Krone, Wertschätzung und Liebe.

Meine Augen sahen eine andere Geschichte: Sie nahmen Cinderella als eine junge Frau wahr, die sich wünschte, gesehen zu werden. Schliesslich wurde sie gesehen, als sie umwerfend schön, geheimnisvoll und unerreichbar schien. Sie zog sich zurück, hatte ihre Gründe, weshalb sie nicht gefunden werden wollte. Doch der Prinz blieb hartnäckig. Gegen ihren Wunsch suchte er nach ihr und, nachdem er alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, fand er sie schlussendlich. Und so sah Cinderella ein, dass er es wohl doch besser wusste. Glücklich lebten sie gemeinsam bis ans Ende ihrer Tage.

Ausgehend von diesen Eindrücken habe ich mich gefragt, welches Bild hier den Rezipierenden dieser Geschichte vermittelt wird. Und wo besteht ein Zusammenhang zu genderbasierter verbaler Gewalt, die Frauen regelmässig erleben? Die Geschichte widerspiegelt folgende Vorstellungen einer jungen Frau:

- Frauen wissen nicht genau, was sie wollen.
> Cinderellas eigene Wünsche und Bedürfnisse werden systematisch übergangen. Ihr Handeln und ihre Aussagen bleiben wirkungslos, was das stereotype Narrativ der unentschlossenen Frau stützt.
- Frauen, die sich zurückziehen, gelten als geheimnisvoll und besonders anziehend.
> Die Erzählung konstruiert eine Dynamik, in der weibliche Zurückhaltung als geheimnisvoll und begehrenswert erscheint.
- Frauen müssen von Männern gerettet werden.
> Das Narrativ reproduziert den Stereotyp, dass Frauen auf Rettung durch einen Mann angewiesen sind. Cinderellas Befreiung erfolgt nicht durch eigene Initiative, sondern ausschliesslich durch die Intervention des Prinzen.

Cinderella verkörpert den über Jahrhunderte etablierten Stereotyp der Frau¹ in unserer Gesellschaft. Solche Geschlechterstereotype², so Lavoyer (2024, S. 28), sichern Männern eine gesellschaftliche Vorherrschaft. In Film und Literatur werden diese tradierten Narrative fortlaufend reproduziert und dadurch weiter verfestigt.

Im weiteren Kontext der Geschlechterrollen³ prägten Connell und Wilson (1971) den Begriff der Rape Culture. Dieser beschreibt eine Kultur, in der Wertevorstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen dazu beitragen, sexualisierte Gewalt zu akzeptieren und zu normalisieren. Lavoyer betont: «Diese Kultur zeigt sich in der Art, wie wir sprechen, interagieren, reagieren und denken» (2024, S. 28). Genderbasierte verbale Gewalt ist Teil dieser Kultur. Sprache entsteht zunächst in unserer Wahrnehmung, anschliessend in unserem Denken und findet erst danach Ausdruck im Sprechen. Viele unserer Denkmuster laufen unbewusst ab und entziehen sich somit einer bewussten Steuerung. Sie äussern sich in Einstellungen, Emotionen und Werten. Wir können uns einen Rahmen vorstellen, der sich auf alles legen lässt, was wir einzuordnen versuchen, und der uns lehrt, dass die Ausübung von Gewalt als normal und konsequenzlos wahrgenommen wird (Lavoyer, 2024, S. 28–31).

Die UN Resolution 45/104 (United Nations General Assembly, 1993) zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen nahm Bezug auf jahrhundertlang wirksame ungleiche Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau. Dieses Machtungleichgewicht zeigt sich durch Beherrschung und Diskriminierung von Frauen durch Männer. Frauen wurde so Teilhabe und Chancengerechtigkeit vorenthalten. Durch Gewalt wurden Frauen dazu gezwungen, sich diesen sozialen Mechanismen unterzuordnen. Die anhaltende Gewalt Frauen gegenüber sei der Grund dafür, keine Gleichberechtigung auf rechtlicher, sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene zu erreichen. In Artikel 1 wird genauer definiert, was unter «Gewalt gegen Frauen» verstanden wird: Alle Gewalthandlungen, die gegen eine Frau gerichtet sind und in Zusammenhang mit deren Geschlechtszugehörigkeit stehen. Gewalt gegen Frauen umfasst alle Handlungen, die einer Frau einen körperlichen, sexuellen oder psychologischen Schaden zufügen. Ebenfalls

¹ Diese Forschungsarbeit befasst sich mit den Lebensrealitäten von Frauen in der Politik und arbeitet dabei mit einer binären Geschlechterkategorie. Das daraus resultierende Spannungsfeld, welches Schutzbach (2021, S. 10–11) anspricht – nämlich die potenzielle Reproduktion patriarchaler Strukturen durch die Verwendung der Begriffe «Frau» und «weiblich» –, wird kritisch reflektiert. Gleichzeitig wird die gesellschaftliche Vielfalt von Geschlecht, die über die binäre Ordnung von «Mann» und «Frau» hinausweist, anerkannt. Auf die Verwendung eines Gendersterns wird bewusst verzichtet. Orientiert an Schutzbach (2021, S. 10–11) ist es nicht Ziel der Arbeit, den Begriff «Frau» oder das «Frausein» zu definieren, sondern die Kategorie analytisch zu nutzen, um die gesellschaftlich-normativen Zuschreibungen und deren Bedeutungen offenzulegen.

² Geschlechterstereotype beschreiben einerseits deskriptiv, wie Frauen und Männer sind, und andererseits präskriptiv, wie sie sein sollten. Werden diese Erwartungen verletzt, führt das meist zu Ablehnung oder Bestrafung. Geschlechterstereotype sind stark kulturell geprägt und schwer veränderbar (Prentice & Carranza, 2003, S. 259–280).

³ Gemäss Eckes (2010, S. 178) basiert das Konzept der Geschlechterrollen auf der Annahme, dass Verhaltenserwartungen sozial konstruiert sind und sich an Individuen in Abhängigkeit von ihrem gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlecht richten.

sind Androhungen von Gewalthandlungen sowie Nötigung oder Freiheitsberaubung im öffentlichen wie im privaten Bereich als Gewalthandlungen zu werten.

Hagemann-White (2016, S. 13–14) schreibt, dass Gewalt emotional und moralisch aufgeladen sei. Eine neutrale Position gebe es nicht, weil es einer Haltung dem Phänomen «Gewalt» gegenüber bedürfe. Dieser Umstand stehe einer guten Forschung jedoch nicht im Wege. Eine sorgfältige Klärung der Begriffe und ein ausgeprägtes Mass an Reflexivität in Bezug auf die eigene Haltung sowie Achtsamkeit in der Forschungsethik seien von grosser Relevanz.

Genderbasierte Gewalt, im englischen «gender-based violence» genannt, wird in dieser Arbeit gemäss der Definition von Hagemann-White und Lang verstanden (1992, S. 22–23). Sie umfasst jegliche Form von Verletzung der körperlichen oder seelischen Integrität einer Person, bei der das Geschlecht des Opfers und der Täterschaft in Zusammenhang stehen und die dabei stärkere Person ein strukturelles Machtverhältnis ausnutzt. Die Autorinnen betonen, dass besonders aus heutiger Sicht jegliche Verletzungen eingeschlossen werden müssten, die einer Durchsetzung der heteronormativen Ordnung, der sogenannten «gender order», dienen. Dabei handle es sich um ein strukturelles Machtverhältnis, welches spezifische Formen von Gewalt Frauen gegenüber ermöglichen oder gar fördern.

Unter verbaler, auch sprachlicher Gewalt verstehen Klinker, Scharloth und Szczek (2018, S. 1) Beleidigungen, Herabwürdigungen und zeichenhafte Aggressionen⁴, welche zumeist als Überschreitung des normalen Modus menschlicher Kommunikation wahrgenommen werden. Es geht dabei um eine Überschreitung dieser Norm und gleichzeitig wird ein Umriss gesellschaftlicher «Normalität» skizziert. So gesehen kann Sprache gemäss Krämer (2007, S. 33–34) Gewalt verhindern, aber ebenso auch ausüben. Dazu zählt sie einige Verben auf, die verbale Aggression und deren handlungsbezogenen Kontext aufzeigen: «wir kränken, verleumden, diskriminieren, beschimpfen, hänseln, verspotten, demütigen, missachten, diskreditieren, tadeln, stellen bloss, verfluchen, hetzen auf, beleidigen... und diese Reihe wäre lange fort-schreibbar» (Krämer, 2007, S. 35–36). Diese Verben zeigen auf, was Menschen tun, indem sie sprechen. Die Kraft einer Verletzung durch Worte ist der Äusserung oft nicht abzulesen. Denn sie beinhaltet einen eigenen Kränkungsgehalt. Es ist daher relevant, wer zu wem und unter welchen Umständen was und in welcher Form sagt. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Worte ein Phänomen eines kulturell eingebetteten Sprachgebrauches sind und verletzende Worte nicht lediglich ein Systemteil der Sprache. Krämer ergänzt an dieser Stelle, dass ebenso Missachtungen oder Unterlassungen eine Form der schweigenden Gewalt darstellten. Diese subtilen Formen der sprachlichen Gewalt, zu denen auch Lachen oder das Abhandeln von Witzen gehörten, können das Gegenüber verletzen und herabsetzen.

⁴ Unter zeichenhafter Aggression werden – in Anlehnung an Scheithauer (2003, S. 120–122) – symbolische und nonverbale Ausdrucksformen wie Gesten, Mimik, Andeutungen oder Symbole verstanden, die darauf abzielen, Macht auszuüben, zu verletzen oder zu demütigen – ohne dabei körperliche Gewalt anzuwenden.

Gewalt weist stets eine zweifache Dimensionierung auf: Einerseits verfügen wir als Person über einen physischen Körper, andererseits durch unsere soziale Registratur über einen sozialen Körper. Unser Name schafft Unverwechselbarkeit und verleiht uns eine soziale Identität im Netzwerk des sozialen Raums. Durch diesen Umstand werden Individuen in zweifacher Form angreifbar. Wir können also neben der leiblichen Verdrängung auch symbolisch verdrängt, verrückt und oder vertrieben werden (Krämer, 2007, S. 35–37).

In der Beratungspraxis wird häufig betont, dass Zeug:innen von Gewalt ihre eigene Verletzlichkeit sowie die Fragilität einer vermeintlich gewaltfreien Normalität erkennen. Dabei werden Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit sowie die Verunsicherung durch die Erschütterung einer vertrauten Weltordnung auf Beobachtende übertragen (Helfferich, Kavemann & Kindler, 2016, S. 8).

Um die zuvor beschriebenen Phänomene rund um genderbasierte verbale Gewalt zu konkretisieren, wird im Folgenden auf öffentlich bekannte Fälle von Politikerinnen eingegangen, die verschiedene Ausprägungen genderbasierter verbaler Gewalt im politischen Kontext verdeutlichen.

Im Frühjahr 2024 wird die damalige Bundespräsidentin Viola Amherd in einer Sendung des russischen Staatsfernsehens diffamiert: Sie wird öffentlich vorgeführt, auf Äusserlichkeiten reduziert, durch Bodyshaming herabgewürdigt und als einsame, luxusliebende Frau dargestellt. Das Beispiel lässt sich als klassische Propaganda einordnen, verdeutlicht jedoch zugleich, mit welchen genderspezifischen Zuschreibungen und Angriffen sich Politikerinnen konfrontiert sehen (Schweizer Radio und Fernsehen, 2024).

Ein weiteres Beispiel ereignete sich im Rahmen einer Budgetdebatte im Nationalrat im Herbst 2024. Tamara Funicello (Sozialdemokratische Partei der Schweiz) wird von Roland Büchel (Schweizerische Volkspartei) als «selbsternannte Gouvernante des Rates» (Steiner & Hubacher, 2024) bezeichnet und mit der Figur der gestrengen Fräulein Rottenmeier aus dem Schweizer Buchklassiker «Heidi» verglichen. Funicello reagiert umgehend und kritisiert öffentlich, dass es nicht hinnehmbar sei, wenn sich eine Frau zu einem politischen Thema äussere und daraufhin am Redner:innenpult des höchsten demokratischen Organs sexistisch beleidigt werde (Steiner & Hubacher, 2024).

Annalena Baerbock (Bündnis 90/Die Grünen) wurde im Jahr 2021 im Zuge ihrer Kandidatur zur Bundeskanzlerin auf Onlineplattformen zur Zielscheibe massiver Hasskommentare. Die ungezügelte Wut, die ihr entgegenschlug, entzog sich zunehmend der Kontrolle des parteiinternen Social-Media-Teams. Eine Auswertung von 75.000 Beiträgen zeigte, dass Baerbock 63.000-mal erwähnt wurde – im Vergleich dazu standen Armin Laschet (21.000-mal) und Olaf Scholz (4.000-mal) deutlich weniger im Fokus der Kommentare. Zahlreiche Beiträge enthielten

Gewalt- und Morddrohungen sowie sexualisierte Gewaltfantasien. Der Fall verdeutlicht in erschreckender Weise die Brutalität und Sexualisierung, der sich Frauen in der politischen Öffentlichkeit – insbesondere in sozialen Netzwerken – ausgesetzt sehen (Diekmann, 2023, S. 187).

Die ersten zwei Beispiele können unter dem Begriff Sexismus subsumiert werden. Unter Sexismus wird die Herabwürdigung einer Person in ihrer Geschlechtsidentität verstanden. Ein Subjekt wird objektiviert, indem ihm Würde und Souveränität abgesprochen werden. Es geht dabei um die Verkoppelung von zwei Faktoren: die Stilisierung und Instrumentalisierung eines Geschlechts. Unter ersterem wird das Zuordnen von Stereotypen verstanden. Dem Geschlecht werden bestimmte Merkmale zugeschrieben. Entspricht eine Person nicht dem stereotypischen Idealbild, folgen Ablehnung und Herabsetzung. Mit der Instrumentalisierung werden verschiedene Interessen zusammengefasst, welche egoistischer-erotischer, finanziell-ökonomischer oder sozial-machtorientierter Natur sein können. Es handelt sich bei diesem Vorgang um eine Verdinglichung, welche zur Herabwürdigung des Menschen führt (Wippermann, 2022, S. 96).

Das Beispiel von Annalena Baerbock hebt sich aufgrund der sprachlichen Brutalität und der Intensität von den anderen geschilderten Situationen ab. Die damals einzige Kandidatin für das Amt der Bundeskanzlerin sah sich mit dem geballten Hass und einer Flut aus Håme und Hetze konfrontiert (Diekmann, 2023, S. 188).

Die Philosophin Manne (2023, S. 144–146) setzt sich in ihrem Buch «Down Girl» mit den Themen Misogynie und Sexismus auseinander. Sie schreibt, dass sich Sexismus immer wieder der Annahme bedient, Geschlechterunterschiede seien naturgegeben. Diese Definition lässt die Unterschiede zwischen Frau und Mann als unausweichlich erscheinen und schafft dadurch eine Rechtfertigung patriarchaler Strukturen. Annahmen und Überzeugungen nehmen bei sexistischen Ideologien eine wichtige Funktion ein. Sexismus dient dadurch als eine Art Rechtfertigungsstrategie. Im Unterschied dazu hat Misogynie den Zweck die patriarchale Gesellschaftsordnung zu kontrollieren und durchzusetzen. Dazu benötigt sie keine Annahmen, Überzeugungen oder Theorien. Sie unterscheidet zwischen guten und schlechten Frauen, wobei die schlechten bestraft werden. Misogynie ist daher als Exekutivorgan zu betrachten. Obwohl sich Sexismus und Misogynie voneinander abgrenzen, verfolgen beide denselben Zweck: die Erhaltung einer patriarchalen Gesellschaftsordnung.

Frauen in der Politik haben Ämter inne, welche über lange Zeit nur von Männern beansprucht wurden. Manne (2023, S. 15) schreibt diesbezüglich, dass es gewisse gesellschaftliche Positionen gåbe, welche von Männern eifersüchtig gehortet würden. Dabei handle es sich insbesondere um Stellen, die mit gesellschaftlicher Anerkennung und Bewunderung besetzt sind. Frauen, welche um eben diese Positionen konkurrieren, werden als moralisch befremdlich

wahrgenommen. Denn im Lichte der genderbezogenen Übereinkünfte der Geschichte hat eine Frau gebend und fürsorglich, liebend und aufmerksam zu sein. Die Vorstellung einer machthungrigen und dominierenden Person kann dieses Bild erschüttern und zu gefährlichen Schlussfolgerungen führen.

Die Forsa Studie von 2022 hat in der Rubrik "Gruppenbezogene Hasskommentare" aufgezeigt, dass, gemäss Wahrnehmung der befragten Personen⁵, Politiker:innen zu der am meisten von Hatespeech betroffenen Gruppe gehören (Landesanstalt für Medien NRW, 2022, S. 9). Genderbasierte Gewalt gegen Frauen in der Politik ist ein Phänomen, welches auf der gesamten Welt zu beobachten ist. Eine explorative, nicht repräsentative Erhebung der Interparlamentarischen Union [IPU] (2016) hat 55 weibliche Parlamentsabgeordnete weltweit befragt. Davon haben 82 Prozent vom Erleben psychischer Gewalt gesprochen (Inter-Parliamentary Union, 2016, S. 3). Eine weitere Befragung unter 81 Europa-Abgeordneten aus unterschiedlichen Ländern und 42 Mitarbeiterinnen zeigte, dass insbesondere junge Frauen betroffen sind (Inter-Parliamentary Union, 2018, S. 5–6). Die Ergebnisse verschiedener Studien zeigen auf, dass Frauen in politischen Positionen verbalem Hass in besonderem Ausmass ausgesetzt sind.

Dabei hat verbale Gewalt verschiedene Gesichter. Ganz und Messmer (2015, S. 59) sprechen die Digitalisierung der gesellschaftlichen Organisations-, Verwaltungs- und Kommunikationsprozesse an, die zu Anfang die grossen Versprechungen bereithielt, dass sich Politik und Journalismus fundamental ändern würden. Es entstanden Vorstellungen von neuen Öffentlichkeiten, einer Stimmerhebung marginalisierter Gruppen oder die Förderung von Gleichberechtigung bis hin zu einem sachlicheren Umgang im Diskurs. In diesem Zusammenhang verweisen sie auf Habermas, der auf die Notwendigkeit hinweist, demokratische Willensbildungsprozesse so zu gestalten, dass sie ein «Näherrücken an den herrschaftsfreien Diskurs» ermöglichen (1998, S. 449). Entstanden sind neue Phänomene wie Shitstorm oder Cybermobbing. Die Kommunikation beschleunigt sich und wird komplexer. In der digitalen Öffentlichkeit tauchen in einer diskursiven Regelmässigkeit Aussageformen wie Mansplaining, antifeministische Argumentationen, Trolling oder Hatespeech auf, die auf der historischen Vorstellung beruhen, der Mann sei von Natur aus vernünftig, allwissend und objektiv (Ganz & Messmer, 2015, S. 61–62). Laut Manne rufen feministische Errungenschaften eine misogyn geprägte Gegenreaktion hervor, die sich insbesondere durch moralische Empörung und die Anonymität des Internets verstärken kann. Wo Frauen sichtbar werden und ihre Fähigkeiten offenbaren, tritt latente Frauenfeindlichkeit offen zutage – häufig in Form von Angriffen auf Einzelpersonen, die als Sündenböcke dienen (2023, S. 177–178).

⁵ Befragt wurden deutschsprachige private Internetnutzende in Deutschland ab einem Alter von 14 Jahren.

So konnten in den letzten Jahren vermehrt koordinierte Hasskampagnen gegen Frauen beobachtet werden. Durch die Vernetzung und den schnellen Informationsaustausch wurden Hassnarrative befeuert. Kaiser (2021, S. 53) erwähnt das Projekt «A voice for men», welches im Jahre 2011 als Website ins Leben gerufen wurde, auf der Männer die Möglichkeit bekamen, Frauen öffentlich und mit persönlichen Angaben und Fotos an den Pranger zu stellen. Betroffen waren Frauen, die sich gegen häusliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe wehrten. Es wurden aber auch Frauen denunziert, welche einfach eine andere Meinung als Männerrechtler hatten, darunter insbesondere Journalistinnen, welche über feministische Themen schrieben. Die Konsequenzen waren weitreichend: So musste die feministische Autorin Jessica Valenti aus Sicherheitsgründen den Wohnort wechseln. In der Schweiz wurde Jolanda Spiess-Hegglin 2014 Opfer einer solchen Medienkampagne. Die damals 34-jährige Politikerin war als Kantonsrätin im Kanton Zug tätig. Die Vorfälle führten dazu, dass Spiess-Hegglin ihr politisches Amt niederlegte. Bis heute prozessiert sie gegen den Verlag Ringier wegen Persönlichkeitsverletzung. Der Verlag hatte über intime Vorkommnisse berichtet und dabei ihre volle Identität preisgegeben (Aschwanden, 2024).

All diese Beispiele zeigen auf, welchen Einflüssen Frauen in der Politik ausgesetzt sein können. Einige der Frauen haben sich gewehrt, andere haben geschwiegen. Schweigen wird in einer männlich dominierten Öffentlichkeit nicht selten als die angemessenere Haltung angesehen. Denn Hassrede gegen Frauen hat sich so weit normalisiert, dass ein beträchtlicher Teil der Gesellschaft diese nicht ernst nimmt. Das führt dazu, dass Betroffene lieber schweigen, als sich weiteren Anfeindungen auszusetzen (Jane, 2017, S. 2–4).

An dieser Stelle der Arbeit soll explizit betont werden, dass Politiker:innen unabhängig von ihrem Geschlecht Ziel von Angriffen werden. Beck (2023, S. 230) hebt hervor, dass Drohungen gegen alle Personen gleichermassen als bedrohlich einzustufen sind. Sie verweist jedoch auf spezifische Aspekte, die erklären, warum Frauen und Menschen, die sich als LGBTQIA+⁶ identifizieren, stärker von solchen Angriffen betroffen sind als Cis-Männer⁷. Dabei wird die Kategorie Geschlecht als eine zentrale Motivationsquelle für diese feindseligen Attacken identifiziert:

- Der Geschlechterstereotyp der «schwachen Frau» macht sie zu einem leichten Ziel.
- Trotz Reformen wird sexualisierte Gewalt im Sexualstrafrecht oft als geringfügige Tat betrachtet.
- Nur Menschen, die sich als LGBTQIA+ identifizieren, erfahren sexualisierte Gewalt in ähnlicher Weise wie Frauen.

⁶ LGBTQIA+ steht für lesbisch, gay, bisexuell, trans*, queer, intersexuell, asexuell und das + für alles andere (Meyer, 2020).

⁷ Der Begriff «Cis» beschreibt Personen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt festgelegten und amtlich registrierten Geschlecht übereinstimmt. Das Wort stammt aus dem Lateinischen und lässt sich mit «diesseits» übersetzen (Friedrich-Ebert-Stiftung Redaktion, 2025a).

- Als Politikerin sind Frauen sowohl als Feministinnen als auch als Bedrohung für die nationale Identität ein Angriffsziel.
- Frauenhass und Antifeminismus werden im öffentlichen Diskurs weniger anerkannt als Rassismus oder Antisemitismus.

Die Auswirkungen genderbasierter Gewalt auf die Partizipation von Frauen und LGBTQIA+ in politischen und gesellschaftlichen Prozessen sowie ihre Folgen für das Demokratieverständnis sind bisher unzureichend untersucht, wie Beck (2020, S. 174–175) feststellt.

In Anbetracht dieser Forschungslücke stellt sich die Frage, inwiefern geschlechtsspezifische Macht- und Gewaltstrukturen die politische Beteiligung und das demokratische Miteinander beeinflussen. Der Fokus dieser Arbeit liegt darin, diese Zusammenhänge zu erforschen und zu verstehen.

1.1 Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Die Linguistin Trömel-Plötz (2004) schreibt in ihrem Buch «Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen» über die Techniken der Machtausübung von Männern, die das Ziel verfolgen, Frauen sprachlich zu unterdrücken. Sie spricht damit die Sprache als Mittel der Gewalt an, die gegen Frauen ausgeübt wird:

Erst wenn wir uns des vollen Ausmasses der verbalen Gewaltanwendung in allen Bereichen unseres Lebens bewusst sind, wie wir in jedem Gespräch als weniger wichtig definiert werden, wie für uns und über uns Entscheidungen getroffen werden, können wir die verbale Realität unseres täglichen Lebens ändern. (Trömel-Plötz, 2004, S. 34)

Die Neuauflage des ursprünglich 1984 verfassten Werks ist auch heute von grosser Bedeutung, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

... wenn uns daran liegt, die extreme Gewaltanwendung durch Bomben, Militär und Kriege abzuschaffen, die Gewalt in unserer Sprache und in unseren Beziehungen abzubauen, in unseren Familien, in unseren Schulen, an unseren Arbeitsstellen, in unseren Filmen, Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen und in der Werbung. Dort, d. h. bei uns, liegt die Macht, etwas zu ändern. Jedenfalls ist es wichtig, uns dafür zu sensibilisieren, wo überall und in welchen Formen Gewalt auftritt, damit wir ihr begegnen können und damit sie nicht zu unserem einzigen letzten Mittel der Lösung von Konflikten wird. (Trömel-Plötz, 2004, S. 12)

Auch wenn der Ursprung des Buches schon Jahrzehnte zurückliegt, schaffen die Gedanken eine interessante Basis für die Umschreibung des Erkenntnisinteresses und der konkreten Fragestellung dieser Arbeit. Genderbasierte verbale Gewalt findet statt – auch heute noch. Sie

verletzt nicht nur psychisch, sie beeinträchtigt die Arbeitsatmosphäre und stellt eine Behinderung der Berufsausübung dar. Es handelt sich zusätzlich um eine potenziell ökonomische Schädigung. Wie es um die aktuelle Thematik bestellt ist, zeigt das folgende Zitat:

Ich habe die weitreichenden Konsequenzen von dem, was ich damals beschrieb, erst ganz langsam gesehen, z.B. die Zusammenhänge von sprachlicher Vereinnahmung und der männlichen Anmassung, Frauen als Besitz zu definieren, oder von der sprachlichen Positiv- bzw. Überbewertung von Männern und dem Schutz, den sie erfahren, selbst da noch, wo sie kriminelle Gewalttäter sind. (Trömel-Plötz, 2004, S. 15)

Frauen sind in der Politik untervertreten; die Zahlen dazu sind deutlich und die Gründe sehr unterschiedlich. Die Grundlagen dieser Arbeit zeigen auf, dass genderbasierte verbale Gewalt zu diesen Gründen gezählt werden muss. Durch neu entstandene digitale Phänomene hat die Problematik im Vergleich zu der Zeit vor der Digitalisierung neue Dimensionen angenommen. Jane (2017, S. 3) fasst zusammen, dass Sprache eine Vielzahl an Möglichkeiten biete, über das Internet zu terrorisieren, sexualisieren oder Gewalt in anderer Form auszuüben. Das Internet verstärkt Gewaltformen wie Sexismus auf neue Weise. Die «Share-Kultur» ermöglicht es, dass Personen, die Frauen oder LGBTGIA+ herabwürdigen, ein unendliches Potential haben, Gleichgesinnte oder Verbündete zu erreichen.

Der Arbeit liegt die These zu Grunde, dass Frauen durch die bestehenden Gegebenheiten – bedingt durch genderbasierte verbale Gewalt – in ihrer politischen Partizipation eingeschränkt werden oder sich eingeschränkt fühlen. Während sich zahlreiche Forschungsarbeiten mit den Auswirkungen von Gewalt auf direkt Betroffene befassen, richtet sich der Fokus dieser Untersuchung auf das Miterleben und Beobachten solcher Gewaltformen. Vor diesem Hintergrund und basierend auf der genannten Annahme ergibt sich folgende Hauptfragestellung:

Was löst das Miterleben regelmässiger Angriffe in Form genderbasierter verbaler Gewalt Kolleginnen gegenüber bei Politikerinnen aus und welchen Einfluss hat diese Lebensrealität auf die eigenen politische Partizipationsmöglichkeiten?

Das Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit zielt darauf ab, von betroffenen Frauen zu erfahren, welche Gedanken und Gefühle solche Ereignisse aus der Perspektive der Beobachtenden hervorrufen und welchen Einfluss diese Gewaltvorfälle auf ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten haben. Dabei werden sowohl die Verarbeitungsprozesse von beobachteten Situationen als auch das eigene Erleben von Gewalt berücksichtigt. Ziel dieser Arbeit ist es, Wirkmechanismen und daraus resultierende Handlungsstrategien zu ergründen, welche als Konsequenz von genderbasierter verbaler Gewalt auf Frauen in der Politik wirken.

Wie in der Einleitung bereits skizziert worden ist, hat die Digitalisierung aller gesellschaftlicher Teilsysteme grossen Einfluss auf Phänomene, die mit genderbasierter verbaler Gewalt in Zusammenhang stehen. Dieser Einfluss erfordert eine eingehende Betrachtung. So ermöglicht die Vernetzung durch soziale Medien eine rasche Verbreitung von Aussagen, die in kürzester Zeit viral gehen, also eine erhebliche Reichweite erzielen können. In diesem Kontext stellt sich die Frage, wie Frauen in politischen Ämtern mit der Tatsache umgehen, dass eine Äusserung binnen Sekunden einen Shitstorm oder ähnliche Reaktionen nach sich ziehen kann. Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, welche konkreten Auswirkungen die potenzielle Bedrohung, Ziel von Hassangriffen zu werden, auf das Handeln von Frauen in der Politik hat.

Die dargestellten Beispiele verdeutlichen, dass Frauen mit gesellschaftlichen Vorstellungen und Anforderungen konfrontiert sind. Rollenbilder und stereotypische Erwartungen an das Verhalten einer Politikerin haben dabei grossen Einfluss. Wie gehen Frauen in der Politik mit diesem Umstand um? In der Forschungsliteratur wird zudem darauf hingewiesen, dass Politikerinnen sich immer wieder aus bestimmten Medien zurückziehen oder sich zu bestimmten Themen nicht mehr öffentlich äussern. Auch dieser potenzielle Effekt wird im Rahmen der Untersuchung vertieft beleuchtet. Die Hypothese, dass die aktuellen Rahmenbedingungen möglicherweise negative Auswirkungen auf die demokratische Diskurskultur und die Meinungsbildung haben könnten, wird einer detaillierten Analyse unterzogen.

Frauen agieren in einem historisch männlich dominierten Umfeld, wobei die Entscheidung zwischen Widerstand und Anpassung in der wissenschaftlichen Literatur wiederholt thematisiert wird. Genderbasierte verbale Gewalt kann als Mittel zur Stabilisierung bestehender Machtverhältnisse interpretiert werden. Ziel dieser Untersuchung ist es, zu analysieren, wie Frauen diese Dynamik wahrnehmen und inwiefern das daraus resultierende Spannungsfeld ihr politisches Handeln beeinflusst.

Zusammenfassend kann konstatiert werden: Mit dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit wird das Ziel verfolgt, Perspektiven für eine Zukunft zu entwickeln, in der Frauen ohne Angst und Sorge politisch partizipieren können. Zudem wird herausgearbeitet, welchen Beitrag Soziale Arbeit dabei leisten kann. Zu erfahren, wie genderbasierte verbale Gewalt auf Frauen in der Politik wirkt, schafft die Grundlage dafür, Massnahmen zu entwickeln, die weitere Gewaltvorfälle verhindern.

1.2 Verortung Soziale Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag dazu zu leisten, dass Frauen in Zukunft selbstbewusst und ihren Fähigkeiten entsprechend öffentliche Positionen bekleiden können und keine verbalen Erniedrigungen oder unangemessene Kritiken aufgrund ihres Geschlechts befürchten müssen. Es muss das Ziel einer Gesellschaft sein, Rahmenbedingungen zu schaffen, welche es Frauen und allen anderen Menschen gleichermaßen ermöglichen, politische Teilhabe wahrhaftig zu leben. Denn Politik fasst nach der Definition von Meyer (2003, S. 17) alle Aktivitäten zusammen, welche verbindliche und dem Gemeinwohl dienende Entscheidungen vorbereiten und herstellen. Politik schafft somit die gesellschaftlichen Grundlagen für das Zusammenleben in einem Wohlfahrtsstaat.

Bunge beschreibt eine bedürfnistheoretische Konzeption von sozialer Gerechtigkeit in einer sozial gerechten Gesellschaft. In einer sozial gerechten Gesellschaft stehen Nutzen und Lasten in einem ausgewogenen Verhältnis. Eine Gesellschaft kann als innerlich gerecht bezeichnet werden, wenn jedem ihrer Mitglieder bestimmte grundlegende Rechte zugesichert sind – etwa die Sicherung der notwendigen Mittel zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse sowie die freie Entscheidung, sich einzeln oder gemeinsam mit anderen für eine gerechte Gesellschaft zu engagieren. Soziale Gerechtigkeit wird als soziale Eigenschaft beschrieben, die durch das Zusammenwirken von Individuen funktioniert. Verhalten sich die Individuen prosozial, wird soziale Gerechtigkeit gefördert. Umgekehrt wird sie durch antisoziales Verhalten konterkariert (Bunge, 1989, S. 372).

Interessant in Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit ist die Schlussfolgerung von Staub-Bernasconi (2019, S. 310–311), dass soziale Gerechtigkeit nur mit Freiheit – und damit meint sie insbesondere die Rede- und Versammlungsfreiheit sowie die demokratische Partizipation – entstehen und aufrechterhalten werden kann.

Verbale Gewalt schränkt die Freiheiten bestimmter Individuen und Menschengruppen ein. Im Berufskodex der Sozialen Arbeit (Avenir Social, 2010, S. 9) sind die Grundwerte der Sozialen Arbeit niedergeschrieben. Der Definition von Sozialer Arbeit ist immanent, dass die Profession den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert. Das tut sie, indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens und Theorien sozialer Systeme stützt. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental.

Soziale Arbeit hat somit die Pflicht, ungerechte Praktiken aufzudecken, egal ob es sich um Unterdrückung, Ungerechtigkeit oder Schädigung handelt. Sie verfolgt die gesellschaftliche Handlungsmaxime der Vernetzung und setzt sich so für sozialpolitische Verbesserungen ein. Weiter vermittelt Soziale Arbeit ihr Wissen über soziale Problemlagen sowie deren Ursachen und Wirkungen der Öffentlichkeit, der Forschung und der Politik. Dies alles tut sie mit dem Ziel,

für eine soziale und demokratische Gesellschaft einzustehen, die folgende Werte wahrt (Avenir Social, 2010, S. 11–14):

- Menschenrechte
- Gleichbehandlung und Gleichberechtigung
- Freiheit von Diskriminierung

Die vorliegende Masterarbeit hat einen relevanten Bezug zum Auftrag der Sozialen Arbeit und leistet einen Beitrag zu einer sozial gerechteren Gesellschaft, in der alle Menschen angstfrei politisch partizipieren und das gesellschaftliche Miteinander mitgestalten können sollen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Kapitel eins führt in die Arbeit ein und schafft die Ausgangslage für die Bearbeitung der Masterarbeit. Verwendete Definitionen von genderbasierter verbaler Gewalt sind in der Ausgangslage integriert. Erkenntnisinteresse und Fragestellung sind ausformuliert und grenzen ein, was die Arbeit erörtern soll. Zum Schluss dieses Kapitels wird der Gegenstand der Arbeit im Kontext der Sozialen Arbeit verortet.

Das zweite Kapitel widmet sich dem aktuellen Forschungsstand. Es werden Studien zur politischen Partizipation von Frauen beleuchtet. Der Fokus der bereits bestehenden Erhebungen konzentriert sich hauptsächlich auf Frauen, die selbst von Gewalt betroffen sind. In diesem Zusammenhang richtet die vorliegende Forschungsarbeit ihr Augenmerk darauf, wie Beobachtende die Bereitschaft einer Gesellschaft wahrnehmen und einordnen, Frauen gegenüber verbale Gewalt auszuüben. Mit einem qualitativen Zugang wird versucht, die Wissenslücke in Bezug auf Auswirkungen und Folgen für Frauen, die regelmässig mit genderbasierter verbaler Gewalt Kolleginnen gegenüber konfrontiert sind, zu schliessen.

Kapitel drei fasst für die Arbeit wichtige theoretische Konzepte zusammen und orientiert sich dabei entlang der historischen Entwicklung der politischen Partizipation von Frauen in der Schweiz (Kapitel 3.1 und 3.2). Die Leiter von Arnstein (1969) bietet in Kapitel 3.2.1 ein interessantes Stufenmodell zur Erklärung der Entwicklung der politischen Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Schweiz und schafft einen lohnenden Übergang zu handlungstheoretischen Ansätzen. Der Ansatz der erlernten Hilflosigkeit von Seligman (1960) und die Agency-Perspektive (Kapitel 3.2.2), die unter anderem durch die Strukturationstheorie von Giddens und dessen Blick auf Machtverhältnisse (1984) geprägt wurde, werden in die Arbeit einbezogen. Im Kontext der Machtanalyse nimmt die Arbeit Bezug auf Bourdieus Konzept der Kapitalformen. Das Soziale Kapital (1980) als Zugang zu sozialen Beziehungen und Vernetzung sichert die Chance auf Mitgliedschaft zu gesellschaftlich als relevant bewerteten Kontexten. Dieser Blick auf Machtmechanismen und Herrschaftsverhältnisse (Kapitel 3.3) wird als interessante Sichtweise auf die Geschlechterforschung aufgegriffen. Weiter werden Konzepte zur sozialen

Konstruktion von binären Geschlechtern und deren Rollenerwartungen dargelegt. Der Blick von de Beauvoir (1949) auf die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit schafft einen spannenden Übergang zu Kapitel 3.4, welches sprachliche Gewalt und das Konzept der Performativität von Sprache nach Butler (1990) genauer betrachtet. Den Abschluss bilden mögliche Auswirkungen genderbasierter verbaler Gewalt wie der Silencing Effekt.

In Kapitel vier wird auf die Methodologie eingegangen. Die Grounded Theory (Kapitel 4.1) und das nähere methodische Vorgehen von der Erhebung der Daten bis zur Auswertung (Kapitel 4.2 und 4.3) werden genauer erläutert. Abschluss dieses Kapitels bildet ein kritischer Blick in Bezug auf die Reflexion und Limitation der Methode (Kapitel 4.4).

Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung und deren Auswertung werden in Kapitel fünf zusammengefasst und mit prägnanten Zitaten aus den Interviews gestützt. Das Kodierparadigma mit seinem übergeordneten Phänomen gliedert die Ergebnisse in übersichtlicher Weise.

Kapitel sechs orientiert sich an der Grafik des Kodierparadigmas und ermöglicht eine Diskussion der Ergebnisse mit Blick auf deren Auswirkungen und Konsequenzen. Dieses Kapitel verknüpft Theorie und Empirie und ermöglicht neue Zugänge und Diskurse, die im Abschlusskapitel sieben einen Ausblick und relevante Schlussfolgerungen mit Bezug zum Gegenstand der Sozialen Arbeit zulassen. Mit Blick auf die Zukunft werden weitere interessante Forschungszugänge aufgezeigt.

2 Aktueller Forschungsstand

Mehrere Forschungsarbeiten befassen sich quantitativ mit der Betroffenheit durch sprachliche Gewalt. Insbesondere liegen solche Studien vor, die sich auf Hate Speech und sexistische Äusserungen konzentrieren. Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit werden im Folgenden ausgewählte Studien zur politischen Teilhabe sowie zu den Auswirkungen verbaler Gewalt vertiefend dargestellt. Abschliessend wird eine Zusammenfassung gegeben, die den Bezug zum Forschungsanliegen dieser Masterarbeit herstellt.

2.1 Studien zur politischen Teilhabe von Frauen

In der Studie «Parteikulturen und die politische Teilhabe von Frauen» (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 7) wurde in der Einleitung festgehalten, dass Deutschland von einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen in der Politik noch weit entfernt ist. Rund 70 Prozent der Mandate in Bund, Ländern und Kommunen werden durch Männer besetzt. 2021 wurde in Deutschland ein Anteil von weiblichen Abgeordneten mit einem Anstieg von 3 Prozent auf einen Stand von 34,7 Prozent verzeichnet. 2018 lag der Höchststand bei 37,3 Prozent.

In der Schweiz zeigt sich ein ähnliches Bild: Zwischen 2015 und 2023 ist ein Rückgang der politischen Teilhabe von Frauen auf Bundesebene zu verzeichnen. Lag die Beteiligung im Jahr 2015 im Nationalrat bei rund 42 Prozent, sanken die Zahlen im Jahr 2023 auf rund 38 Prozent. Auf Ebene der Kantonsparlamente war zwar eine leichte Steigerung zu verzeichnen, die Zahlen zeigen aber 2023 mit rund 33 Prozent ein klares Ungleichgewicht bezüglich der politischen Partizipation zwischen Männern und Frauen auf (Bundesamt für Statistik, 2023).

Die Auswertung der Studiendaten legt nahe, dass politische Strukturen nach wie vor von männlicher Dominanz und geschlechtsspezifischen Handlungsmustern geprägt sind. In medialen Repräsentationen inszenieren sich Männer häufig als starke Führungspersönlichkeiten, während institutionelle Rahmenbedingungen – etwa die zeitliche Organisation von Sitzungen – primär auf männlich geprägte Lebensrealitäten zugeschnitten bleiben. In diesem Kontext erfahren Frauen eine Form subtiler, struktureller Diskriminierung und verbleiben in einer marginalisierten Position, die ihren Einfluss auf die etablierte politische Kultur erheblich einschränkt (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 13).

Trömel-Plötz (2004, S. 20) weist darauf hin, dass Männer Raum erhalten, ihre Dominanz in der Sprache auszuagieren. Es wird ihnen erlaubt, Frauen zu unterbrechen, Zwischenbemerkungen zu machen oder als erste zu reden. Männer sprechen oft länger, stellen sich verbal dar, egal ob sie inhaltlich qualitative Beiträge liefern oder nicht. Es werden ihnen Sprechhandlungen zugestanden, welche sich Frauen kaum erlauben können. Männer verbessern, belehren, weisen zurecht, definieren. Sie tun dies, auch wenn sie die Frauen, über die gesprochen

wird, nicht kennen und nichts über deren Situation wissen. Daraus entwickelt sich eine Asymmetrie sprachlichen Handelns. Exemplarisch lässt sich ein Fall aus der Studie anführen, in dem einer weiblichen Person gezielt unbeliebte Aufgaben zugewiesen wurden (Lukoschat & Köcher, 2021): «Super, wir brauchen noch eine Frau, aber: Wer schreibt das Protokoll? Das ist die neue junge Frau. Das ist Standard. Die hat die schönste Schrift. Ha, ha, ha» (S. 21).

Weiter zeigt die Studie auf, dass 65 Prozent der befragten Politikerinnen den Eindruck haben, an sie würden andere Erwartungen gestellt als an ihre männlichen Kollegen. Die männlichen Kollegen teilen diesen Eindruck nicht in gleicher Masse (36 Prozent). Die Erwartungshaltung zeigt sich insbesondere bei der Leistung (43 Prozent) und bei der Vorstellung, dass Frauen sich um Ausgleich bemühen und die Konfrontation vermeiden sollten (39 Prozent). Ebenfalls mit 37 Prozent erwähnen Frauen, dass die Erwartung bestehe, sie hätten sich auf spezielle Themen wie Integration, Soziales, Familie oder Umwelt zu fokussieren. Bei 30 Prozent werden zudem andere Erwartungen an eine attraktive Erscheinung gestellt. Auch diesbezüglich zeigt sich mit 10 Prozent eine andere Wahrnehmung bei den Männern. Eine FDP-Politikerin erwähnt, dass Männer sich auf einen «Vertrauensvorschuss» verlassen könnten. Aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit werde ihnen das Potential und die Kompetenz grundsätzlich zugesprochen – eine Frau wiederum stehe erst einmal auf dem Prüfstand. Die äussere Erscheinung von Politikerinnen wird in allen Interviews – mit Ausnahme eines männlichen Befragten – als relevantes Bewertungskriterium bestätigt. Eine CSU-Politikerin der mittleren Generation ergänzt dazu, es gehe «rauf und runter» ums Thema Klamotten, um Fragen, wie die Frisur sitze oder ob sie zu- oder abgenommen habe (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 23–24).

Frauen werden im Unterschied zu früher in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen und dementsprechend kritisiert (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 7). Die Ergebnisse der Studie aus Deutschland zeigen auf, mit welchen Herausforderungen Frauen in der Politik konfrontiert sind. Die Aussagen aus den Interviews ermöglichen einen Einblick in eine politische Kultur, die oft von einer traditionellen «Männerkumpanei» geprägt wird. Frauen und Männer, die eine andere Kultur bevorzugen, stehen vor der Wahl, mitzumachen oder machtlos zu bleiben. Frauen äussern in der Studie verschiedene Strategien im Umgang mit diesen Herausforderungen (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 30):

- Sie fädeln sich möglichst gut in bestehende männliche Netzwerke ein und sichern sich dadurch Unterstützung.
- Frauen bauen sich geschlechtsübergreifende und divers zusammengesetzte Netzwerke auf.
- Frauen bauen sich eigene Netzwerke zu einer innerparteilichen Machtbasis auf.

Die in der Studie dargestellten Ergebnisse verdeutlichen, welches Potenzial – bedingt durch bestehende Machtverhältnisse und hohe Erwartungshaltungen – besteht, Frauen verbal anzugreifen. Dies zeigt sich unabhängig davon, ob die Angriffe aus dem politischen Umfeld oder aus dem weiteren gesellschaftlichen Kontext erfolgen.

48 Prozent der Frauen sind der Meinung, dass sie häufiger unterbrochen werden als Männer. Ebenfalls äussern 26 Prozent der Frauen, dass ihre Redebeiträge häufiger nicht ernst genommen werden. 16 Prozent der Frauen hören oft, sie seien zu emotional. Im Vergleich dazu werden Männer in nur 9 Prozent mit diesem Vorwurf konfrontiert. Allgemeine Anfeindungen in der Rolle als Politiker:innen kommen bei beiden Geschlechtern häufig vor. Bei den Männern sind es 54 Prozent und bei den Frauen 45 Prozent (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 35). Ein interessanter Vergleich bietet sich bei der quantitativen und qualitativen Auswertung der Frage nach der Verbreitung von Gerüchten zur Diskreditierung an. Frauen bejahen dies mit 29 Prozent. Die Zahl bei den Männern ist deutlich höher bei 42 Prozent. Wird im qualitativen Teil genauer nachgelesen, zeigt sich das Bild, dass die Art der Gerüchte zwischen Männern und Frauen sehr unterschiedlicher Natur sind. Bei Männern geht es hauptsächlich um Themen wie unlautere Absprachen oder Affären. Bei den Frauen geht es ebenfalls um Affären. Hinzu kommt jedoch, dass die Affäre in Zusammenhang mit einem politischen Aufstieg gebracht wird. Frauen wird regelmässig vorgeworfen, sie hätten sich «hochgeschlafen». Eine junge SPD-Politikerin äussert einen typischen Spruch in diesem Zusammenhang: «Du glaubst doch nicht, dass die das aus eigener Kraft geschafft hat?» (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 35–41).

Ein Drittel der Frauen berichten von Vorfällen sexueller Belästigung. Dabei handle es sich um anzügliche Bemerkungen über Aussehen, Figur oder Kleidung bis hin zum Zusenden einer Bildnachricht, welche eine Frau im Lackkostüm zeigt, und mit dem Untertitel versehen ist, dass dies jetzt ihr künftiges Büro-Outfit sei. Weiter werden Äusserungen erwähnt, die Frauen als «Frischfleisch» betiteln oder Fragen, bei welcher sie wohl landen könnten. Die Übergriffigkeiten finden in den meisten Fällen in informellen Settings, wie einem Kneipenabend oder einer Wahlparty statt. Auch hier zeigt sich das Bild, dass jüngere Frauen gefährdeter sind. Über 60 Prozent der unter 45-jährigen berichten von sexuellen Belästigungen. Die Studie weist hier auf ungleiche Machtverhältnisse hin; jüngere Frauen haben noch keine Machtposition inne und denken, dass dies einfach dazugehöre. Männer wiederum erwidern, dass dies nur als «Spass» gedacht war, wodurch eine Bagatellisierung der Gegebenheiten stattfindet. Frauen stellen sich immer wieder die Frage, ob der Vorfall angesprochen oder doch lieber verschwiegen werden sollte. Eine SPD-Politikerin meint, man möchte es sich ja nicht gleich verderben und so lächle sie es oft weg. Man könne gleich einpacken, wenn man zu häufig auf unangebrachte Äusserungen hinweise. Ein Beispiel kommt zur Sprache, bei dem eine Parteikollegin auf üble Art und Weise durch einen Kollegen mit sexualisierten Beleidigungen konfrontiert wurde und die

ganze Gruppe geschwiegen habe. Die betroffene Frau habe im Anschluss die Partei verlassen. Dass die Machtpositionen in der Politik oft männlich besetzt sind, verschärft die beschriebene Problematik. Abhängigkeitsverhältnisse hindern Frauen daran, sich zur Wehr zu setzen (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 43–45).

2.2 Studien zu Auswirkungen verbaler Gewalt und Aggression

Genderbasierte verbale Gewalt hat nicht nur Auswirkungen auf die Menschen, die direkt von der verbalen Gewalt betroffen sind. Das zeigt eine Studie aus Deutschland mit dem Titel «#Hass im Netz: der schleichende Angriff auf unsere Demokratie» (Geschke, Klassen, Quent & Richter, 2019). Beeinflusst werden auch die Personen, welche tagtäglich Hassreden zu lesen bekommen. Dieser Umstand hat Auswirkungen auf die demokratische Gesprächskultur und Meinungsbildung. In einer bundesweiten Umfrage in Deutschland bejahen 58 Prozent der weiblichen Teilnehmenden die Frage, dass sie sich aufgrund von Hasskommentaren weniger zu ihrer politischen Meinung bekennen. Bei den Männern sind es ebenfalls 50 Prozent. Die Umfrage deckt damit auf, wie oft Hasskommentare dazu führen, dass Menschen sich aus Online-Debatten zurückziehen und als Konsequenz daraus die Vielfalt der Meinungen im Netz reduziert wird (Geschke et al., 2019, S. 28–29).

In der Schweiz wurde eine Studie mit dem Titel «Digitale Hassrede in der Schweiz. Ausmass und sozialstrukturelle Einflussfaktoren» (Stahel, Weingartner, Lobinger & Baier, 2022) durchgeführt. Ein Hauptaugenmerk wurde auf die persönliche Viktimisierung und die stellvertretende Viktimisierung gelegt. Bei der persönlichen Viktimisierung werden Menschen direkt angefeindet. Stellvertretende Viktimisierung bedeutet, dass beobachtet wird, wie andere Menschen, aufgrund ihrer Gruppenmerkmale angefeindet werden. Die beobachtende Person teilt diese Gruppenmerkmale, zum Beispiel das Geschlecht, und wird stellvertretend viktimisiert (Stahel et al., 2022, S. 5). 4,6 Prozent der befragten Personen geben an, in den letzten 12 Monaten persönlich von digitaler Hassrede betroffen gewesen zu sein. Bei der stellvertretenden Viktimisierung zeigt sich eine Betroffenheit von 40,6 Prozent. Persönlich viktimisiert wurden Personen am häufigsten aufgrund ihres Aussehens, gefolgt von Nationalität, Einkommen/Beruf und Geschlecht (bzw. Geschlechtsidentität) (Stahel et al., 2022, S. 13–15).

Werden die Resultate bezüglich der Reaktionsmuster auf digitale Gewalt genauer betrachtet, zeigt sich folgendes Bild:

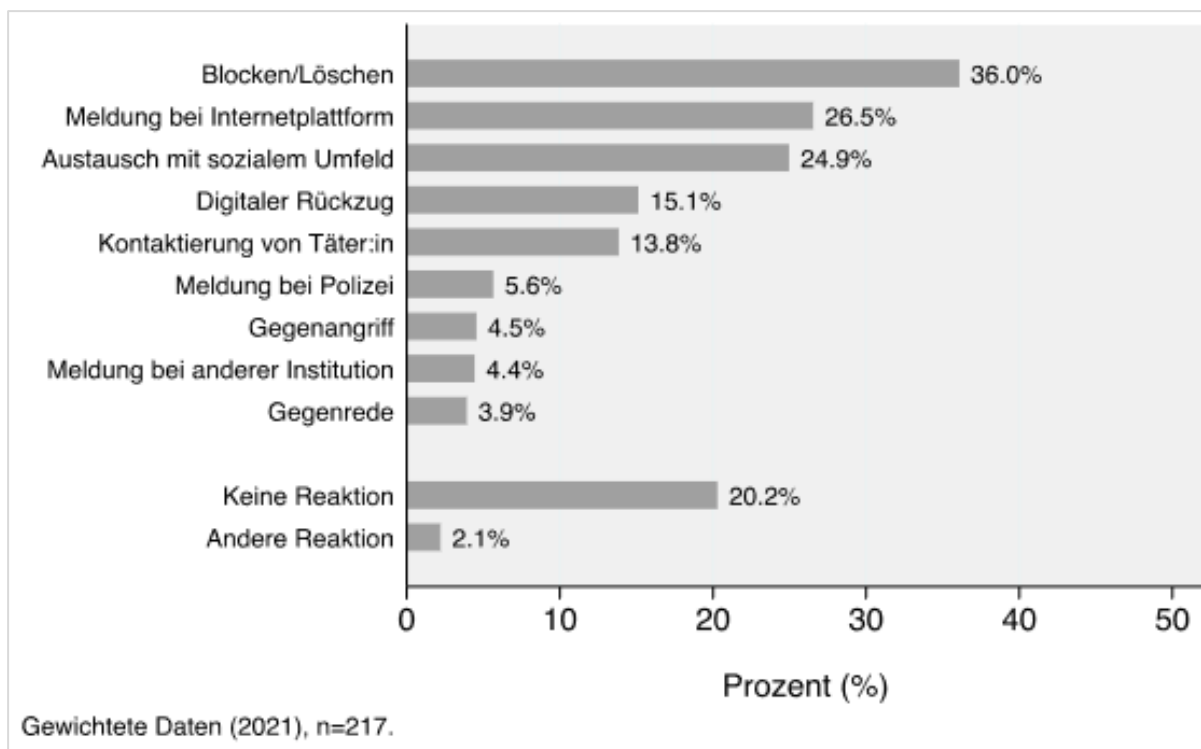


Abbildung 1: Persönliche Viktimisierung (Lebenszeit): Reaktion(en) auf den letzten Vorfall.

Quelle: Stahel et al., 2022, S. 18

Rund 15 Prozent der Befragten gaben an, sich nach dem Vorfall digital zurückgezogen zu haben. 4,5 Prozent wiederum gingen zum Gegenangriff über. Die Zahlen zeigen, dass der digitale Rückzug an vierter Stelle der Reaktionsmuster liegt. Insgesamt kann festgehalten werden, dass Hassrede ein soziales Klima der Intoleranz und Spaltung fördert (Geschke et al., 2019, S. 7).

Eine aktuelle Studie des Zentrums für Demokratie Aarau (Kalberer, Moser & Kübler, 2024), basierend auf einer Befragung von über 1.000 Parlamentsmitgliedern in der gesamten Schweiz, zeigt, dass Frauen im politischen Kontext deutlich häufiger von Aggressionen betroffen sind als Männer. Insbesondere sind weibliche Parlamentsmitglieder häufiger dazu veranlasst, ihre Arbeitsweise und Kommunikation als Reaktion auf Gewalterfahrungen anzupassen. Auf die Frage, welche Gründe für den Austritt aus der Politik vorliegen würden, äusserten weibliche Parlamentsmitglieder häufiger, dass die erfahrene Gewalt erheblichen Einfluss auf die Entscheidung hatte (Kalberer et al., 2024, S. 21–23).

2.3 Konklusion und Anknüpfungspunkte für die Masterarbeit

Verschiedene Studien zeigen die Problematik von verbaler Gewalt auf. Frauen in der Politik betrifft verbale Gewalt verstärkt. Dies untermauert das Beispiel von Sarah Akanji (Sozialdemokratische Partei der Schweiz), welche im Jahr 2022 nach rassistischen und sexistischen Beleidigungen nicht mehr zur Wahl als Kantonsrätin antrat. Sie äusserte, dass die persönlichen Angriffe und Diffamierungen Frauen und insbesondere Frauen mit Migrationsbiografie

betreffen. Die Folge daraus ist, dass Frauen sich nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt politisch engagieren (Von Wartburg, 2022).

Der aktuelle Forschungsstand kommt zu keinem klaren Ergebnis, ob Anfeindungen über digitale oder analoge Medien ein Grund dafür sein könnten, dass Frauen sich weniger politisch engagieren. Es wird aber allgemein erwähnt, dass Angriffe aus den sozialen Netzwerken oder über Medien zu einem Rückzug und dementsprechend weniger Präsenz und Sichtbarkeit führen. So äussert eine Politikerin, sie habe bereits mehrfach von jungen Frauen gehört, dass sie sich «so etwas nicht mehr antun wollen» (Lukoschat & Köcher, 2021, S. 52). Zudem weist Van Bavel (2022, S. 234–235) darauf hin, dass die Mehrheit der Studien sich auf soziale Medien beschränke.

Online-Belästigung ist nur eine von vielen Formen genderbasierter Gewalt gegen Frauen in der Politik. Viele Studien sind zudem quantitativ ausgerichtet und fokussieren die Verbreitung dieser Gewaltformen. Die spezifischen Herausforderungen, denen Frauen gegenüberstehen, sowie Gründe, weshalb sich Frauen aus politischen Prozessen zurückziehen, bleiben oft unbehandelt. Aus der belgischen Studie resultieren verschiedene Mechanismen, die Politikerinnen beeinflussen. Der erste Mechanismus ist die Schaffung eines für Frauen feindlichen Arbeitsumfeldes. Aussagen von befragten Frauen zeigen auf, dass trotz formaler Gleichstellung weiterhin informelle Praktiken bestehen, die Frauen benachteiligen. Eine Frau äussert, dass sie selten ein so sexistisches Umfeld erlebt habe, wie dieses in der Politik. Als Beispiel nennt sie, dass sie am Anfang ihrer politischen Karriere immer wieder von älteren Männern gefragt wurde, was sie als kleines Mädchen hier wolle. Der zweite Mechanismus umschreibt die Konsequenz, dass Frauen als politische Akteurinnen zum Schweigen gebracht werden: Frauen werden in Debatten bewusst übergangen. Dies geschieht beispielsweise, indem eine Frau das Wort ergreift, eine Idee einbringt und diese dann vom Kollegium ignoriert wird. Wenn anschliessend ein männlicher Kollege denselben Ansatz präsentiert, erhält dieser Zustimmung. Als dritten Mechanismus nennt sie die Behinderung weiblicher Politikerinnen bei der Ausübung ihrer Arbeit aufgrund von Angst: Die psychische Belastung beeinträchtigt die betroffenen Personen. Viele Frauen brauchen externe psychologische Begleitung, um mit den verbalen Angriffen umgehen zu können. Dieser Umstand führt zu Ermüdung und erfordert zudem einen erheblichen Zeitaufwand (Van Bavel, 2022, S. 237–242).

Die aufgeführten Mechanismen führen gemäss Van Bavel dazu, dass Frauen aus der aktiven Politik verdrängt werden. Sie verweist auf die Wichtigkeit der Aufdeckung informeller Praktiken genderbasierter Gewalt in der Politik. Die Frage, ob genderbasierte Gewalt gegen Frauen in der Politik die Fortschritte der Gleichstellung untergräbt, zeigt sich dementsprechend aktuell. Was fehlt, sind gross angelegte Studien, die weibliche Politikerinnen einbeziehen, die sich selbst nicht unbedingt als von genderbasierter Gewalt betroffen sehen. Die Ergebnisse der

Studie deuten darauf hin, dass sich weibliche Beobachtende durch die Angriffe entmutigt fühlen. Die Forschung sollte sich daher mit den Auswirkungen von genderbasierter Gewalt gegen Frauen in Bezug auf deren Ambitionen befassen. Zukünftige Studien sollten Massnahmen zur Reduzierung von «Gewalt gegen Frauen in der Politik / Violence against women in politics [VAWIP]» und deren Auswirkungen auf weibliche Politikerinnen untersuchen, um die politische Teilhabe von Frauen zu sichern. Denn dieser Problematik wurde bislang wenig Beachtung geschenkt (2022, S. 241–244).

An diesem Punkt des Diskurses setzt die vorliegende Masterarbeit an und untersucht durch einen qualitativen Zugang, wie Frauen in der Politik mit genderbasierter verbaler Gewalt umgehen. Es wird genauer analysiert, welche Auswirkungen die gesellschaftliche Bereitschaft zu genderbasierter verbaler Gewalt auf das politische Engagement von Politikerinnen in der Schweiz hat. Das Vorgehen verfolgt das Ziel, bestehende Wissenslücken hinsichtlich der Folgen und Auswirkungen zu schliessen und neue Erkenntnisse für den Umgang mit dem Phänomen zu generieren.

3 Theoretische Rahmung

Zur theoretischen Einordnung wird die historische Entwicklung des Frauenstimmrechts in der Schweiz herangezogen. Die Fundierung erfolgt durch die Einbeziehung verschiedener relevanter Modelle, Diskurse und Theorien. Diese theoretische Rahmung dient sowohl der Entwicklung des Interviewleitfadens als auch der präzisen Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands. Darüber hinaus bietet sie zentrale Anknüpfungspunkte für die anschliessende Auswertung der erhobenen Daten.

3.1 Frauen und Politik in der Schweiz

Weltweit mussten Frauen lange für ihr Wahlrecht und die gesellschaftliche Anerkennung ihrer politischen Handlungsfähigkeit kämpfen. Emmeline Pankhurst, Suffragette und Gründerin der Woman's Social and Political Union (WSPU) in Grossbritannien, hielt fest, dass frauenpolitische Aktivistinnen geltende Gesetze übertreten müssen, um selbst Gesetzgeberin werden zu können. Die Bilder von elegant gekleideten Frauen, welche mit Schirmen auf Polizisten einschlugen, gingen zwischen 1848 und 1971 um die Welt (Hauch, Thumser-Wöhs & Velek, 2015, S. 7).

In der Schweiz forderte der Kampf der Frauen einen langen Atem. Studer (2015, S. 14–16) hält fest, dass es Frauen bis ins Jahre 1971 rechtlich nicht erlaubt war, an politischen Entscheidungen in der Schweiz mitzuwirken. Im Gegensatz dazu, dass sich die Schweiz immer wieder als älteste Demokratie der Welt rühmt, scheint dieser Umstand mehr als widersprüchlich. Trotz verschiedener Bemühungen und politischer Auseinandersetzungen, blieb die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung bis 1971 von politischer Teilhabe und somit aktiver Staatsbürger:innenschaft ausgeschlossen. 1848 erfolgte die Gründung des liberalen Schweizerischen Bundesstaates. Im Zuge dessen wurde ein universelles Stimmrecht für Männer eingeführt. Die Staatsbürger bildeten in dieser Staatsform das Souverän. Die Tatsache, dass Frauen in der Schweiz kein Wahl- und Stimmrecht erhielten, zeigte auf, wie eng die Konzepte von Staatsbürgerschaft und damit die Staatsbürgerrechte mit Geschlechterkategorien verknüpft waren. Studer führt weiter aus, dass hinter der Exklusion der Frauen eine Biologisierung steht, welche die Geschlechterdifferenz als von Natur gegeben betrachtet. Durch die Analyse von Abstimmungsplakaten aus dieser Zeit wird deutlich, dass Weiblichkeit primär in der Mutterschaft gesehen wurde und an die Ehe geknüpft war. Eine weitere Beschäftigung über diesen Horizont hinaus wurde als unmöglich angesehen und würde daher zu dem Umstand führen, eine schlechte Mutter zu werden. Die Frau, als dem schwächeren Geschlecht zugehörig, musste aus der damaligen Sicht vor der Politik geschützt werden, denn sie galt als intellektuell fragil und daher leicht zu beeinflussen. So hielt sich die Vorstellung, Politik gehe mit dem Ver-

lust von Weiblichkeit einher, hartnäckig in den Köpfen vieler Teile der Gesellschaft. Die Vorstellung davon, die «weibliche Natur» sei mit einer staatsbürgerlichen Partizipation inkompatibel, wurde fortlaufend reproduziert (Studer, 2015, S. 19–21).

Nach 1945 erlebte Europa einen Demokratieschub, der in vielen Ländern das Frauenstimmrecht einführte. In den 1960er Jahren war die Schweiz aufgrund verschiedener Mitwirkungsmöglichkeiten, wie etwa dem Beitritt zum Europarat 1963 oder den Anfängen der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, gezwungen, sich mit dem eigenen Image nach aussen auseinanderzusetzen. 1968 war das Jahr der Menschenrechte und selbst da war der Bundesrat zu einer Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention nur unter einer Reihe von Vorbehalten bereit. Darunter auch, den Status quo in Bezug auf das Frauenstimmrecht beizubehalten. Schlussendlich stimmten im Jahr 1971 zwei Drittel der männlichen Stimmbürger einem Frauenstimmrecht zu. Dies erfolgte, nachdem sich die Frauenbewegungen neuformiert und proaktiv Veranstaltungen gestört und aufgebaut hatten. Der «Marsch nach Bern» hatte die Aufmerksamkeit der Medien sowie die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich gezogen (Studer, 2015, S. 24–26).

Auf die Frage, was zu dieser Entwicklung beigetragen hatte, gibt es laut Studer verschiedene Erklärungsansätze. In Bezug auf die vorliegende Arbeit wird auf einige Ansätze genauer eingegangen. Im Anschluss werden die Überlegungen Studers in den Kontext bestehender Theorien eingebettet.

3.2 Politische Teilhabe und Handlungsspielräume

Bis in die 1960er Jahre schien die öffentliche Ordnung in der Schweiz schnell gestört. Die Kleinräumigkeit und dezentrale Organisation des Landes begünstigten diesen Umstand. Die Möglichkeiten aktivistischen Agierens waren eingeschränkt. Frauenbewegungen verzichteten daher auf laute Streiks oder ungeordnete, gar gewalttätige Demonstrationen. Im Zuge der 1960er Jahre veränderte sich das Handlungsrepertoire der Frauenbewegung. Verglichen zu Bildern aus Grossbritannien beschränkten sich die Aktionen jedoch auf Frauen, die mit Trillerpfeifen durch Bern marschierten (Studer, 2015, S. 27). Gleichwohl bleibt zu hinterfragen, weshalb das aktivistische Handeln von Frauen in der Schweiz im Vergleich zu internationalen Frauenbewegungen eine deutlich geringere Dynamik entfaltete. Theoretische Anknüpfungspunkte liefern die Partizipationsleiter von Arnstein (1969), das Konzept der erlernten Hilflosigkeit nach Seligman (1975) sowie weitere Ansätze, die sich mit Fragen von Handlungsmacht und Empowerment befassen.

3.2.1 Partizipationschancen – die Leiter der Partizipation

Im Jahre 1969 hat Arnstein im Rahmen eines US-amerikanischen Stadtentwicklungsprogramms die Darstellung der «Ladder of Citizen Participation» entworfen. Die Darstellung sollte erklären,

welche Gründe zu erfolgreichen Bürger:innen-Initiativen führten. Sie kam zu dem Schluss, dass Veränderungen nur dann möglich wären, wenn die betroffenen Menschen (mit-)bestimmen könnten. Erwähnenswert ist, dass Arnstein eine klare Trennung zwischen Scheinpartizipation und authentischer Partizipation vornahm, wodurch sie in vielen Fällen nachweisen konnte, dass keine wirkliche Partizipation stattgefunden hatte (Wright, Block & von Unger, 2007, S. 1).

Wright et al. entwickelten daraufhin ein Modell, welches es erlaubte, partizipative Prozesse genauer zu beleuchten und dadurch weitere Möglichkeiten der Teilhabe zu erreichen.



Abbildung 2: Stufenmodell der Partizipation.

Quelle: Wright, von Unger & Block, 2010, S. 42

Wird der Transfer zur Entwicklung der politischen Teilhabe von Frauen in der Schweiz gemacht, zeigt sich, dass Frauen bis zum Jahre 1971 nicht in der Lage waren, politisch zu partizipieren; erst 1971 erreichten sie die Stufe der Partizipation. Wright et al. (2007, S. 2–4) beschreiben Partizipation als kein Entweder/Oder, vielmehr sehen sie Partizipation als einen Entwicklungsprozess. Dabei gilt es, verschiedene Vorstufen der Partizipation zu durchlaufen, bevor eine Beteiligung an Entscheidungsprozessen möglich wird. Die neun Stufen der Partizipation zeigen einen schrittweisen Prozess der zunehmenden Beteiligung an Entscheidungsprozessen. Zunächst werden die Bedürfnisse der Zielgruppe ignoriert oder als defizitär angesehen und Entscheidungen liegen bei den Entscheidungstragenden. In den nachfolgenden Stufen wird die Zielgruppe zwar informell oder formal in Entscheidungsprozesse einbezogen, jedoch ohne echten Einfluss. Ab Stufe sechs, der Mitbestimmung, erhält die Zielgruppe erstmals Mitspracherechte, während die Entscheidungsmacht weiterhin bei den Entscheidungstragenden

den liegt. In den letzten Stufen, von der teilweisen Übertragung von Entscheidungskompetenzen bis hin zur selbstständigen Organisation, gewinnt die Zielgruppe zunehmend Autonomie, obwohl externe Kontrolle weiterhin bestehen kann.

Die Stufen der Partizipation bieten eine Grundlage, auf welcher verschiedene Entwicklungen und auch heute noch anhaltenden Bedingungen in Bezug auf die politische Rolle von Frauen in der Schweiz erklärt werden können. Die Stufen zwei und drei beschreiben die Konstruktion von sozialen Rollen. Männer als Entscheidungsträger definieren die Defizite von Frauen und kümmern sich um deren Lösung. Frauen bewegen sich in einem sozial konstruierten Umfeld, welches ihnen zuschreibt, was sie zu tun und zu lassen haben, in welchem Bereich sie wirken können und wo sie aussen vor bleiben. Schlussendlich waren Frauen erst im Jahr 1971 in die Lage versetzt, als Staatsbürgerinnen mit dem Stimm- und Wahlrecht politisch zu partizipieren.

Daher lässt sich die Frage stellen, ob Frauen heute, im Jahr 2025, auf Stufe neun vollumfänglich politisch partizipieren können und welche Auswirkungen aus dem jahrzehntelangen Ignorieren der eigenen Bedürfnisse entstanden sind. Die Theorie der erlernten Hilflosigkeit von Seligman eröffnet dazu interessante Einblicke.

3.2.2 Handlungstheoretische Ansätze

Erlernete Hilflosigkeit

Unter Hilflosigkeit wird ein psychologischer Zustand verstanden, den Menschen erleben, wenn sie mit unkontrollierbaren Ereignissen konfrontiert sind. So beschreibt Seligman (1999, S. 8) in seinem Buch «Erlernete Hilflosigkeit» die Reaktion von Organismen: Menschen reagieren auf Ereignisse, die sie nicht kontrollieren können und die sie in irgendeiner Weise schädigen, mit einer eingeschränkten Fähigkeit, motiviert zu handeln. Wenn wir in einer Umgebung lernen, die wir als unkontrollierbar erleben, hat dies gemäss Seligman tiefgreifende Konsequenzen für unser gesamtes Repertoire an Verhalten. Zusammengefasst heisst das, wenn ein Organismus lernt, dass er keinen Einfluss auf eine Situation nehmen kann, ist es möglich, dass seine Anpassungsfähigkeit in Bezug auf Verhalten untergraben wird (1999, S. 27–34). In seinen Experimenten in den 1960er Jahren fand Seligman zudem heraus, dass Hilflosigkeit auch Einfluss auf die Lernfähigkeit von Menschen hat. Machen Menschen die Erfahrung von Unkontrollierbarkeit, fällt es ihnen schwer, zu lernen, dass ihre Handlungen und Verhaltensweisen einen Einfluss auf die Situation haben. Dabei ist es irrelevant, ob diese erfolgreich sind oder nicht. Es entsteht eine negative kognitive Struktur, die den Menschen das Gefühl gibt, sie blieben hilflos. Dementsprechend zeigt sich in ihrer Erfolgserwartung wenig Veränderung. Es fällt ihnen schwer, Erfolg oder Misserfolg mit ihrem eigenen Handeln in Verbindung zu bringen. Was heisst, dass Menschen, die Hilflosigkeit erleben, das Gefühl haben, Erfolg hänge nicht von ihrem eigenen Können ab (Seligman, 1999, S. 34–36).

Agency-Ansatz

Im Kontrast zur Theorie der erlernten Hilflosigkeit kann der Begriff der Agency als eine alternative Perspektive betrachtet werden (Glöckler, 2011). Wird im Rahmen der Sozialen Arbeit von Agency als Handlungsmächtigkeit gesprochen, geht es darum, dass Menschen erkennen, wie vielfältig sie ihr Leben gestalten können. Der Gestaltungsspielraum wiederum hängt von der Persönlichkeit und den strukturellen Bedingungen ab, in denen sich das Individuum bewegt. Handlungsmacht wird erlangt, indem diese Bedingungen je nach Lebenssituation optimal genutzt werden können. Der Mensch ist Akteur:in und handelt in bestimmten Strukturen (Glöckler, 2011, S. 17). Reutlinger deutet mit Hilfe dieses Ansatzes das soziale Problem als Gestaltungsoption um. Dieses wird neu ausgelotet, indem Strukturen erarbeitet werden, die einen Veränderungsprozess möglich machen (2008, S. 207). Grundlage für den Ansatz bildet das Verständnis der Wechselwirkung von Struktur und Handeln gemäss Giddens (1992, S. 67–77): Handeln produziert und reproduziert soziale Strukturen. Im Umkehrschluss lassen sich diese Strukturen aber durch Veränderung der Handlungsprozesse umgestalten. Diesen gegenseitigen Einfluss bezeichnet Giddens als Dualität der Struktur. Werden Strukturmomente sozialer Systeme genauer betrachtet, handelt es sich immer neben begrenzender auch um ermöglichende Momente (1984, S. 67–77). Glöckler ergänzt, dass soziale Strukturen in Form von Regeln Grenzen vorgeben. Durch gemeinsames Handeln können Ressourcen eröffnet werden, die neue soziale Interaktionen ermöglichen. Je passfähiger eine handelnde Person in der Lage ist, entsprechend ihrer Fähigkeiten und Ressourcen innerhalb der bestehenden Strukturen zu agieren, desto vielschichtiger sind die Handlungsmöglichkeiten und die daraus resultierenden Erfolge (2011, S. 18).

Der beschriebene Ansatz bietet für die Forschungsarbeit eine wichtige Perspektive auf die Handlungsmöglichkeiten von Individuen. Im historischen Verlauf der politischen Teilhabe von Frauen wird jedoch deutlich, dass die Möglichkeit zur Aneignung von Macht auch problematische Entwicklungen begünstigte, indem bestehende Machtstrukturen reproduziert oder im eigenen Interesse genutzt wurden.

Glöckler (2011, S. 20–21) hebt hervor, dass bei der Anwendung des Agency-Ansatzes berücksichtigt werden muss, dass das Durchsetzen eigener Machtinteressen durch Intrigen oder die Benachteiligung bestimmter Personengruppen den humanen und demokratischen Werten der Sozialen Arbeit widerspricht.

Der Ansatz ist nur so lange umsetzbar, wie ausgeschlossen wird, dass andere Menschen durch das eigene Verhalten geschädigt oder beeinträchtigt werden. Der Ansatz bietet sich da an, wo Soziale Arbeit mit resignativen Ohnmachtsgefühlen bestimmter Akteur:innen konfrontiert ist.

3.3 Männlichkeit in der Schweizer Demokratie

In der Schweiz standen Männer nie vor der Herausforderung, sich mit der Frage nach Allianzen mit der Frauenbewegung auseinanderzusetzen, da ihnen das Stimmrecht von Anfang an uneingeschränkt zugesprochen wurde. In anderen Ländern hingegen war das Wahlrecht zunächst nicht allen Männern gleichermassen zugänglich. Seit 1848 waren Männlichkeit und politische Rechte in der Schweiz eng miteinander verknüpft. Mit der Einführung der direkten Demokratie auf allen staatlichen Ebenen im Jahr 1891 entwickelte sich die Schweiz zu einem bedeutenden Vorbild. Während in parlamentarischen Demokratien die politische Macht bei den gewählten Vertreter:innen im Parlament lag, war sie in der Schweiz direkt beim Volk angesiedelt. Dadurch erhielten die Männer in der Schweiz durch ihre staatsbürgerlichen Rechte umfassendere Entscheidungs- und Machtbefugnisse. Die Vorstellung, Frauen diese Rechte einzuräumen, wurde entsprechend als Bedrohung eines bestehenden männlichen Machtvorteils wahrgenommen (Studer, 2015, S. 24–29).

So hält Voegeli (1997, S. 202) ein Zitat von Alois Grendelmeier fest, der als Vertreter des Landesrings der Unabhängigen im Jahr 1951 im Kontext der politischen Debatten über die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz folgendes aussagte: «Es gibt nur einen einzigen Grund gegen das Frauenstimmrecht zu sein – aus Angst Macht zu verlieren.» Studer erklärt weiter, dass der regelmässige Urnengang am Sonntag für Männer als eine Bestätigung ihrer männlichen Identität betrachtet werden konnte, während die Frauen zu Hause mit den Kindern warteten (2015, S. 28–30).

An dieser Stelle bietet sich ein kurzer Exkurs zur Theorie Bourdieus an, die sich mit Machtverhältnissen und deren Reproduktion beschäftigt.

3.3.1 Macht in sozialen Strukturen

Bourdieu geht davon aus, dass die Verteilung des Kapitals eine eigene Struktur in der sozialen Welt schafft, die durch Zwänge und gewisse Funktionen bestimmt wird. Kapital aufzubauen, braucht Zeit. Es vergrössert sich und bleibt über einen langen Zeitraum bestehen und wird damit zu einem festen Bestandteil der realen Welt. Die Verteilung von Kapital bestimmt das Funktionieren einer Gesellschaft und beeinflusst, welche Chancen Menschen bezogen auf ihre Handlungen haben (1986, S. 241–242).

Das soziale Kapital sieht Bourdieu als Zugang zu Hilfe, Rat oder Informationen. Weiter subsumiert er unter dem Begriff die Möglichkeit, durch Gruppenzugehörigkeit die Chance zu erhalten, sich innerhalb sozialer Strukturen durchsetzen zu können. Es geht dabei um das Netz der sozialen Beziehungen. Sofern die Personen, die diesem Netzwerk angehören, sich anerkennen und wertschätzen, erhöht das die Chance, auf gegenseitige Unterstützung und Geltung durch die bestehende Mitgliedschaft. Ab dem Zeitpunkt, an dem das Netz der Beziehungen

eine gewisse Dichte erreicht hat, wachen alle Beteiligten über dessen Erhalt und achten darauf, dass es durch unpassende neue Mitglieder nicht gefährdet wird (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 133). Das soziale Kapital muss somit durch Beziehungsarbeit fortlaufend erneuert und gesichert werden und bedarf individueller oder kollektiver Investitionsstrategien (Bourdieu, 1980, S. 2).

Bourdieu hat sich mit der Offenlegung von Herrschaftsverhältnissen und Machtmechanismen befasst. Er versuchte darzulegen, wie Macht sich reproduziert und zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten beiträgt (Schlüter & Faulstich-Wieland, 2009, S. 223). In dieser Lesart ermöglicht die Theorie von Bourdieu aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung einen interessanten Blick auf die historische Nichtberücksichtigung der Frauen in politischen Prozessen und kann als Versuch der Männer gesehen werden, herrschende Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten. Die historisch entstandenen, starken Netzwerke der Männer erschweren es Frauen, Zugang zu sozialem Kapital zu erlangen. In Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit, inwiefern genderbasierte verbale Gewalt herrschende Machtstrukturen weiter aufrechterhält, bietet sich eine genauere Betrachtung der Aussage von Altman (1993, S. 308–311) an. Gemäss Altman muss bei sprachlicher Gewalt berücksichtigt werden, dass nicht nur der negative psychologische Effekt beim Opfer, sondern ebenso die Seite des «Unrechtszufügens dem Opfer gegenüber», im Sinne der moralischen Herabwürdigung, berücksichtigt werden muss. Es geht dabei um den Akt, andere Personen verbal als moralisch unterlegen zu behandeln oder, anders ausgedrückt, das Gegenüber in seine Schranken zu weisen (put them in their place). Genderbasierte verbale Gewalt kann als Herabwürdigung verstanden werden, die im Sinne einer gesellschaftlichen Unterordnung einer Person aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit erfolgt.

3.3.2 Soziale Konstruktion binärer Geschlechter

Die Frau galt seit der Antike als weibliche Variante des einen männlichen Geschlechts, die weniger gut gelungen war. Aristoteles (1999) sagte: «Ferner ist im Verhältnis (der Geschlechter) das Männliche von Natur aus das Bessere, das Weibliche das Geringerwertige, und das eine herrscht, das andere wird beherrscht» (S. 17). In der Antike wurde Frauen zugeschrieben, dass ihr Wesen nicht hinreichend gefestigt sei, um an Wahlen teilzunehmen oder sich an intellektuellen Debatten zu beteiligen. Obwohl die Geschichte immer wieder von intelligenten und unabhängigen Frauen schreibt, bleiben sie Randfiguren. Das Wirken von Frauen wurde von vielen Menschen über Jahrhunderte hinweg nicht ernst genommen (Janega, 2023, S. 31–33).

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts konnten neue medizinische Erkenntnisse über biologische Differenzen gewonnen werden. Woraufhin die Ansichten Rousseaus im 18. Jahrhundert dazu

führten, dass sich die Annahmen festigten, die Frau sei dem Mann in natürlicher Weise untergeordnet und existiere für den Mann. Frauen wurden Eigenschaften wie Tugendhaftigkeit, Sittsamkeit und Fleiss zugesprochen. Dieses Geschlechtermodell hielt sich bis weit in das 20. Jahrhundert und definierte die Aktivität der beiden Geschlechter, woraus sich eine Arbeitsteilung ergab, die den Frauen eine Arbeit zuteilte, die unbezahlt und unsichtbar zu sein hatte (Schössler & Wille, 2022, S. 15–17).

De Beauvoir (2018, S. 12) legte dar, wie die Menschheit über Jahrhunderte lang als männlich definiert wurde. Angefangen mit der Geschichte der Genesis, in der Eva aus einem überzähligen Knochen Adams hervorging. Zusammenfassend schreibt sie (2018): «Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere» (S. 13).

3.3.3 Hinterfragen der Geschlechterrollen

Die Frauenbewegung wagte den Schritt, gefestigte Rollenvorstellungen zu hinterfragen und aufzubrechen. Im heutigen Diskurs ist unter anderem von Geschlechterforschung, Genderstudien oder Gender Studies die Rede. Die Frauenforschung bildet dabei einen Teilbereich der Gender- bzw. Geschlechterforschung, die sich über die beiden binären Geschlechter hinaus weiterentwickelt hat (Elsen, 2020, S. 30).

De Beauvoir (2018) und weitere Schriftsteller:innen gelten als Vorreiter:innen der Frauenforschung. Mit ihrem Werk «Le deuxième sexe», welches 1949 erschien, hielt sie fest, dass die binären Geschlechter weiblich und männlich «gemacht» werden, indem Menschen entscheiden, welche Bedeutungen biologischen Unterschieden beigemessen werden. Ihr prägnanter Satz wird bis heute immer wieder zitiert (De Beauvoir, 2018): «Man wird nicht als Frau geboren, man wird es» (S. 354). Mit dieser Aussage skizziert de Beauvoir eine Welt, in der die Rolle der Erziehung und der Druck einer Gesellschaft eine heteronormative Vorstellung prägen. In dieser Welt gibt es strenge Vorstellungen, wie sich diese zwei Geschlechter zu präsentierten und zu verhalten haben. Die Trennung zwischen sex und gender hat bis heute in der feministischen Theorie Bedeutung. Der emanzipatorische Aspekt dieser Unterscheidung liegt darin, dass sie jegliche Rechtfertigung für die Ungleichbehandlung von Frauen aufgrund ihrer biologischen Merkmale, wie etwa angeblich geringerer körperlicher Stärke oder unterschiedlicher Gehirnstrukturen, ausschliesst (Distelhorst, 2009, S. 21–22).

Butler, welche 1956 geboren wurde, teilte die Ansicht, dass Geschlechter nicht durch die Biologie eines Menschen definiert werden. Sie löste sich vom Gedanken, das Geschlecht sei ein Zufall des Schicksals. Vielmehr ging sie davon aus, dass das Geschlecht eine Eigenschaft des Menschen ist, welche durch eine alltägliche Lebenspraxis geformt wird und knüpfte damit an die Theorien von de Beauvoir an (Distelhorst, 2009, S. 21–22). Gesellschaftliche Diskurse, Normen und Gesetze sowie Praktiken unserer Sprache konstruieren Geschlechtsidentität. Es handelt sich um Vorstellungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort

die Geschlechtsidentität definieren (Butler, 2023, S. 26–27). Gemäss Butler wird Macht durch die Durchsetzung von Normen konstituiert. Um das Thema Macht in Zusammenhang mit der Geschlechtsidentität erklärbar zu machen, bedarf es einer genaueren Betrachtung der Machteinwirkung. Als Machteinwirkung wird verstanden, dass ein Mensch von einem anderen Individuum oder einer Institution in eine geschlechtliche Identität gezwungen wird, die den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen widerspricht. Es handelt sich dabei um die Vorstellung, dass Geschlechter gemacht werden und im Umkehrschluss veränderbar sind. Diese Vorstellung steht im Widerspruch zu den klassischen Ideen von Macht, die laut Definition von oben nach unten, also von den Machthabenden zu den Machtempfangenden, verteilt wird. Butler (2023, S. 26–27) zufolge hängt es von jedem einzelnen Individuum ab, wie es Geschlechterordnung definiert und lebt. In dieser Vorstellung fehlt es an einer zentralen Instanz der Macht, denn Geschlechter werden durch (selbst kleine) Alltagspraktiken aufrechterhalten und reproduziert und tragen so zu einem Fortbestand der Machtstrategien bei (Distelhorst, 2009, S. 36–37).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass das bis heute vorherrschende Modell von binären Geschlechtern, welchen explizit körperliche und psychische Eigenschaften zugesprochen werden, eine gesellschaftlich-kulturelle Konstruktion ist. Sie schafft auf gesellschaftspolitischer Ebene eine Hierarchie (Schössler & Wille, 2022, S. 20–22). Diese stereotypen Vorstellungen bestehen bis in die Gegenwart fort. Zwar haben sich die Leitbilder der «idealen Frau» im Laufe der Geschichte gewandelt, doch wie Janega (2023, S. 16) hervorhebt, ist das gesellschaftliche Bedürfnis, Frauen zu kontrollieren und anhand rigider Massstäbe zu beurteilen, weitgehend erhalten geblieben. Verändert haben sich lediglich die jeweiligen Rechtfertigungen, mit denen diese Normen legitimiert werden.

Mit Blick auf die heutigen Reality TV-Formate oder Filmproduktionen wird deutlich, dass die Rollenerwartung im Hinblick auf Frauen auch heute noch präsent ist und darin besteht, dass sie Ehefrau und Mutter werden. Wie einleitend erwähnt, werden Mädchen mit der märchenhaften Vorstellung der glücklichen Ehe mit dem einen Mann bis ans Lebensende grossgezogen. Die Hochzeit gilt immer noch als das bedeutsamste Ereignis im Leben einer Frau. Daraus entstehen stereotypische Erwartungen und Zuschreibungen für Männer und Frauen gleichermaßen, die das Zusammenleben prägen (Janega, 2023, S. 290–291).

3.3.4 Stereotypische Vorstellungen von Männern und Frauen

Elsen (2020, S. 21) schreibt, die Erwerbsarbeit von Männern wird in den allermeisten Kulturen hoch angesehen. Das Wirken von Frauen hingegen wird weniger geschätzt und weniger gut bezahlt. Verhält sich eine Frau nicht den geschlechtsspezifischen Erwartungen gemäss, wird dieses missbilligt oder bestraft. In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ist der Mann die Norm, an der Frauen gemessen werden. Mathematik als Fach galt lang als männliche

Disziplin und war Männern vorbehalten. Obwohl heute die Leistungen von Mädchen und Jungen gleich gut sind, zeigen Mädchen weniger Motivation und Selbstsicherheit im Umgang mit dem Fach. Als Folge davon bleiben Frauen im späteren Arbeitsprozess in mathematisch-naturwissenschaftlichen Feldern, welche im Vergleich zu anderen Arbeitsbereichen sehr gut bezahlt sind, unterrepräsentiert. Elsen verweist auf eine Studie von Nosek et al. (2009, S. 10594–10595), die sich einem internationalen Vergleich zwischen impliziten Stereotypen und geschlechtsbedingten Unterschieden widmet. Die Untersuchung verdeutlicht die wechselseitige Verstärkung von implizit ablaufenden Geschlechterklischees und real existierenden, soziokulturell bedingten geschlechtsspezifischen Unterschieden.

Elsen (2020) definiert den Begriff der Stereotypisierung folgendermassen: «Stereotype sind stark vereinfachte, generalisierende und gleichzeitig starre Meinungen über Gruppen» (S. 24). Stereotype grenzen den Raum der Interpretation ein und helfen Menschen dadurch bei der Wahrnehmung und Orientierung in sozialen Kontexten. Die Vorstellung der Menschen wird durch drei Faktoren beeinflusst: Erfahrung, Stereotype und Sprache. Da sich die vorliegende Arbeit mit sprachlicher Gewalt auseinandersetzt, wird im Folgenden Sprache mit ihrem Einfluss auf eine Stereotypisierung genauer betrachtet. Wie wir Sprache gebrauchen, hat Einfluss auf unser Denken, Wahrnehmen und Handeln. Sozialisationsinstanzen wie die Familie, Institutionen und die Medien gelten als wesentliche Quelle für die Bildung von Stereotypen. Durch Sprache verändert sich unser Denken und unser Umgang mit Frauen und Männern. Das Problem dabei bilden Geschlechterstereotype, die einen ungerechten und voreingenommenen Umgang mit Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern fördern. Sprache lehrt uns, wie gesellschaftliche Positionen, Normen und Rollen definiert werden. Sie dokumentiert und reproduziert bestehende Ungleichheiten. Wir alle wirken mit, dass diese Situationen unverändert bleiben. Daher ist es wichtig, dass der Sprachgebrauch und dessen Wirkung analysiert werden. So wird die Beziehung zwischen Sprache, Denken und Handeln sichtbar (Elsen, 2020, S. 24–25).

3.4 Sprachliche Gewalt

Wenn von symbolischer Gewalt gesprochen wird, zeigt sich das hauptsächlich in deren wichtigstem Medium – der Sprache. Sprachliche Akte benennen, setzen, trennen oder führen zusammen und entfalten dadurch eine performative Machtwirkung. Inwiefern sich sprachlich symbolische Gewalt durchsetzen kann, hängt von der institutionellen Einbettung ab (Schmidt, 2014, S. 233).

Die Sichtweise von Butler in ihrem Buch «Hass spricht» (2022) bietet sich im Kontext dieser Arbeit an, da sie in ihrer Theorie der Hassrede, die Sprache als Aufrechterhaltung struktureller Herrschaftsverhältnisse betrachtet.

Sprache schliesst aus und diskriminiert. In den letzten Jahren sind Begriffe wie Ableismus oder Sexismus entstanden, die auf diese Formen der Diskriminierung hinweisen. Sie zeigen auf, dass Personengruppen aufgrund von Sprache benachteiligt werden. Es wird diskutiert, welche Worte oder Ausdrucksweisen beleidigend oder abwertend sind. Dabei geht es mehr als nur um einen Streit über Sprache: Es geht darum, wer mitreden und mitgestalten kann und darum, wer das Recht hat, sich zu äussern oder wer darüber entscheidet, was als richtig oder falsch angesehen wird (Scharloth, 2018, S. 25–26).

An dieser Stelle wird die Begrifflichkeit des Diskurses etwas genauer betrachtet. Butler zufolge bestimmt der Diskurs einerseits die Bedeutung von Worten, die zeit- und kulturabhängig sind. Auf der anderen Seite legt der Diskurs fest, wie Subjekte und Objekte von Menschen verstanden werden. Ein Diskurs weist einem Faktum eine Bedeutung zu und es ist davon auszugehen, dass er sich im Laufe der Zeit verändert und festlegt, wie Subjekte und Objekte zu verstehen sind (Distelhorst, 2009, S. 41–42).

3.4.1 Performativität der Sprache

Mit der Performativität der Sprache schafft Butler (2022, S. 133–134) einen weiteren Erklärungsansatz, wie die Produktivität des Diskurses zu erklären ist. Performative Äusserungen sind nicht nur sprachliche Handlungen, durch die eine Person öffentlich anerkannte Wirkungen erzielt, sondern auch gesellschaftliche Rituale. Unter Ritualen versteht sie wirkungskräftige Praktiken, die manipulativen Charakter besitzen. Eine Beleidigung betrifft dabei nicht nur die psychische Ebene, sondern wirkt auch körperlich. In seinem Buch «Was heisst sprechen?» schreibt Bourdieu (2005) folgendes:

Der eigentliche soziale Wert der sozialen Verwendungen der Sprache liegt in ihrer Tendenz, Systeme von Unterschieden [. . .] zu bilden, die das System der sozialen Unterschiede [. . .] widerspiegeln. Sprechen heisst, sich einen der Sprachstile anzueignen, die es bereits im Gebrauch und durch den Gebrauch gibt und die objektiv von ihrer Position in der Hierarchie der Sprachstile geprägt sind, deren Ordnung ein Abbild der Hierarchie der entsprechenden sozialen Gruppen ist. (S. 60)

Eine performative Äusserung steht in Zusammenhang mit einer gesellschaftlich durchgesetzten Norm. Es geht um keine einmalige Wiederholung, sondern um legitimierte Normen, die immerzu thematisiert wurden und so das Leben einer Gesellschaft bestimmen. Die Norm wird durch die wiederholende Form der Sprache zur einflussreichen Autorität. Butler erklärt so, warum produktive Diskurse eine Transformation von gesellschaftlichen Normen möglich machen (Distelhorst, 2009, S. 45–46).

Mit sprachlicher Gewalt werden oft Drohungen oder offensive Gebärden verbunden, unter verletzenden Äusserungen kreative Formen wie die Ironie oder der Witz, sowie Anspielungen

verstanden. Oftmals treten subtile Formen in Zusammenhang mit stereotypischen Zuschreibungen auf. Adressat:innen von sprachlicher Gewalt wird häufig eine übermäßige Empfindlichkeit unterstellt. Insbesondere in alltäglichen Konflikten wird die subjektive Deutung des Erlebten oftmals dem Opfer selbst als übertriebene Reaktion oder Fehlinterpretation angelastet. Die gewaltausübende Person fragt zum Beispiel, ob die andere Person «denn keinen Spass verstehe» oder «warum sie denn gleich so beleidigt sei». Durch diese Vorgehensweise bleibt der Täterschaft die Möglichkeit zu sagen, die Handlung gelte nicht als Akt der Gewalt (Herrmann & Kuch, 2015, S. 8).

Austin (1979, S. 51–53) bezeichnete diesen Vorgang als Kostümierung, denn die Missachtung wird nicht direkt, sondern eher implizit, also «zwischen den Zeilen» ausgedrückt. Das führt dazu, dass die sprechende Person immer wieder die Möglichkeit hat, sich vom verletzenden Verhalten freizusprechen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sprachliche Gewalt verschiedene Ausdrucksformen wie Beleidigungen, Herabsetzungen und zeichenhafte Aggressionen umfasst. Sie bilden (Klinker et al., 2018, S. 1) Normal- und Grenzfall menschlicher Kommunikation zugleich. In allen vergangenen Gesellschaften haben Spott, Schmäh und Beschimpfung als soziales Phänomen und Dimension menschlicher Kommunikation stattgefunden. Wird aber von Praktiken der Entwertung und Herabsetzung gesprochen, handelt es sich ebenso um einen kommunikativen Grenzfall, der einerseits die Grenze der Norm überschreitet, gleichzeitig aber auch den Umriss einer gesellschaftlichen «Normalität» skizziert.

Diskriminierendes Sprechen entsteht durch ein Machtgefüge, welches auf gegenseitigen Abhängigkeiten beruht und dadurch strukturelle Diskriminierung fördert. Das ist nur möglich, wenn ein Dispositiv gegeben ist, welches Möglichkeiten zu dieser Form der Gewalt bereitstellt. Durch Macht werden Normalitätsvorstellungen gerahmt. Diskriminierung ist dadurch nicht nur ein Akt der persönlichen Intention zur Verletzung des Gegenübers, sie ist vielmehr ein etablierendes Merkmal herrschender sozialer Strukturen (Klinker et al., 2018, S. 2–3).

3.4.2 Das Miterleben sprachlicher Gewalt

Bin ich als Akteur:in nicht direkt von verbaler Gewalt betroffen, fehlt das unmittelbare Erleben durch unterschiedliche Sinne, wie Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Tasten. Glöckler beschreibt diesen Vorgang als Bildung verschiedener Feed-back-Schleifen zwischen unterschiedlichen Arealen des Gehirns. Die Schleifen ermöglichen einen Abgleich der Situation mit eigenen Erinnerungen und vorhandenen Wissensbeständen (Glöckler, 2011, S. 116–117).

Werden Erfahrungen medial vermittelt, sind diese bereits mit Deutungen und Klassifizierungen versehen. Berichterstattende oder Auftraggebende prägen die Meldungen durch eigene Sicht-

weisen und Interessensabsichten. Die mitgelieferten Bewertungen verunmöglichen es den Rezipient:innen teilweise, zwischen Realität und Illusion zu unterscheiden. So wird die Selektivität der berichterstattenden Medien übernommen.

Als Konsequenz kann daraus geschlossen werden, dass medial vermittelte Erfahrungen oder, im Falle dieser Arbeit, das Miterleben genderbasierter verbaler Gewalt zu Verunsicherungen im Beurteilungs- und Deutungssystem führen können. Rollenbilder und Erwartungshaltungen dem Geschlecht gegenüber werden durch Medien reproduziert. Da die Sinneseindrücke fehlen, werden diese deskriptiv ergänzt. Fehlt dabei ein Erfahrungsschatz aus dem unmittelbaren Erleben, kann dies besonders bei jungen Menschen zu einer Reproduktion dieser Bilder führen (Glöckler, 2011, S. 117–118).

3.4.3 Auswirkungen genderbasierter verbaler Gewalt

Eine belgische Studie (Van Bavel, 2022, S. 231) hat sich mit den Auswirkungen von Gewalt gegen Frauen in der Politik befasst und ist unter anderem zu dem Schluss gekommen, dass sich verschiedene Konsequenzen für die Lebenswelt von Frauen ergeben. Auf einen dieser Mechanismen wird an dieser Stelle genauer eingegangen – den Silencing Effekt. Hassrede führt dazu, dass Betroffene sich zurückziehen, sich von kontroversen Debatten fernhalten, die eigene Meinung nicht mehr preisgeben. Die Umfrage «Hass im Netz, der schleichende Angriff» hat ergeben, dass sich 47 Prozent der Betroffenen von Hassrede seltener an Diskussionen beteiligen und 38 Prozent bejahen, von Menschen zu wissen, die sich wegen der drohenden Hasskommentare ganz von Diskussionen distanzieren. Der Silencing Effekt selbst führt in der Gesellschaft zu einer verzerrten Wahrnehmung durch verringerte Meinungsvielfalt. Gerade in Bezug auf die politische Meinungsbildung hat dies grossen Einfluss (Geschke et al., 2019, S. 28).

Aus den bisher eingeführten theoretischen Konzepten und Ansätzen lassen sich die folgenden thematischen Schwerpunkte für die Entwicklung des Interviewleitfadens ableiten:

- a) Beispiele: Ein Einstieg in die Interviews, der mit Beispielen genderbasierter verbaler Gewalt in der Öffentlichkeit arbeitet und einen problemzentrierten Fokus verfolgt, wird als eine geeignete Herangehensweise betrachtet. Die Auseinandersetzung mit konkreten Beispielen ermöglicht einen direkten Zugang zum Thema, wodurch dasselbe für die befragten Personen greifbar wird. Der problemzentrierte Fokus erlaubt es, gezielt zu den zentralen Aspekten eigener Erfahrungen zu befragen, was eine tiefere Analyse und differenzierte Auswertung der Thematik möglich machen soll.
- b) Genderbasierte verbale Gewalt: Eine persönliche Definition verbaler Gewalt ist für die Interviewten von Bedeutung, da sie durch die subjektive Auseinandersetzung mit dem

Begriff Klarheit schaffen. Diese Klarheit bildet die Grundlage dafür, dass Interviewfragen konsistent und zielgerichtet beantwortet werden können. Zudem fördert diese das Bewusstsein für subtilere Formen von Gewalt.

- c) Politische Partizipation: Um verstehen zu können, wie genderbasierte verbale Gewalt die politische Partizipation von Politikerinnen beeinflusst, bedarf es einer genaueren Betrachtung der Konsequenzen, die sich aus ihren Erfahrungen und Beobachtungen dieser Gewaltform ergeben. Diese Auseinandersetzung ermöglicht es, die Auswirkungen auf ihre politische Partizipation zu untersuchen.
- d) Machtverhältnisse: In Bezug auf Machtverhältnisse gilt es, die spezifischen Herausforderungen und Barrieren zu identifizieren, mit denen Frauen in der Politik konfrontiert sind. Dies ermöglicht Einblicke in die strukturellen Bedingungen, die ihre politische Aktivität beeinflussen.
- e) Demokratische Diskussionskultur: Es ist von Interesse zu erfahren, inwiefern das Beobachten dieser Form von Gewalt die eigene Bereitschaft zur Teilnahme an politischen Diskussionen beeinflusst und welche Folgen dies für die Qualität und Vielfalt der politischen Auseinandersetzung hat.
- f) Massnahmen zu Veränderung: Die interviewten Personen sollen die Gelegenheit erhalten, aus ihrer Perspektive darzulegen, welche Massnahmen ihrer Ansicht nach notwendig sind, um eine nachhaltige Veränderung der politischen Kultur zu erreichen.

4 Methodologie und Methoden

Im Zentrum der qualitativen Forschung stehen die subjektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Frauen⁸ in Bezug auf das definierte soziale Problem der genderbasierten verbalen Gewalt gegenüber Frauen im politischen Kontext. Die Methodologie der Grounded Theory, welche von Glaser und Strauss (1967) entwickelt wurde, erweist sich für die Ausrichtung des Forschungsanliegens als zielführend, um die leitende Fragestellung zu einer Beantwortung führen zu können. Die Methodologie erlaubt es den Forschenden, den Prozess des Sampling und der Theoriebildung parallel zu organisieren. Bereits zu Beginn der Forschungsarbeit werden erste Hypothesen generiert, die mit dem neu erhobenen Material eine Überprüfung und Weiterentwicklung dieser Hypothesen ermöglichen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 195).

Kapitel 4.1 widmet sich ausführlich der Methodologie der Grounded Theory. In Kapitel 4.2 wird das methodische Vorgehen konkretisiert. Die Datenanalyse und -auswertung stehen im Fokus von Kapitel 4.3. Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer Reflexion der Methodologie und des methodischen Vorgehens sowie einem kurzen Einblick in die Limitationen der Forschung.

4.1 Methodologie – Grounded Theory

Strauss und Glaser entwickelten den Forschungsansatz der Grounded Theory in den 1960er Jahren. Die Bezeichnung «Grounded Theory» bezieht sich gemäss Strübing (2014, S. 457) auf den Prozess und das Ergebnis. Dabei ist das Ergebnis aus dem Arbeitsprozess zu verstehen, in dem es produziert wurde.

Strauss und Glaser stellten in den Jahren danach unterschiedliche Verfahrensdarstellungen dar. Strauss entwickelte seine Ansichten zusammen mit Corbin weiter und publizierte ein weiteres Lehrbuch. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der Grounded Theory, welche von Strauss und Corbin weiterentwickelt und fortgeführt wurde und sich von Glasers Vorstellung eines naiven Induktivismus distanzierte (Strübing, 2014, S. 457).

Für Strauss (1991, S. 25) bedeutet Forschen arbeiten und Arbeit bedeutet, eine Reihe von Tätigkeiten auszuüben, um eine Aufgabe bewältigen zu können. Parallel ausgeführte Arbeitsschritte gehören zu einem der Grundprinzipien der Grounded Theory. Die Theorie grenzt sich von einem rein induktiven Vorgehen ab, welches Abläufe wie Datengewinnung, Datenanalyse und Theoriebildung vorgibt. Die Forschungslogik der Grounded Theory führt alle drei Forschungsschritte parallel aus. Das ermöglicht eine gegenseitige produktive Beeinflussung.

⁸ Für die Interviewpartnerinnen wird im Verlauf der weiteren Arbeit die Abkürzung IP verwendet. Alle Namen, sowie weitere personenbezogene Daten in den Interviews wurden anonymisiert und lassen keinerlei Rückschlüsse auf die IP zu. Die verwendeten Zitate in Kapitel 5 sind mit der Nummer der jeweiligen IP und ihrer Position gemäss der Kodierung im MAXQDA-Programm versehen.

Erste erkannte Muster und Hypothesen leiten daher die fortfolgende Datenerhebung, indem weitere Fälle ins Sampling einfließen, die anhand dieser überprüft werden können (Strübing, 2014, S. 461–462). Dies wird als Theoretical Sampling bezeichnet und wird genauer in Kapitel 4.2.3 erläutert. Ein weiteres Prinzip der Forschungslogik der Grounded Theory ist, dass bereits die erste Analyse zu theoretischen Aussagen führt. Durch diesen Umstand müssen für erste Ergebnisse nicht ganze Sets zusammengetragen werden.

Strauss und Corbin (1990, S. 11–27) halten fest, dass für die analytische Arbeit mit der Grounded Theory Kreativität gefordert ist. Kreativität wird in diesem Prozess als eine subjektive Leistung des Forschungsteams verstanden, welches zielorientiert und kontrolliert vorgeht. Diese Subjektivität der Forschenden birgt die Gefahr einer persönlichen Beeinflussung, welche zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen kann. Daher wird die Forschung als kollektiver Prozess organisiert, welcher eine gemeinsame Arbeit am Material erlaubt. Diese Zusammenarbeit ermöglicht es Forschenden, sich einander beim offenen und axialen Kodieren zu ergänzen und dadurch subjektive Überschüsse zu verhindern (Strübing, 2014, S. 462–463 oder Strauss, 1991, S. 25)

Das Vorgehen der Grounded Theory wird in praktische Analysearbeit und analytische Arbeit aufgeteilt. Die beiden zentralen Modi der praktischen Analysearbeit sind eng miteinander verwoben und bestehen aus dem Theoretical Sampling und den stetig stattfindenden Vergleichsprozessen. Objekte werden verglichen, weil eine handelnde Person diesen Vergleich aufgrund ihrer Erfahrungen und ihres Wissens macht. Die Forschenden legen Relevanzstrukturen und Vergleichskriterien fest. Die analytische Arbeit generiert aus dem vorliegenden Material theoretische Konzepte und relevante Aussagen. Damit dies möglich ist, bedarf es einem Phänomen, welches im Rahmen einer Forschungsfrage in seiner Bedeutung dargelegt wird. Was als Phänomen wahrgenommen wird, ist durch das Vorwissen, die Interessen und die forschungspraktischen Erfahrungen der Forschenden bedingt (Strübing, 2014, S. 463).

4.2 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte mithilfe des problemzentrierten Interviews (PZI – Kapitel 4.2.1). Dieses Verfahren ermöglichte einen strukturierten Einstieg in die Gespräche durch vorformulierte Einleitungsfragen, die anhand konkreter Beispiele gestaltet wurden. Dadurch war von Beginn an eine Fokussierung auf das untersuchte Problem gewährleistet. Die weitere Sondierung öffnete den Raum für die subjektive Problemsicht und ermöglichte das «Hervorlocken» von individuellen biografischen Erfahrungen (Witzel, 2000, S. 7–8). In Kapitel 4.2.2 wird ein kurzer Einblick in die theoretische Sensibilisierung gewährt, welche als wichtige Ergänzung zu der Datenerhebung diene. Zum Schluss wird in Kapitel 4.2.3 auf die Sampling-Strategie und die Sample-Bildung eingegangen.

4.2.1 Problemzentriertes Interview (Interviewleitfaden)

Die Daten werden mit einem problemzentrierten Interview erhoben, welches von Witzel (1982) entwickelt wurde. Das problemzentrierte Interview lässt einerseits offene Fragen zu, welche die Befragten zu freien Erzählungen anregen, andererseits sind bei Bedarf auch gezielte Fragen durch die interviewende Person möglich beziehungsweise erwünscht. Es handelt sich dabei um ein halbstrukturiertes Interview, welches einem Interviewleitfaden folgt, gleichzeitig aber auch ad-hoc Fragen zulässt. Es ist dadurch stärker strukturiert als andere Interviewformen und hat einen deduktiv-induktiven Charakter (Witzel, 2000, o. S.). Das theoretische Vorverständnis bildet dabei den deduktiven Zugang, der eine Aufarbeitung und Reflexion der sozialwissenschaftlichen Problemstellung erlaubt. Die Äusserungen der befragten Person ermöglichen eine subjektive Problemsicht, welche das Forschungswissen erweitern und neue Aspekte in Bezug auf die Problemstellung eröffnen. Dies ist einerseits direkt im Gespräch möglich oder später durch die nachgelagerte Phase der Datenanalyse (Witzel & Reiter, 2022, S. 10–11).

Folgende Instrumente werden im Rahmen des problemzentrierten Interviews verwendet: Der Kurzfragebogen (Anhang A) dient dazu, alle relevanten sozialen Daten zu erfassen und verhindert, in ein Frage-Antwort Schema zu verfallen. In Kombination mit offenen Fragen kann er zudem einen Gesprächseinstieg ermöglichen. Das Interview wird mit einem Tonträger aufgezeichnet, was eine präzise und authentische Erfassung ermöglicht. Der Interviewleitfaden (Anhang B) dient dazu, einzelne Themenbereiche mit Fragen einzuleiten und unterstützt die Begleitung und Kontrolle der Kommunikation. Das Interviewprotokoll (Anhang C) wiederum wird gleich im Anschluss an das Interview erstellt und enthält eine Art Skizze zum Gespräch. Dabei werden Anmerkungen zu situativen Bedingungen wie nonverbale Kommunikation oder andere thematische Auffälligkeiten sowie erste Interpretationsideen (Hypothesen) festgehalten (Witzel, 2000, S. 5–6)

4.2.2 Theoretische Sensibilisierung

Glaser und Strauss erwähnen die Kompetenz der theoretischen Sensibilität, die Forschende mitbringen müssen. Gemeint ist, dass ein Bewusstsein entwickelt werden muss, welches die Feinheiten in der Bedeutung von Daten erkennt (Glaser & Strauss, 1998, S. 54). Dies hängt unter anderem von einem intensiven Literaturstudium ab, welches der Forschung vorangeht. Auch eigene Erfahrungen, die im beschriebenen Phänomenbereich gemacht wurden oder für diesen von Relevanz sind, fliessen in die Analyse ein (Strauss & Corbin, 1996, S. 25). Orientiert an den Ausführungen von Helfferich (2011, S. 193) wurde ausserdem grosser Wert auf das detaillierte Ausfüllen der Interviewprotokolle direkt im Anschluss an die Interviews gelegt. Diese Informationen ergänzen die Primärdaten und ermöglichen, Details zur Interviewbeziehung und deren Dynamik klarer herauszuarbeiten. Ebenfalls wurden schwierige Passagen,

angespannte Sequenzen und Irritationen vermerkt, um in der Auswertungsphase besonders berücksichtigt zu werden.

4.2.3 Sampling-Strategie und Sample (inkl. Felderschliessung und Feldzugang)

Bei der Datenerhebung wurde sich am Verfahren des Theoretical Sampling orientiert, welches 1967 von Glaser und Strauss entwickelt wurde. Bei diesem Verfahren werden erste Daten mit Hilfe von vorab definierten Kriterien erhoben. Im weiteren Verlauf wird auf einer analytischen Basis entschieden, welche Daten in einem nächsten Schritt als Ergänzung zum bereits bestehenden Material erhoben werden. Die ersten Interviews beziehen sich daher auf eine vorläufige Problemdefinition und nicht auf eine gegenstandsbezogene sozialwissenschaftliche Theorie. Während der Durchführung der ersten Interviews werden erste theoretische Kategorien gebildet, welche die Auswahl weiterer Untersuchungseinheiten leiten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181).

Die folgende Grafik stellt die Zusammensetzung des Samples dieser Forschungsarbeit dar und bietet einen Überblick über zentrale Eckdaten der befragten IP.

Tabelle 1: Übersicht zum Sample.

IP	Partei und Kanton	Altersgruppe	Wirkungsebene	Nationalität
IP 1 	Parteilos, St. Gallen	50-55	Gemeinde	Schweiz
IP 2 	Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP), Schwyz	45-50	Gemeinde	Schweiz
IP 3 	Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP), St. Gallen	50-55	Kanton	Doppelte Staatsangehörigkeit
IP 4 	Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP), Luzern	35-40	Kanton	Schweiz
IP 5 	Die Mitte, St. Gallen	55-60	Gemeinde	Schweiz
IP 6 	Schweizerische Volkspartei (SVP), St. Gallen	45-50	Bund	Schweiz

Quelle: Eigene Darstellung

Die Suchstrategie der ersten Anfragen fokussierte folgende Kriterien: Parteizugehörigkeit, örtliches Wirkungsfeld (Kanton), Alter (Generation), Wirkungsebene (Gemeinde, Kanton, Bund) und Nationalität (doppelte Staatsangehörigkeit). Voraussetzung für eine Teilnahme als Interviewpartnerin war das Innehaben eines politischen Amtes in der Schweiz. Dabei spielte es keine Rolle, ob die interviewte Person selbst von genderbasierter verbaler Gewalt betroffen war. Fokussiert wurden die Auswirkungen des Miterlebens und Mitbeobachtens genderbasierter verbaler Gewalt gegenüber Kolleginnen.

Im Laufe des Prozesses deuteten sich erste theoretische Kategorien an, welche in einem ersten Schritt durch Minimierung von Unterschieden und in einem zweiten Schritt durch eine Maximierung von Unterschieden weiteruntersucht wurden. Durch die minimale Kontrastierung konnten entwickelte Hypothesen und Theorien auf ihre Tauglichkeit überprüft werden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181). Dies erfolgte durch die Befragung von mehreren Politikerinnen, die von ihrer Parteizugehörigkeit dem linken Flügel zugeordnet werden konnten. Durch die Befragung einer Politikerin einer politisch stark rechts zu verortenden Partei konnte eine maximale Kontrastierung hinsichtlich des politischen Spektrums erreicht werden, die es ermöglicht, die Varianz im Untersuchungsfeld weiter auszuloten.

4.3 Datenanalyse und -auswertung

Die Interviews wurden mit dem Programm MAXQDA transkribiert und kodiert. Kodiert wurde gemäss dem Vorgehen von Strauss (1991, S. 56–70), der die Kodierung in drei Modi aufteilt. Das offene Kodieren ermöglicht es den Forschenden, sich in einem ersten Schritt Zugang zum Material zu verschaffen. Durch die Analyse des Materials stossen die Forschenden auf erste relevante Details. Die Analyse wird dabei «line-by-line» vorgenommen. Die Interviews werden kleinschrittig untersucht, um hinter die Oberfläche zu blicken. Damit gemeint ist, ein Bewusstsein für die Feinheiten und Bedeutung von Daten zu entwickeln (Strauss & Corbin, 1996, S. 25–45). Die Forschenden untersuchen, welche Themen in den Worten und Satzabschnitten enthalten sind und wie relevant sie für die Forschungsfrage sind. Strauss (1991) definiert diese Leistung der Forschenden folgendermassen:

Der Punkt ist tatsächlich der, dass das Potential an Aspekten nicht so sehr im Dokument selbst liegt als vielmehr in der Qualität der Beziehung zwischen Datum und forschendem Geist sowie in der Übung, die der Forscher hat, wenn er die Arbeit des offenen Kodierens tatkräftig und phantasievoll angeht. (S. 58)

Sobald ein Code eine relative Sättigung erreicht hat, werden die Forschenden das Zeile-für-Zeile-Vorgehen anpassen und das Material überfliegen. Gemäss Strauss ist der zeitliche Aufwand ansonsten beträchtlich. Wird beim Überfliegen der Daten auf etwas Neues gestossen, welches erneut die Aufmerksamkeit erregt, folgt eine weitere kleinschrittige Untersuchung (Strauss, 1991, S. 61).

Taucht ein Phänomen auf, wird sukzessive nach weiteren Phänomenen derselben Art gesucht. Das entstandene Material wird mit Blick auf die Fragestellung miteinander verglichen. Unterschiede und Ähnlichkeiten werden herausgearbeitet. Durch diesen Vorgang entstehen Konzepte, welche Eigenschaften besitzen, die für die Existenz und das Funktionieren des Konzepts relevant sind. In diesem Arbeitsschritt bildet das theoretische Sampling einen wichtigen

Aspekt. Es sichert durch den Beizug weiterer Fälle, dass Konzepte geschärft und Subkonzepte und Kategorien entwickelt werden können (Strübing, 2014, S. 467).

Durch das axiale Kodieren befassen sich die Forschenden mit der Frage nach Ursachen, Umständen und Konsequenzen. Werden Kategorien verstanden, können sich Theorien erschliessen, die Bedeutungen erklären. Hier wird der Fokus auf jene Phänomene gelegt, welche für die Klärung der Forschungsfrage von grosser Relevanz sind. Dabei entstehen verschiedene Hypothesen, welche im Verlauf der weiteren Analyse vertieft untersucht werden (Strübing, 2014, S. 467). Die entstandenen Konzepte werden anhand verschiedener Fragen untersucht und bilden das Kodierparadigma. Dieses ist in folgende Kategorien gegliedert: Bedingungen, Interaktionen zwischen handelnden Personen, Strategien und Taktiken, Konsequenzen, Kontext und intervenierende Bedingungen. Es werden Subkategorien gebildet, die durch spezifizierende Kennzeichen einer bestimmten Kategorie ausgezeichnet werden. Strauss und Corbin weisen darauf hin, dass Begriffe wie «Bedingungen, Strategien oder Konsequenzen» zu diesem Zeitpunkt der Analysearbeit von selbst auftreten und von einer offen gelegten Form (offen kodieren) wieder in ein Bedingungsgeflecht zurückgeführt werden. Dabei wechseln die Forschenden in dieser Phase trotz einem analytisch getrennten Vorgehen zwischen den beiden Kodier-Modi hin und her (1990, S. 76–77).

Mit dem selektiven Kodieren folgt ein Schritt, der die erarbeitete Landschaft an Konzepten und deren Beziehungen untereinander in den Blick nimmt, indem die festgelegte Schlüssel- oder Kernkategorie einbezogen wird. Dies ermöglicht eine Gesamtintegration in einen Theorieentwurf. Bedingungen dazu bilden das aktive Erkennen von Zusammenhängen und das Treffen einer Entscheidung in Bezug auf ein zentrales Phänomen, welches das Forschungsproblem am besten löst. In den vorhergehenden Schritten hat sich das Kodieren auf verschiedene Kategorien und Konzepte fokussiert. Jetzt wird das Material auf eine einheitliche Analyseperspektive hin überarbeitet. Dabei geht es um eine Verdichtung des Materials, welches eine höheres Mass an Konsistenz abbildet (Strübing, 2013, S. 469).

Das Kodierparadigma (Strauss & Corbin, 1996, S. 78–85), auch paradigmatisches Modell genannt, in dessen Zentrum ein Phänomen steht, bildet einen Orientierungsrahmen, der kausale Zusammenhänge zwischen Sachverhalten, Ereignissen und Handlungen aufzeigt und uns die Möglichkeit eröffnet, systematisch über Daten nachzudenken und diese in komplexer Form miteinander in Beziehung zu stellen. Dieser Schritt führt in der Grounded Theorie zu Verdichtung und Präzision der Forschung. Das Phänomen bezeichnet die zentrale Idee oder das grundlegende Ereignis, auf das sich Handlungen, Erfahrungen und soziale Interaktionen beziehen. Im Fokus steht dabei, wie Menschen dieses Phänomen wahrnehmen, bewältigen oder damit umgehen. Die zentrale analytische Frage lautet: Worauf verweisen die erhobenen Daten? Diese Frage bildet die Grundlage für die Identifikation und das Verständnis des Phänomens.

Unter ursächlichen Bedingungen werden Ereignisse verstanden, die dazu führten, dass das Phänomen aufgetreten ist oder sich entwickelt hat. Der Kontext steht für Bedingungen, innerhalb derer die Handlungs- und Interaktionsstrategien stattfinden, um mit dem Phänomen umgehen zu können. Die intervenierenden Bedingungen wirken in fördernder oder einengender Form auf Strategien innerhalb eines spezifischen Kontexts ein. Da die Grounded Theory eine handlungs- und interaktionsorientierte Methode der Theorieentwicklung ist, fokussiert sie Handlungen und Interaktionen von Individuen, welche auf ein Phänomen ausgerichtet sind. Handlungen sind dabei prozessual, zweckgerichtet und zielorientiert und können über die Zeit untersucht werden. Sie werden ausgeführt, um eine Antwort auf das Phänomen zu geben oder um dieses zu bewältigen. An dieser Stelle ist es ebenso wichtig, auch nach ausbleibenden Handlungen zu suchen. Wenn jemand also in einer bestimmten Situation etwas nicht tut, was die Person üblicherweise tun würde, sind wir als Forschende gefordert, danach zu fragen: warum? Auf Handlungen folgen Konsequenzen, welche sich für Menschen, Orte oder Dinge ergeben. Konsequenzen können tatsächlich sein oder im Bereich des Möglichen liegen und sich somit auf die Gegenwart oder die Zukunft beziehen. Insofern haben Konsequenzen wiederum Einfluss auf spätere Bedingungen.

4.4 Reflexion und Limitation

Die Methodologie und das methodische Vorgehen werden im folgenden Unterkapitel anhand von vier zentralen Aspekten, die für diese Arbeit besonders relevant sind, kritisch reflektiert.

Theoretische Sättigung

Strauss spricht von einer «theoretischen Sättigung», wenn die Varianz des Untersuchungsfeldes so weit ausgelotet wurde, bis die Forschenden auf keine neuen Erkenntnisse mehr stoßen. Es geht darum, weitere theoretisch relevante Ähnlichkeiten und Unterschiede ausschließen zu können (Strauss, 1991, S. 21–35). Aufgrund der zeitlichen Dimension der Arbeit kann von keiner theoretischen Sättigung ausgegangen werden. Dies hätte weitere Interviews bedingt, insbesondere mit Politikerinnen des rechten Flügels, sowie einer oder mehreren Politikerinnen, welche sich aktiv gegen genderbasierte verbale Gewalt zur Wehr setzen.

Zudem ist es nicht einfach, die weiteren Fälle anhand von bestimmten Vergleichskriterien auszusuchen. Strübing geht darauf ein, dass die Sampling-Strategie des Theoretical Samplings nicht strikt eingehalten werden kann. Es ist von aussen betrachtet nicht immer möglich, die Fälle dahingehend zu beurteilen, ob sie die Auswahlkriterien erfüllen (Strübing, 2014, S. 465). Weitere Herausforderungen sind der limitierte Feldzugang. Im Falle dieser Arbeit war dies hauptsächlich die Herausforderung der zeitlichen Komponente. Der Terminplan von Politikerinnen ist dicht gedrängt – oftmals gingen Rückmeldungen mit einer Verzögerung von mehreren Wochen ein, was den Prozess der Datenerhebung beeinträchtigte. Damit eine theoretische

Sättigung erreicht werden kann, müsste ein grösserer Zeitraum für die Erhebung zur Verfügung stehen. Aus dieser Perspektive kann diese erste Phase als komprimierte Feldphase betrachtet werden, welche erst im Verlauf der analytischen Arbeit eine Anwendung des theoretischen Samplings zulässt (Strübing, 2014, S. 465).

Anpassung des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden wurde nach zwei durchgeführten Interviews angepasst. Die persönlichen Gedanken und Gefühle in Bezug auf die erläuterten Beispiele zeigten sich besonders bei IP 2 reduziert. Im späteren Verlauf konnten jedoch Rückschlüsse und Ergänzungen gemacht werden. Daraufhin wurde der Leitfaden angepasst und die nun drei Beispiele wurden einzeln vorgetragen. Dies eröffnete den befragten Personen die Möglichkeit, sich auf die einzelnen Situationen einzulassen und sich mit drei unterschiedlichen Problemstellungen auseinanderzusetzen. So hatten Gedanken und Gefühle genügend Zeit, um sich Raum zu verschaffen. Ab dem dritten Interview zeigten sich die Rückmeldungen deutlich persönlicher und differenzierter.

Insbesondere in zwei Interviews wurde deutlich, dass die Problematik genderbasierter verbaler Gewalt im Alltag der befragten Frauen nur eine geringe Präsenz aufweist. In diesen Fällen zeigte sich gegen Ende des Gesprächs eine selbstreflexive Wendung: Die Interviewten begannen, ihre eigenen Annahmen mit den im Verlauf des Interviews getätigten Äusserungen abzugleichen. Dabei brachten einige Frauen die Vermutung zum Ausdruck, dass sie im Laufe der Zeit möglicherweise in einen Modus der Verdrängung oder Nichtbeachtung der Thematik übergegangen seien.

Ein vorbereitendes Gespräch oder das vorherige Zusenden der Interviewfragen hätte potenziell dazu beitragen können, den Befragten mehr Raum für persönliche Reflexion zu eröffnen.

Subjektivität der Forschenden

Ein weiterer Punkt, den es kritisch zu reflektieren gilt, ist die Subjektivität der Forschenden. Die vorliegende Arbeit wurde durch eine Person erarbeitet. Gemäss Strauss und Corbin wird Kreativität als subjektive Leistung des Forschungsteams beschrieben und ist von grosser Bedeutung. Da hier kein Team aktiv an dem Forschungsprozess beteiligt war, kann eine persönliche Beeinflussung zu einer gewissen Verzerrung der Resultate führen, worauf später im Abschnitt zu situiertem Wissen genauer eingegangen wird. Charmaz verweist darauf, dass die Forschungsarbeit durch die Person, welche die Forschung betreibt, perspektivengebunden ist. Damit bezieht sie sich darauf, dass die Perspektive der Forschenden die daraus erkennbaren Interpretationen beeinflussen. Es benötigt daher eine Reflexivität, die die Interessen, Positionen und Annahmen der Forschenden in die Prozesse einbezieht (Charmaz, 2025, S. 341).

Die konstruktivistische Grounded Theory sieht Forschungsarbeit als sozialen und daher immer an die Perspektive der Forschenden gebundenen Herstellungsprozess (Reichert & Wilz, 2016, S. 51). Es stehen verschiedene Instrumente zur Verfügung, die einem konstruktivistischen Ansatz Rechnung tragen. Um der Reflexivität im Forschungsprozess gerecht zu werden, wurde das Leitfragenset von Charmaz (2025, S. 160) fortlaufend angewendet:

- Helfen diese Konzepte zu verstehen, was die Daten zeigen?
- Wenn ja, auf welche Weise helfen sie?
- Können sie aufzeigen, inwiefern diese Konzepte in dieser Zeile oder diesem Segment der Daten relevant werden?
- Inwieweit lässt sich das fragliche Segment ohne diese Konzepte interpretieren? Was fügen sie hinzu?

Durch diese Ergänzung war es im Forschungsprozess möglich, einen dialogisch untersuchenden Prozess zwischen den erhobenen Daten, den herausgebildeten Kategorien und Unterkategorien sowie der bereits bestehenden Theorielandschaft zu ermöglichen (Hohage, 2016, S. 120).

Situiertes Wissen

Trotzdem wird im Rahmen dieser Arbeit anerkannt, dass Wissen stets situiert ist und von der persönlichen Positionalität der Forschenden beeinflusst wird (Haraway, 1988). Als weiblich gelesene Person, die in einem feministischen Feld forscht, werden eigene Erfahrungen, Haltungs- und Wertvorstellungen in den Forschungsprozess eingebracht. Dieser Umstand beeinflusst die Themenwahl und Fragestellung ebenso wie die Interpretation der Ergebnisse. Folgende weiterführende Massnahmen wurden ergriffen, um neue Blickwinkel in den Forschungsprozess einzubeziehen:

- a) Damit mehr Objektivität in die Ergebnisse einfließen konnte, wurden die Codes, Konzepte und Kategorien, sowie die verschriftlichten Ergebnisse von einem Cis-Mann gegengelesen und damit mit einem tendenziell männlich sozialisierten Habitus abgeglichen. Flick (2014, S. 273) bezeichnet dieses Vorgehen als «peer debriefing», welches es ermöglicht, blinde Flecken der Forschenden durch den Austausch mit nicht an der Forschung beteiligten Personen zu erkennen.
- b) Durch den Austausch mit der Begleitperson der Masterarbeit konnte ein weiterer Blickwinkel eingebunden werden, der das Mass der Interpretationen beschränken soll.
- c) Weiter genutzt wurden Interpretationsgruppen und Begleitveranstaltungen im Rahmen des Studiums, welche fortlaufend externe Blicke auf die Ergebnisse zuließen.
- d) Mit einem ausführlichen Interviewprotokoll wurden Beobachtungen zu den Interviews festgehalten. Der Verlauf der Gespräche, sowie die Stimmungswechsel wurden reflektiert.

- e) Bei der Auswertung der Interviews wurden Interviewpassagen von Seiten der interviewenden Person genauer beleuchtet, wenn Auffälligkeiten wie «lachen an untypischen Stellen» oder «eine zurückhaltende oder unklare Haltung bei der Formulierung von Fragen» erkannt wurden.

Das «eigene Involviert-sein» wird mit Bezug zu den Aussagen von Haraway (1988, S. 590) durch das Ergreifen der benannten Massnahmen nicht als methodischer Mangel betrachtet. Die Reflexion der eigenen Rolle ist integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und wird als Teil des Erkenntnisprozesses genutzt.

5 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden im folgenden Kapitel entlang des erarbeiteten Kodierparadigmas (siehe Abbildung 3) vorgestellt. Dieser Teil der Arbeit legt dar, inwiefern die Kategorien und Subkategorien miteinander in Verbindung stehen und auf das Phänomen einwirken. Die Kategorien, Subkategorien, Konzepte und Codes liegen in Anhang G bei.

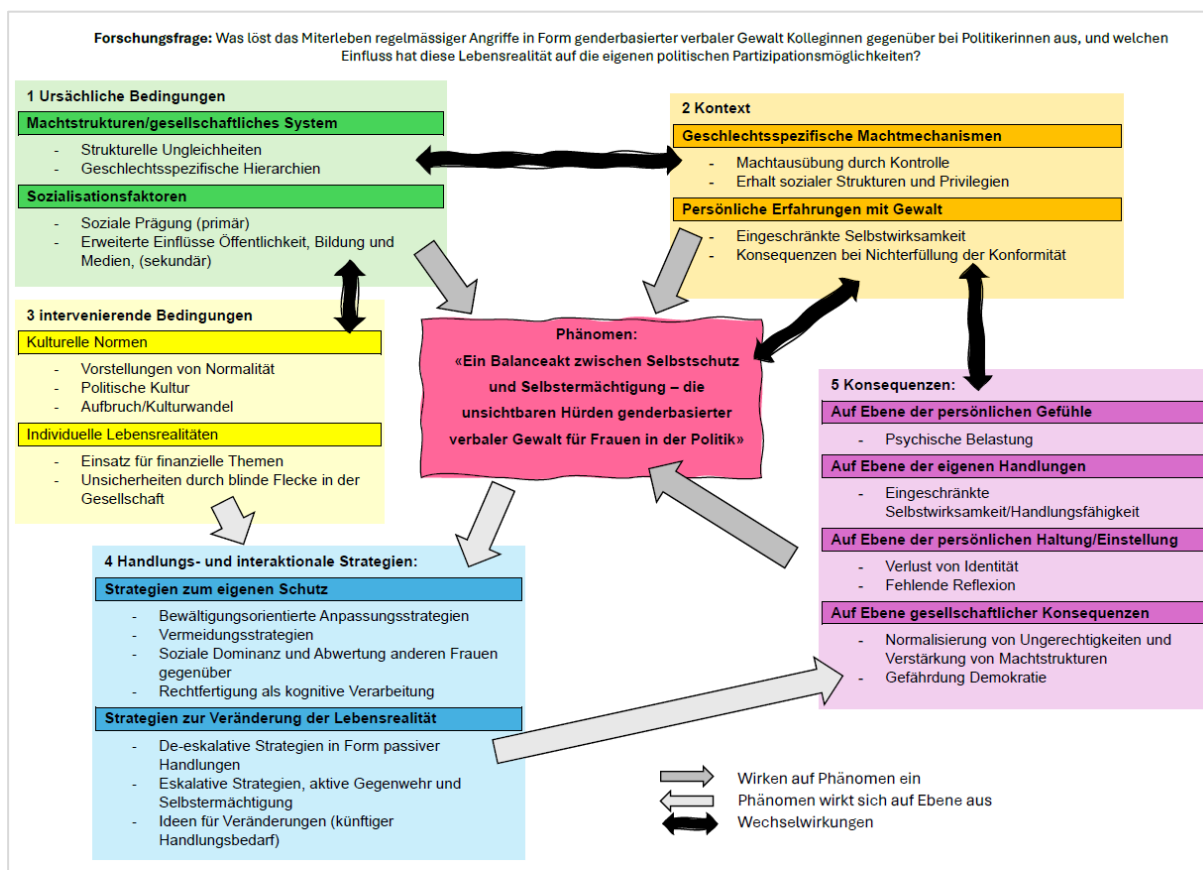


Abbildung 3: Kodierparadigma mit Kategorien und Subkategorien.
Quelle: Eigene Darstellung

Phänomen:

«Ein Balanceakt zwischen Selbstschutz und Selbstermächtigung – die unsichtbaren Hürden genderbasierter verbaler Gewalt für Frauen in der Politik»

Der Balanceakt verdeutlicht die vielfältigen Herausforderungen, denen Frauen in der politischen Sphäre im Kontext genderbasierter verbaler Gewalt gegenüberstehen. Die durchgeführten Interviews offenbaren die Komplexität der Thematik und verweisen auf ein Zusammenspiel struktureller und individueller Einflussfaktoren, die sowohl zur Entstehung als auch zur Ausübung dieser Gewaltform beitragen. Ebenso variieren die Reaktionsweisen und eingesetzten Bewältigungsstrategien der Betroffenen erheblich.

Die daraus resultierenden Dynamiken tragen zur Verstärkung und Reproduktion des Phänomens in einem wechselseitigen Prozess bei. Die empirischen Befunde zeigen zudem, dass genderbasierte verbale Gewalt für viele Frauen in öffentlichen Ämtern eine alltägliche Realität darstellt. Das Miterleben entsprechender Übergriffe sowie die potenzielle Gefahr, selbst zum Ziel solcher Attacken zu werden, lösen teils intensive emotionale Reaktionen aus. Das Phänomen steht für ein Dilemma, sich zwischen dem Rückzug zum eigenen Schutz und der Ansprache und Sichtbarmachung von gewaltvollen Handlungsweisen zu entscheiden.

In der Folge stellt sich die Frage, inwiefern diese affektiven und kognitiven Prozesse die politische Teilhabe beeinträchtigen – eine Fragestellung, die im Rahmen der folgenden Ergebnisse vertiefend beleuchtet wird und auf strukturelle wie auch internalisierte Hürden hinweist, die den betroffenen Politikerinnen mitunter nicht bewusst waren.

Im metaphorischen Sinne bedeutet «in Balance sein» die Aufrechterhaltung eines inneren und äusseren Gleichgewichts. Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen im politischen Alltag fortlaufend gezwungen sind, Handlungsoptionen und deren potenzielle Konsequenzen sorgfältig abzuwägen. In vielen politischen Gremien bilden sie nach wie vor eine Minderheit. Genderbasierte verbale Gewalt manifestiert sich dabei in unterschiedlichen Ausdrucksformen – von offen feindlichen Angriffen bis hin zu subtilen Mikroaggressionen, die nicht immer eindeutig wahrgenommen oder als Teil eines grösseren Problems erkannt werden.

Der Balanceakt verlangt ein hohes Mass an Konzentration und emotionaler Widerstandsfähigkeit. Die Analyse der Gesprächsinhalte macht deutlich, dass unbeschwertes und souveränes Handeln insbesondere in als feindlich wahrgenommenen Umgebungen erheblich erschwert wird.

1 Ursächliche Bedingungen

In den Interviews werden zwei dominante ursächliche Bedingungen deutlich, die das Phänomen des Balanceakts zwischen Selbstschutz und Selbstermächtigung beeinflussen. Sie bilden die Basis der Bedingungen, die zum zentralen Phänomen führen.

Die erste Kategorie umfasst das herrschende gesellschaftliche System und dessen Machtstrukturen. Diese Systeme sind historisch gewachsen und werden durch bestimmte strukturelle Gegebenheiten geprägt. Diese wiederum produzieren heteronormative Bilder und Vorstellungen davon, wie sich eine Frau oder ein Mann in der Gesellschaft zu bewegen, beziehungsweise zu verhalten hat.

Kategorie 1.1 – Das gesellschaftliche System und seine Machtstrukturen

Ausgangslage für das Dilemma sind **strukturellen Ungleichheiten** und die fehlende Gleichberechtigung. Die IP sprechen ungleiche Rechtsansprüche zwischen Männern und Frauen an. Erwähnt werden Formen struktureller Diskriminierung wie der «gender pay gap», die Nicht-Vereinbarkeit von Care-Arbeit in Kombination mit einem politischen Mandat oder ungerechten Regelungen in Bezug auf die Altersvorsorge.

Ich meine auch mit Lohnthemen, das ist immer noch allgegenwärtig. Dass da immer noch Ungleichheiten sind, es wird einfach verschwiegen. (IP 2_Pos. 91)

Die folgende Aussage zeigt deutlich auf, dass in der Politik Diversität nicht abgebildet werden kann. Als Grund dafür nennen die IP strukturelle Hürden, welche den Zugang für unterschiedliche Menschen aufgrund fehlender Gleichberechtigung erschweren. IP 4 spricht an, dass Frauen durch die Benachteiligung bezüglich der Lohnhöhe stärker abwägen, ob sie ein politisches Amt ausführen und auf ein Teilpensum der Lohnarbeit verzichten können.

Das heisst also rein strukturell bin ich benachteiligt, wenn ich in die Politik gehe, weil ich weniger Geld verdiene und dann die Frage, was bedeutet das für meinen Anteil in ein Familieneinkommen, welchen ich beisteuern möchte. Was bedeutet das für meine Altersvorsorge. Es ist auch nicht PK relevant oder so. Also ich mache eigentlich rein schon finanziell, auf einer finanziellen Ebene habe ich eigentlich als Frau, wenn ich in die Politik gehe, nur Nachteile. (IP 4_Pos. 48)

Machtstrukturen manifestieren sich nicht nur auf individueller Ebene, sondern sind auch Ausdruck eines gesellschaftlichen Systems, das bestimmten Personen klar definierte soziale Positionen zuweist. Obwohl diese Strukturen nicht explizit als patriarchal bezeichnet werden, deuten verschiedene Aussagen auf historisch gewachsene, **geschlechtsspezifische Hierarchien** hin. IP 6 schildert eine spezifische Erfahrung, die verdeutlicht, in welchem Masse männliche Besitzansprüche gegenüber Frauen in der Gesellschaft verankert sind und deren Lebensrealität prägen.

Das ist vielleicht noch so ein Beispiel, wo ich finde, also oder so etwas ist ja unvorstellbar, dass irgendjemand einer Frau schreibt, sie solle doch bitte mal ihren Mann quasi abschlagen oder in den Griff bekommen. Das ist zum Beispiel, das habe ich jetzt auch... Das habe ich im letzten Jahr bekommen, das hat mein Mann im letzten Jahr bekommen. Da habe ich auch gefunden, das ist also eine Grenzüberschreitung, die gar nicht geht. Oder also so tut man eben... Man tut einen Mann... Oder das ist ja immer noch nach dem Motto, das ist jetzt die Frau vom Mann. (IP 6_Pos. 132)

IP 3 beschreibt die Auswirkungen ihres bestimmten und selbstsicheren Auftretens im politischen Kontext. Insbesondere wird deutlich, dass ihr Umfeld mit Irritation auf die Abweichung von traditionellen Geschlechterrollen reagiert. Diese Nicht-Konformität, die in der zweiten Kategorie der ursächlichen Bedingungen thematisiert wird, führt zu sichtbaren Verstörungen im sozialen Umfeld der Politikerinnen und verdeutlicht die tief verankerten normativen Erwartungen an das Verhalten von Frauen in der Politik.

Ach, man hat so einen Spruch gemacht, also Lea, du musst dann aufpassen, nicht dass du noch einen Herzinfarkt bekommst und so. Und ich so, warum einen Herzinfarkt. Ja du hast da mit so einer Leidenschaft. Dann habe ich gesagt, du, das ist also noch nicht... Aber du warst so 'hässig'. Dann habe ich gedacht, also ich war überhaupt nicht 'hässig', aber du kannst dir vorstellen, wenn ich dann 'hässig' bin, kann ich dann noch mehr. Also wenn das für dich 'hässig' ist, ich habe dann lächeln müssen. Wenn das für dich 'hässig' ist, dann viel Vergnügen. (IP 3_Pos. 56)

Besonders deutlich treten die unterschiedlichen Erwartungshaltungen zutage, mit denen Frauen in der Politik konfrontiert sind. Mehrere IP berichten davon, wiederholt mit klar definierten Vorstellungen konfrontiert zu werden – sowohl seitens politischer Akteur:innen als auch aus der Bevölkerung. Im Mittelpunkt stehen dabei Erwartungen hinsichtlich der Verhaltens- und Handlungsweisen von Frauen in öffentlichen Ämtern. IP 1 schildert in diesem Zusammenhang die Reaktion auf ihre Wortmeldung während einer Gemeindeversammlung und verdeutlicht damit, wie stark die Reaktionen ausfallen, wenn eine Frau sich entgegen den stereotypischen Erwartungen verhält. Das selbstbestimmte Auftreten und die direkte Ansprache eines Problems wird vom Publikum als Frustration der Wortmeldenden interpretiert. Als Konsequenz wird ein Rücktritt gefordert.

Und ich habe dann am Anfang der Bürgerversammlung darum gebeten, ich habe niemandem gesagt, dass ich das mache, gebeten, dass ich das Wort habe. Und habe dann dort mein Statement heruntergelesen und dann hat man einfach hineininterpretiert, ich sei auf eine Weise frustriert und man von mir erwarte, dass ich zurücktrete. (IP 1_Pos. 34)

Die folgende Aussage von IP 3 verweist auf ein zentrales Dilemma im Kontext des untersuchten Phänomens. Frauen in der Politik sehen sich wiederholt mit Ungerechtigkeiten konfrontiert und stehen dabei vor der Herausforderung, angemessen auf diese zu reagieren. Während Männer solchen Situationen seltener ausgesetzt sind, erfahren Frauen, die Gerechtigkeit einfordern oder sich zur Wehr setzen, häufig Sanktionen. Ihnen wird ein forderndes oder unan-

gemessen lautes Auftreten zugeschrieben, wodurch ihr Handeln delegitimiert wird. Diese Dynamik verdeutlicht das Spannungsfeld, in dem sich Frauen in der politischen Arena regelmässig bewegen.

Also bei den Männern, merke ich, stört es mich auch, wenn sie dann so schnell so, das das das und einen fordernden Ton haben und so. Und bei den Frauen ist einfach das Problem, sie müssen das ja stärker machen, weil es mehr Situationen gibt, welche einfach nicht okay sind. Und Männer haben die komfortable Situation, dass sie oft gar nicht in eine ungerechte Situation kommen, sich weniger wehren müssen und sagen müssen, das geht jetzt nicht oder stopp, fertig. (IP 3_Pos. 52)

Die Aussagen der IP veranschaulichen den Einfluss gesellschaftlicher Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit auf die politische Partizipation von Frauen. Bestehende Machtstrukturen prägen deren Handlungsspielräume und beeinflussen massgeblich, wie ihr Verhalten durch Medien und die öffentliche Meinung wahrgenommen wird. Abweichungen von etablierten Normen werden dabei häufig sanktioniert. Besonders in Erinnerung geblieben sind IP 4 die Reaktionen auf die Situation rund um die Politikerin Sanija Ameti⁹. Der Vorfall macht deutlich, wie unterschiedlich Politik und Gesellschaft auf vergleichbare Verhaltensweisen von Männern und Frauen reagieren. Diese beobachtende Perspektive hat weitreichende Auswirkungen auf Frauen in der Politik und ihr Selbstverständnis innerhalb des politischen Systems.

Ja es ist, ich finde es eine Katastrophe, dass das so ist. Ich... Auch ein Beispiel jetzt mit Sanija Ameti oder, wo ich stark davon ausgehe, dass sie als Frau als Migrantin oder ihre Eltern, die migriert sind und eine Migrationsgeschichte, auch diesem Hass ausgeliefert ist und ich bin überzeugt, dass das, wenn das ein Mann gemacht hätte mit der genau gleichen Ausgangslage, einfach vielleicht ohne Migrationsgeschichte, wären das, wäre das eine ganz andere Welle von Antworten auf den ein wenig... also sehr unachtsamen Social Media Post entstanden, also oder. (IP 4_Pos. 8)

Die Zitate zeigen, wie einflussstark gesellschaftlichen Strukturen sind. Frauen in öffentlichen Positionen sind patriarchalen Machtmechanismen ausgesetzt. Es herrscht eine Diskrepanz zwischen der Erwartungshaltung, welche an Männer und derjenigen, welche an Frauen in öffentlichen Positionen gestellt wird. Politikerinnen überlegen genau, wann sie sich wie und zu was äussern.

Kategorie 1.2 – Sozialisationsfaktoren

Zur Entwicklung des Phänomens «Ein Balanceakt zwischen Selbstschutz und Selbstermächtigung» sind Sozialisationsfaktoren von grosser Bedeutung. Die erste Subkategorie bildet die **soziale Prägung** als primäre Sozialisationsinstanz. Immer wieder haben sich die IP zum eigenen Aufwachsen und zu prägenden Situationen in der Familie geäussert. Mehrere IP sind in einem stark männlich geprägten Umfeld aufgewachsen und betrachten es als Vorteil, wenn

⁹ Die Politikerin postete ein Bild auf Instagram, auf dem sie mit einer Sportwaffe in einem Keller auf eine Abbildung von Maria schiesst. Obwohl sie den Post schnell löschte und sich für die Handlung entschuldigte, entstand ein Shitstorm mit weitreichenden Konsequenzen (Wyler, 2024).

sie sich bereits an diese männlich dominierte Umgebung angepasst haben. An dieser Stelle stellt sich nicht die Frage, ob eine Anpassung notwendig ist; sie erfolgt vielmehr automatisch und ohne das Erleben von Zwang. Im Verlauf der Gespräche hinterfragen jedoch einige IP, ob diese Anpassung unbewusst aus dem Wunsch nach Selbstschutz stattgefunden haben könnte.

Vielleicht passe ich mich ja einfach auch so den Settings von Männerrunden an. Weil ich das schon, seit ich eben 15 Jahre bin, gewohnt bin oder auch vorher schon, in der Geometrie, wo man nur hindurfte, wenn man eine Begründung hatte, weshalb man Geometrie braucht. (IP 1_ Pos. 54)

IP 6 nimmt sich als extrovertiert wahr und dies schon seit Kindheit. Trotzdem spricht sie an, dass Schwäche zeigen in bestimmten Situationen schädlich sein kann. Frauen sind ihrer Meinung nach gefordert, genau zu überlegen, wann sie Schwäche zeigen. Auch hier wird deutlich, dass Fehler zu einer sofortigen Reaktion und nachhaltigen Konsequenzen führen können.

Also, das eine ist, ich bin wirklich mit Jungs aufgewachsen. Ich habe in meinem näheren Umfeld beinahe nur Männer gehabt, also. Insofern... Und ich bin sehr (3) und ich bin jemand, der sehr klar meinen eigenen Weg geht, schon von sehr jung an. Ich habe eben überlegt, ob ich schon als Kind sehr extrovertiert war in meiner... Eher eher nicht, hat man mir dort gesagt gehabt. Aber ich bin eigentlich immer meinen Weg gegangen. Und die Strategie ist eigentlich schon, dass man weiss, wo sind Stärken und Schwächen. Ich finde das gut, dass Frauen diese Dinge kennen, aber sie müssen sich gut überlegen, wo werden die Schwächen auch wirklich gezeigt. Also es gibt Momente, in denen die Menschen nicht wissen wollen, dass du unsicher bist. (IP 6_ Pos. 26)

Immer wieder kommt es zur Äusserung, dass Frauen ihre Wortmeldungen gut vorbereitet und auf den Punkt formulieren. Mädchen und Frauen werden dazu erzogen, das, was sie tun, richtig gut zu tun und keine Fehler zu machen. Die Rolle der Männer wird als unbeschwerter beschrieben. Es wird beobachtet, dass sich weniger Gedanken und Sorgen gemacht werden, ob das, was sie sagen, den Kern auf den Punkt trifft. Ebenfalls suchen Männer tendenziell die Aufmerksamkeit. Sie sprechen als Erste oder drängen sich in der Reihenfolge vor. Tut dies eine Frau, wird sie schnell abgestraft und als zu ehrgeizig und forsch bezeichnet.

Also im Rat glaube ich, dass wir Frauen uns prägnanter kürzer ausdrücken und stärker auf den Punkt und auf den Fokus. Und gewisse Männer immer beinahe bis zum Abwinken sprechen. Das erlebe ich relativ bewusst, dass ich wie das Gefühl habe, dort haben wir wie das Gefühl, dort müssen wir uns immer so eben oder vielleicht hat das auch manchmal mit der Sozialisierung zu tun, wir wollen es richtig gut machen, wir wollen es... ja keine Fehler und irgendein Mann beginnt mal zu, also 'pläudern'. Und also nicht wertend. Es hat auch sehr viele Männer, die sehr sehr auch klar und gut und fokussiert sprechen aber (3). Das ist so schon das Thema und im Nationalrat sind ja die Redezeiten klar strukturiert. Dort bestimmen aber die Fraktionen, wer spricht. Und dort ist natürlich vielleicht manchmal das Thema, ob sich die Frauen genug wehren oder stehen sie wie dann manchmal auch zu stark im Hintergrund und lassen die Männer immer, die Männer drängen sich vor. Und das ist und das ist sicher immer noch so ein wenig ein Thema... Ich sage, wenn man sich als Frau so ein wenig

auch einmal die Ellbogen ausfährt, dann wird es natürlich von den Männern sofort betitelt als 'das isch äs Rääf'¹⁰, die hat die Hosen an, die ist ehrgeizig. (IP 6_ Pos. 68)

Stereotypische Zuschreibungen sind ein alltägliches Phänomen für Politikerinnen. Frauen berichten immer wieder, dass sie durch solche Stereotype in Aussagen oder Handlungen von Männern abgewertet oder diffamiert werden. Insbesondere wird ihnen übermässige Emotionalität zugeschrieben. Die unterschiedlichen Bewertungskriterien in Bezug auf Emotionalität, denen Frauen ausgesetzt sind, werden in der Aussage von IP 1 deutlich:

Ja, ein Beispiel ist, wenn, wenn ich etwas sage und ich das Gefühl habe, ich vertrete das vehement, mich auch nicht speziell gefühlsmässig aufgewühlt fühle, sondern einfach finde, das ist meine Meinung, habe ich dann schon die Antwort bekommen, ja wir müssen jetzt nicht gerade, also man sagt dann schon «man» nicht «du», man muss, wir müssen ja jetzt nicht gerade so emotional werden. Und ich habe einfach auch gemerkt, wenn Kollegen auch gleich vehement, aus meiner Sicht auch einfach mit einer gewissen Vehemenz und nicht Emotionalität etwas vertreten, dann ist diese Äusserung nie gefallen. (IP 1_Pos. 12)

Das Selbstbild und Selbstverständnis von Menschen wird nicht nur durch die primären Sozialisationsinstanzen geprägt. **Erweiterte Einflüsse aus der Öffentlichkeit, Bildung und Medien** wirken auf das Verhalten von Menschen ein. Erwähnt werden die vermittelten Inhalte und Bilder. Mädchen und Jungen werden in der Schule bestimmte Fähigkeiten zu- oder abgesprochen. IP 4 teilt im Interview mit, dass sie sich bewusst in einen von Männern dominierten Bereich ohne spezifisches Vorwissen begeben hat, weil sie daran glaubt, dass Frauen politisch andere Schwerpunkte setzen können. Auf der anderen Seite erlebte sie eine stereotypische Zuweisung als Mädchen zu einem sozialen Beruf. Diese festgefahrenen Vorstellungen fördern genderbasierte verbale Gewalt, indem Menschen durch Abweichungen von den gewohnten Verhaltensmustern irritiert werden.

Wir haben in der, vor allem in der Wirtschaftskommission, wo ich drin bin, haben wir... sind zwei Frauen. Die anderen sind Männer. In der Finanz- und Aufsichtskommission ebenfalls. Also das ist dann häufig auch in diesen Kommissionen ganz klar Wirtschaft, Wirtschaft Finanzen sind Männer dominant und dann so Gesundheit Soziales und Bildung dürfen dann die Frauen auch noch ein wenig politisieren. Ich formuliere es jetzt ein wenig zugespitzt. Aber einfach rein auch aus den sozialisationsbedingten Interessen heraus, also ich meine, ich habe das wie auch miterlebt bei meiner Schulkarriere und ich bin jetzt... Und mir wurde sicher nie gesagt, dass Frauen gut rechnen können und Frauen sind interessiert an wirtschaftsthematischen Abläufen und entsprechend hat sich vielleicht auch sozialisationsbedingt auch mein Weg in einen sozialen Beruf begeben. Und ich habe aber bewusst entschieden, ich möchte in eine Kommission, wo ich wie fachfremd bin. Weil es auch, ich kann ja auch ganz viel lernen und habe natürlich schon auch immer ein sehr starkes Interesse an diesen Themen gehabt und bewege mich dort in einem sehr männerdominierten Umfeld und stelle mich schon immer

¹⁰ Ein «Rääf» wird im Verein Schweizerischen Idiotikon (2025a) unter anderem als verächtliche Bezeichnung einer Weibsperson übersetzt.

auch wieder die Frage, was würden wir für wirtschaftspolitische finanzpolitische Entscheidungen treffen, wenn es eine Frauenmehrheit wäre oder? Also für wen würden wir Steuererleichterungen machen? (IP 4_Pos. 30)

Diese ursächlichen Bedingungen wirken sich stark auf die politische Teilhabe von Frauen aus. Mit der folgenden Aussage macht IP 6 deutlich, wie anstrengend und zermürend sich die ständige Beurteilung und Reduktion auf Äusserlichkeiten auf Frauen auswirkt.

Es ist.... Ich denke manchmal es hat natürlich sicher auch noch mit dem Frauenbild zu tun oder. Dass... oder Frauen natürlich, also ich gehöre jetzt nicht so zu denen, aber bei vielen Frauen das Aussehen auch immer wieder in den Vordergrund gestellt wird oder. Aber es ist, ja, irgendwie denke ich jeweils, dass es nicht sein kann, dass wir eigentlich immer noch stark auf das Aussehen reduziert werden. Und es tut einfach... Oder manchmal bekomme ich auch Rückmeldungen, wenn ich im Fernsehen etwas zweimal getragen habe. Ich sage jetzt etwas ein wenig Auffälligeres. Ich meine die Männer haben wahrscheinlich immer den gleichen Anzug an. (IP 6_Pos. 8)

Die Medien übernehmen dabei eine relevante Rolle. Frauen in öffentlichen Positionen werden medial anders gezeigt und wahrgenommen als Männer. IP 4 ergänzt, dass die Medien gefestigte Rollenbilder und Stereotype reproduzieren und damit grossen Einfluss auf die gesellschaftliche Weiterentwicklung nehmen.

Also Ohnmacht ist es eben auch den Medien gegenüber oder. Weil sie... Eigentlich gehen, lenken sie dort genau hinein. Sie gehen genau auf das, springen auf das auf. Und wenn sie eben nicht aufspringen würden, bekäme das Ganze viel weniger Gewicht. Das ist im Prinzip eine Ohnmacht. (IP 5_Pos. 14)

Welche weiteren Sozialisationsinstanzen das Handeln von Frauen beeinflussen, zeigt die Aussage von IP 3. Sie spricht den Einfluss einer militärischen Ausbildung an und beschreibt, wie sie ihr eigenes Handeln in bestimmten Situationen als männlich und dementsprechend hilfreich erlebt.

Es gibt für mich auch die Situation, in der ich irgendwann sage, jetzt ist gut, jetzt sprechen wir nicht mehr darüber, das haben wir jetzt genug, jetzt geht es vorwärts. Wo ich konsequenter bin vielleicht, wo es dann für eine Frau vielleicht schwieriger, als ich sage jetzt mal, für eine Frau, die nicht in einem so militärischen Umfeld gearbeitet hat. Für mich ist das manchmal wirklich viel einfacher und ich habe manchmal auch Situationen, in denen ich weiss, jetzt agiere ich eigentlich sehr männlich, also männlich, ja aber. Ja eher, das würde man eher ((lacht)) der männlichen Seite zuordnen. Was für mich wahrscheinlich im Alltag manchmal auch hilfreich ist oder. (IP 5_Pos. 30)

Es wird mehrfach geäussert, dass Bilder und Sprache, egal ob sie durch Online- oder Print-Medien generiert werden, die Haltung Frauen gegenüber prägen. Als Beispiel erwähnt IP 3 die männlich geprägte Sprache, welche weibliche Formen über lange Zeit nicht berücksichtigt hat. Und auch heute bestehen in der Gesellschaft grosse Widerstände, eine geschlechtergerechtere Sprache anzuwenden. IP 3 hinterfragt ihre Wahrnehmung und beschreibt die Herausforderung, subtile Formen genderbasierter Gewalt wahrnehmen zu können.

Das ist ja wie früher mit der... dass man überhaupt nur die männliche Form gebraucht hat. Das ist ja für viele selbstverständlich gewesen und die haben das auch nicht hinterfragt. Wo dann jemand kam und gefunden hat, man müsse auch die weibliche Form nehmen, haben dann viele gefunden, hä, was soll das? Und jetzt im Nachhinein muss man sagen, hey, klar, man hat wirklich nur männliche Bilder, wenn man die männliche Form hört. Darum ich habe mir dann so gedacht, in wie vielen Dingen stecke ich vielleicht einfach so drin und ich nehme es nicht wahr oder ich nehme es nur subtil wahr und kann es nicht so bezeichnen, weil ich jetzt nicht sofort sagen konnte, was wie ist. (IP 3_Pos. 84)

2 Kontext

Hinsichtlich des Kontexts handelt es sich um Einflüsse, die auf das Phänomen einwirken. In den Interviews besonders deutlich zeigt sich die Wirkung von geschlechtsspezifischen Machtmechanismen. Die IP beschreiben, in welchen Formen sie die Ausübung von Macht und Kontrolle erleben. Ebenfalls offensichtlich wird der Einfluss persönlicher Erfahrungen in Bezug auf Gewalt. Hier mit einbezogen werden neben dem Miterleben durch die Beobachtung bei anderen Kolleginnen auch das persönliche Erleben genderbasierter verbaler Gewalt.

Kategorie 2.1 – Geschlechtsspezifische Machtmechanismen

Die wirkenden geschlechtsspezifischen Machtmechanismen lassen sich ausgehend von den Daten in zwei Subkategorien aufteilen. Die erste Subkategorie bildet die **Ausübung von Macht durch Kontrolle**.

Die IP beschreiben diverse Situationen, in denen männliche Kollegen dominantes Verhalten ihnen oder Kolleginnen gegenüber zeigen. Ein Ziel dieser Form der männlichen Dominanz wird darin gesehen, Frauen auf den ihnen zugeschriebenen Platz zu verweisen. Dies geschieht beispielsweise durch eine Verniedlichung der Frau oder durch sprachliche Herabwürdigung.

Schlimm finde ich es einfach, dass man... dass man einfach die Frauen so diffamiert, obwohl man eigentlich weiss, dass sie einen guten Job machen. Das ist ja in der Arena auch immer wieder. Da wird auch so verniedlicht oder heruntergespielt und heruntergedrückt und so, das... In Debatten merkt man das häufig oder. Und es ist dann, wenn ihnen dann die guten Argumente ausgehen. (IP 5_Pos. 14)

Politikerinnen erleben immer wieder eingeschränkte Redezeiten. Viele dieser Situationen bleiben durch die Betroffenen unkommentiert. Frauen haben Angst, Fehler zu machen und abgestraft zu werden. Genderbasierte verbale Gewalt übernimmt eine Kontrollfunktion.

Aber auch dort, es ist wie offensichtlich, es melden sich zehn Männer und zwei Frauen ((lacht)) und das ist ja, ein Thema, welches wir auch immer wieder bei den SP Frauen, also es gibt so eine Untergruppierung von SP Frauen, anschauen und wie die Leute auch ermutigen sich vorzubereiten, gut vorzubereiten, dass man sich dann wie auch traut, aufzustehen und zu sprechen. Ja. Das sind so

auch wirklich einfach so strukturelle sozialisationsbedingte Mechanismen, welche wir auch einfach nicht so schnell weg bringen. Also ja Redezeit ist ein Klassiker. (IP 4_Pos. 40)

Die Abwertung von Frauen findet gemäss den Erfahrungen von IP 3 besonders im Rahmen von männlich dominierten Gremien statt. Sobald Männer in der deutlichen Überzahl sind, zeigen sich diese Formen von Machtausübung in besonderer Weise.

Oh, ja, das sind jene Gremien, in denen ich drin bin. Und dann gibt es auch so ländlich geprägte Gremien. Und dort ist es ganz krass auch die Art und Weise, wie die Männer untereinander sprechen. Und wie sie politisieren und sehr despektierlich, sehr abschätzig und so. Und es hat sehr viele Gremien, in denen ich als Frau alleine bin, so im Ganzen. (IP 3_Pos. 30)

IP 5 spricht ein Erlebnis an, welches sie als subtile Form der Verniedlichung erlebt hat, indem sie als einzige Frau im Gremium anders als die männlichen Kollegen angesprochen wurde. Sie spricht die Ungleichbehandlung an, welche eine Herausforderung für Frauen in der Politik darstellt.

Und das habe ich, ich habe mich nicht gleichwertig gefühlt, wenn es geheissen hat «liebe Sophie, geschätzte Kollegen». Da kann jetzt jemand sagen ja aber also jetzt, das ist jetzt etwas kleinlich aber ich habe einfach... das habe ich dann auch einmal in einer Ratsrunde gesagt, ich ähm, ich möchte im Rat nicht unbedingt die Liebe sein, die Liebe sei ich an anderen Orten und vielleicht auch nicht. Ich habe das Gefühl, ich bin grundsätzlich jetzt nicht jemand die mit dem ersten Adjektiv als lieb bezeichnet wird. Ich möchte einfach gleich behandelt werden wie die anderen. Also wenn die anderen geschätzt werden, dann möchte ich auch geschätzt sein. Und wenn die anderen lieb sind, die Lieben sind, dann möchte ich auch zu diesen Lieben gehören. (IP 1_Pos. 18)

Kontrolle wird nicht nur durch die Darstellung männlicher Dominanz, sondern auch durch abwertende Aussagen in Bezug auf Frauen ausgeübt. Politikerinnen berichten von Diffamierungen ohne jeglichen Kontext. Politikerinnen werden auf ihren beruflichen Hintergrund reduziert. Dadurch wird das Ziel verfolgt, ihnen Fähigkeiten abzusprechen, um sich in einem technischen Kontext zurecht finden zu können.

Am Anfang, als ich überhaupt kandidiert habe, hat man versucht, mich zu diskreditieren, indem gesagt wurde... Also auf die Grösse hat man bewusst nicht kommentiert, weil das... Vielleicht im Hintergrund, im Vordergrund nicht. Aber man hat mich dann als Kindergärtnerin abgestellt. Kann denn eine Kindergärtnerin überhaupt zum Beispiel einen technischen Bereich leiten, so. (IP 3_Pos. 20)

Und obwohl IP 3 in der vorhergehenden Aussage den Bezug zu ihrer Grösse dementiert, berichtet sie im weiteren Verlauf des Interviews von Erfahrungen, in denen ihre Grösse zur Herabsetzung und Diskreditierung ihrer Person genutzt wurde.

Das ist extrem subtil das Ganze und für jeden Mensch wiederum sehr unterschiedlich. Ich habe... Für mich fängt es dort an, wenn ich merke, dass jemand böswillig bewusst auf meine Person schießt. Es gibt Situationen, wo jemand... Wo ich es in einem Kontext anschauen kann und sagen kann, ja, in diesem Moment weiss ich, weshalb er schießt oder so. Aber wenn jetzt. Ich habe jetzt zum Beispiel,

ein ganz einfaches Beispiel machen. Ich bin eine kleine Frau. Und meine Grösse ist schon ein paar Mal Thema. Es gibt... Und dann macht man einfach ein paar Mal solche Witze. Es gibt aber Situationen, in denen ich merke, dass jetzt das jemand nutzt, um mich zu diskreditieren. Um wie aufzuzeigen, was sollen wir von so jemandem, die nicht einmal so gross ist und so Zeug. Und dann ist es... Dann geht es darum, um jemand zu diskreditieren. (IP 3_Pos. 18)

Mehrere IP äussern, dass das Aussehen, der Körper einer Frau immer wieder der Kritik der Gesellschaft ausgesetzt ist. Dieser Umstand bedingt, dass das Thema für die betroffenen Personen viel Raum einnimmt. Die folgende Aussage macht deutlich, dass Frauen den kritischen und kontrollierenden Blicken in Bezug auf ihr Aussehen in speziellem Masse ausgesetzt sind. Das Erscheinungsbild unterliegt einer dauernden Kontrolle und Beurteilung.

Ja also, also ich war gerade am letzten Freitag in einer TV-Sendung und da habe ich hauptsächlich Rückmeldungen erhalten wegen des Aussehens. Also die Frisur ist etwas anders gemacht, positiv und negativ, also ich sage wie beide beide Rückmeldungen. Ich kann mir jetzt vorstellen, dass Herr xy neben mir jetzt wahrscheinlich keine Rückmeldungen zu seinem Aussehen bekommen hat. (IP 6_Pos. 6)

Die Folgen, die daraus resultieren beschreibt IP 4:

Und dann kommt schnell die Frage, was ziehe ich an? Wie möchte ich dort wirken? Mit wem gehe ich dort hin? Also das sind so omnipräsente Fragen. Ja. (IP 4_Pos. 44)

Frauen werden in anderer Weise angesprochen als Männer. Sie werden beispielsweise gebeten, doch nicht so aufbrausend zu sein. IP 3 erwähnt eine Situation (IP 3_Pos. 56), in der sie als «hässig» und kurz vor dem Herzinfarkt stehend bezeichnet wurde. Diese Aussagen weisen auf bestehende Hierarchien hin und zeigen auf, dass es immer wieder dazu kommt, dass Begegnungen nicht auf Augenhöhe stattfinden.

Ein weiteres Beispiel spricht IP 5 an. Sie beschreibt eine Situation, bei der sie als Beobachtende agierte. Ihre Kollegin wurde aufgrund ihrer Wortmeldung herabgesetzt, indem ihr Anliegen von den männlichen Kollegen nicht ernstgenommen wurde.

Da gab es eine Situation und man hat es dann einfach auf das reduziert. Bei einem Mann würde man das wahrscheinlich anders machen, also. Nur schon jeweils der Wortlaut ist anders oder. Und bei der Frau ist es dann wirklich, man zielt auf ganz eigenartige... Man kann, manchmal wird es auch einfach verniedlicht oder heruntersetzen. Das habe ich schon einmal an einer Sitzung erlebt, als es im Gremium harte Diskussionen gegeben hat und es waren fachlich harte Diskussionen es ging wirklich um Fakten, es ging um die Sache. Und eine Kollegin von mir auch gesagt hat, wie sie das sieht und dass sie das einfordert in begründeter Weise einfordert und ich glaube, das Gremium hat dann gemerkt, männlich besetzt, dass das, was sie eingefordert hat, formal richtig gewesen ist. Und sie haben sie dann so ein wenig herunter gestuft, so aber...und dann ihr Name...du kannst doch nicht so hart sein. So quasi so, ja aber oder so das. Über das Köpfchen streicheln und sagen, ja gut, das ist vielleicht schon nicht ganz aber ja weisst du, wir können es ja doch so machen. (IP 5_Pos. 18)

Mehrere Frauen äussern, das Gefühl zu haben, die Männer würden sich von Frauen in der Politik bedroht fühlen und reagieren darauf hin mit Abwertung und Herabwürdigung. Frauen wird Intelligenz abgesprochen: IP 1 beschreibt eine Situation zwischen einem Gemeindepräsidenten und einer Angestellten an der Rezeption eines Hotels.

Und zur Frau an der Rezeption meinte dann der eine: Sie, gute Frau, das sind also zur Dependance mehr als 400m zu laufen. Und einfach wie er das gesagt hat. Und ich bin so, ich habe das einfach so mitgehört, weil ich auch gerade an der Rezeption gestanden bin und habe gefunden, das ist so herablassend und so... Ich habe gefunden auch auch so sexistisch also, weil sie als Frau weiss ja wahrscheinlich nicht, dass ein Meter 100 cm hat oder, man muss ihr das wahrscheinlich erklären, dass das das Längenmass ist. (IP 1_Pos. 92)

Eine weitere Form der Kontrolle zeigt sich darin, dass sich Frauen erst beweisen müssen, um Anerkennung zu erhalten. Sie erfahren mehr Skepsis und stehen vermehrt in der Pflicht, ihr Recht zu erkämpfen. Die Aussage von IP 3 zeigt, dass Frauen einer bewussten und intensiven Überprüfung ihrer Fähigkeiten ausgesetzt sind:

Ja gut, bei mir ist genau das Gegenteil gemacht worden. Ich hätte vielleicht aufgrund meiner politischen... also aufgrund meiner Erfahrung beruflicher Erfahrung oder so, wäre ich vom Ressort her höchstwahrscheinlich auch eher im Sozialen gelandet oder Bildung und so. Bei meiner Konstellation war es aber gerade so, dass alles besetzt war und dass man mich bewusst und mit Freude im schwierigsten eingesetzt hat. Um vielleicht auch mit dem Denken, soll doch die, die gerade neu kommt, sich einmal zuerst behaupten und mir ein technischer Bereich gegeben wurde. Aber ja, ich habe mich dann dort... (IP 3_Pos. 42)

Als zweite Subkategorie wird der **Erhalt sozialer Strukturen und Privilegien** definiert. Die beiden Subkategorien stehen in engem Zusammenhang. Subkategorie 2 unterscheidet sich insbesondere dadurch, dass der Fokus nicht auf Kontrollmechanismen liegt, sondern auf dem Umstand, dass Männer sich durch die Aussagen geneigt zeigen, ihre bestehenden Privilegien zu verteidigen.

Mit der folgenden Aussage spricht IP 4 die Beobachtung an, dass es für Männer schwierig ist, von einer Frau in Frage gestellt zu werden. Mit der Aussage «wir verlieren alles» wird die Angst eines Verlustes der sozialen Position angesprochen. Die Aussage lässt darauf schliessen, dass Frauen in der Politik erleben, dass die Sicherung von Privilegien durch die Angst vor einem Verlust zu unangenehmen Verhaltensweisen bei männlichen Kollegen führen kann.

Und ich meine, ich glaube grundsätzlich geht es darum verletzt sein, oder sich in der eigenen Kompetenz verletzt fühlen oder sich öffentlich wie etwas herabgewürdigt zu fühlen, gefühlt zu werden von einer Frau. Also eigentlich vom, ich sage jetzt mal, per se historisch patriarchalisch starken Geschlecht aus, wie ein wenig, ja hey, was erlaubt sich die eigentlich. Also woher nimmt sie sich das Recht, mich zu kritisieren. Ich sage jetzt mal so, ja. Und dann wie in eine Art Gegenangriff geht. Und dort gibt es ja verschiedenste Konzepte, also von... Was ja auch immer wieder diskutiert wird, ist von so, hey, was bedeutet Gleichstellung für den Mann, das Erreichen gleicher Rechte von Frau und Mann jetzt so in einem binären Wording drinnen, was macht das mit den Männern oder. Und solch

eine Tendenz, von «wir verlieren alles» und verlieren all unsere Privilegien, dass das dann zu diesen Ängsten und diesen Herabwürdigungen führt. Das ist... Also aus meiner Sicht logisch, so in den Kausalitäten, ja. (IP 4_Pos. 28)

In den Interviews wird wiederholt darauf hingewiesen, dass Frauen einem hohen Mass an Erwartungen hinsichtlich ihres äusseren Auftretens und insbesondere ihrer beruflichen oder akademischen Leistungen ausgesetzt sind. Diese Erwartungshaltung führt dazu, dass Frauen dazu neigen, sich erst dann aktiv einzubringen, wenn sie von der Richtigkeit und Qualität ihres Beitrags vollständig überzeugt sind. Diese Erkenntnis legt nahe, dass soziale Positionen klar zugeschrieben sind. Um diesen strukturellen Bedingungen entgegenzuwirken, sind Frauen gezwungen, überdurchschnittliche Leistungen zu erbringen und sich durch umfangreiches Wissen zu profilieren. Dies begünstigt eine Wettbewerbssituation, die wiederum bei Männern die Befürchtung eines Privilegienverlustes verstärken kann.

Weil mir auffällt, dass sehr viele Frauen sehr viel mehr Know-how haben, sehr viel mehr Wissen haben, sehr viel fundierter sind aber sich nicht äussern oder wenig äussern oder doch dann, sagen wir mal, man muss 100 Dinge wissen. Und von 100 Dingen weiss die Frau 80 Prozent. 20 Prozent weiss sie nicht. Dann konzentriert sie sich auf die 20 Prozent, die sie nicht kann. Und der Mann konzentriert sich auf die 80 Prozent, die er kann und zeigt die 80 Prozent auf. Das ist der Teil, man kann schon diese 20 Prozent für sich selbst wissen, was kann ich nicht, was weiss ich noch nicht, da muss ich schauen, wie ich das. Aber gegen aussen, muss man die 80 Prozent zeigen. (IP 3_Pos. 26)

So kommt es gemäss IP 1 immer wieder dazu, dass Männer sich die bestehenden Privilegien gegenseitig sicherstellen, indem die Erwartungshaltung im Vergleich zu weiblichen Kolleginnen gegenüber geringer ausfällt. Ihren Beobachtungen entsprechend, handelt es sich hierbei um eine Solidarität unter Geschlechtern, die unter Frauen nicht in gleicher Weise stattfindet.

Ich habe auch das Gefühl wir Frauen... also ich glaube viele Frauen setzen sehr hohe Massstäbe an sich selbst und aber auch bei anderen Frauen und verwenden wie einen anderen Massstab bei den Männern. Und zwar einen, der weniger, ähm, weniger ist. Und bei Männern habe ich das Gefühl haben bei sich selbst einen gewissen Massstab und bei den Kollegen ist der gleich oder weniger, so lange es, so lange das, was der Kollege macht, sie nicht wirklich stört, dann ist es wie... dann lassen sie ihn leben oder ja. Das nehme ich aber auch so bei Hierarchien wahr, dass dass Frauen Vorgesetzten gegenüber kritischer sind als Männer, die die Männern gegenüber, die vielleicht wie ihre Vorteile sehen, wenn sie den Vorgesetzten nicht kritisieren. (IP 1_Pos. 96)

Schlussendlich erleben Frauen, dass Erwartungshaltungen bewusst durch Kolleg:innen geschürt werden. Dieses Aufrechterhalten sichert soziale Positionen und schreibt bestimmten Personengruppen weiterhin Privilegien zu, die anderen vorenthalten blieben.

Kategorie 2.2 – Persönliche Erfahrungen mit Gewalt

Mehrere Aussagen in den Interviews verdeutlichen, dass Frauen in der Politik in unterschiedlichen Situationen erleben, dass sie in Form von Abwertungen auf den sozialen Platz verwiesen werden, den Männer ihnen zuweisen. Frauen werden durch bestehende Rollenbilder und einer daraus resultierenden Erwartung stereotypischer Verhaltensweisen beurteilt. Widerspricht eine Politikerin diesem Bild, wird sie abgewertet. Einem besonders grossen Widerstand sind Frauen ausgesetzt, die sich gegen Ungerechtigkeiten auflehnen. Immer wieder erleben Frauen, dass sie aufgrund ihrer Reaktion erneut kritisiert und beurteilt werden. Dieser Kontext der **eingeschränkten Selbstwirksamkeit** wirkt auf die politische Partizipation von Frauen ein und bildet die erste Subkategorie.

Die Auswirkungen dieser Erlebnisse auf die eigene Wahrnehmung werden in den folgenden Aussagen deutlich. IP 1 beschreibt das Gefühl der Ohnmacht und spricht den Umstand des wiederholten Vergessens an, was eine prägende Lebensrealität für Frauen in der Politik widerspiegelt – das Gefühl des Ausgeliefertseins. Aussagen von Politikerinnen zeigen, dass verschiedene Erfahrungen zu der Wahrnehmung einer eingeschränkten Selbstwirksamkeit führten. Häufig resultierte dieses Erleben aus Erfahrungen von Unterdrückung und Machtlosigkeit.

Es fällt mir einfach auf, wie schnell ich es wieder vergesse. Also dass es auf eine Art wie, wahrscheinlich auch aufgrund eines Gefühles der Ohnmacht, das gehört einfach wie dazu. So. Und aber auch wie viele andere Beispiele mir in den Sinn kommen, wo ich jetzt die Namen nicht weiss, aber die eine Politikerin, in der...welche ja, wo es ja auch ein Gerichtsurteil... Hänggi heisst sie glaube ich oder Hegglin. (IP 1_Pos. 6)

Mehrere Aussagen in den Interviews lassen die Vermutung zu, dass Frauen gewisse Rollenmuster internalisiert haben. Die Aussagen weisen auf Unterdrückungserfahrungen und einen eingeschränkten Handlungsspielraum hin.

Und dass sie sich, ich finde, sie hat sehr gut reagiert. Also ja. Ziemlich sachlich und... Ich glaube, es gibt wie nichts anderes, was man machen kann. Nichtsdestotrotz verstehe ich manchmal auch, wenn wenn Frauen einfach auch sagen, ja, ich glaube, das muss ich mir nicht gefallen lassen oder ich muss mir das nicht geben. Das ist vielleicht manchmal ein wenig der Unterschied, welchen ich auch insbesondere in der Politik auch merke oder. So diese Angriffe, diese lästigen Angriffe. Ich kann es nicht anders sagen, von einfach auch teilweise auch etwas einfältigen @Männer@, die haben einfach eine etwas andere Welt, es ist eine einfachere Welt (IP 5_Pos. 14)

Die Schilderung von IP 5 zeigt, dass Frauen das Handeln von Männern als machtvoll und einflussreich erleben. Diese Hierarchien führen zu einem Gefühl der Unterlegenheit. Der Machthebel liegt in der Hand von Männern.

Ich glaube, ein Teil ist die Macht. Es gibt, also es gibt Menschen, die brauchen das oder Männer die brauchen die Macht, diesen Macht-Hebel irgendwie, die Möglichkeit, jemanden herunter zu stufen,

um sich selbst aufzuwerten. Vielleicht, ich weiss auch nicht, die Kindheit, @keine Ahnung@, was da alles für Gründe da sind. Ja, Macht glaube ich, ist ein grosser, ist ein grosser Punkt. (IP 5_Pos. 42)

Nicht alle Themen sind aus Sicht der IP besprechbar. Auffällig ist die Formulierung «keinen Aufstand machen». Generell lassen sich wiederholt sprachliche Besonderheiten in Form von prägnanter und bildhafter Sprache feststellen, die darauf hindeutet, dass Frauen sich selbst oder von aussen durch andere als eingeschränkt handlungsfähig wahrnehmen oder erleben.

Gibt es (3). Aber auch da, weiss ich jetzt nicht, ob das mit Mann und Frau zu tun hat aber es gibt manchmal und du weisst wirklich... Gewisse Personen haben wirklich die Einstellung zu Themen, also in Stein gemeisselt, wo ich auch sage, pfff... Was meinst du, soll ich da jetzt etwas... Soll ich da jetzt einen Aufstand machen oder soll ich jetzt einfach und so quasi... Wir sagen dann immer ja, hmm... Sag besser nichts. Das ist politischer Selbstmord. So in diese Richtung, quasi, du hast eh keine Chance, du schadest dir nur selbst. (IP 2_Pos. 42)

Wenn Frauen davon sprechen, wie erwünschtes Verhalten in Bezug auf ihr Handeln als Politikerin aussehen sollte, werden Begriffe genannt wie: stabil wirken, Autorität ausstrahlen, staatsmännisch auftreten, Politik als battlefield oder fighten. Auf der anderen Seite verwenden die IP in Zusammenhang mit dem Agieren von Frauen Adjektive wie: achtsam, teamorientiert, lösungsorientiert oder kompromissbereit.

Die zweite Subkategorie der persönlichen Erfahrungen im Kontext von Gewalt fokussiert die erlebten **Konsequenzen bei einer Nichterfüllung der Erwartungen**.

Frauen in der Politik beobachten aufmerksam, welche Konsequenzen Kolleginnen erfahren, die sich zur Wehr setzen. Dieses Miterleben beeinflusst das eigene Verhalten erheblich. IP 4 berichtet, dass sie sehr bewusst abwägt, in welchen Kontexten und auf welche Weise sie öffentlich auftritt. Aus ihrer Perspektive sind ihr – bedingt durch die bestehenden Belastungen – nicht alle sozialen und symbolischen Handlungsräume gleichermassen zugänglich. Diese Aussage verdeutlicht, dass politische Teilhabe nicht nur durch äussere Rahmenbedingungen, sondern auch durch subjektive Wahrnehmungen von Sicherheit und Kontrolle begrenzt wird.

Also ich reflektiere sehr bewusst, wann exponiere ich mich und wie exponiere ich mich. Und es gibt auch, auch noch auf der Bühne der klassischen Medien (...) verschiedenste Reaktionen, die auch auf dieser Ebene doch auf mich einprasseln, aber ich kann es so ein wenig von der Menge her, denke ich, ein wenig besser steuern. (IP 4_Pos. 10)

Nachdem sich IP 4 für die Kandidatur einer Politikerin stark gemacht hat, wurde sie von einer Person aus der Bevölkerung kontaktiert. Das Beispiel zeigt auf, was Handlungen von Politikerinnen auslösen. Im folgenden Beispiel wird eine Situation beschrieben, die aus Sicht der IP weder als provokant noch als aktivistisch eingestuft wird und auf grossen Widerstand aus der Bevölkerung stösst.

Und in diesem Zug habe ich zum Beispiel von einem Mann Post zugesendet bekommen, also häufig dann per Briefpost mit einem Zeitungsausschnitt von einem Staatsrat im Wallis, wo alle Männer ein Schaf an der... Ein Schaf bei sich gehabt und die Frau hat ein Lämmchen getragen. Und er hat dann wie so gefunden, dass das Bild eigentlich exemplarisch aufzeige, für was Frauen gemacht seien, also für die Care Arbeit aber sicher nicht für die öffentliche Politik, sprich für ein politisches Amt, also das einfach so als ganz konkretes Beispiel. Und dort war ich ja nicht einmal sehr exponiert, sondern habe einfach... Ich glaube ich habe einen Leserinnenbrief für sie oder ihre Wahl geschrieben und das habe ich dann so als anonyme Post bekommen. (IP 4_Pos. 12)

IP 6 spricht an, dass sie oft erlebt, dass die Aggressionen von älteren Männern ausgehen. Sie stellt sich die Frage, warum dieser Hass jüngeren aktiven Frauen gegenüber besteht. Sie berichtet von unhaltbaren Anfeindungen nach einem TV-Auftritt und fragt sich, warum besonders jüngere Frauen, die sich engagiert zeigen, zur Zielscheibe von Hass werden.

Also ich habe unterdessen eine ganze Liste von älteren Männern, ich habe die alle blockiert, auf allen Kanälen, weil die mir auch, also Dinge alle geschrieben haben eine Zeit lang unter jeglichem, also völlig unhaltbar. Und da frage ich mich manchmal, ob wir wie so in unserer Gesellschaft so eine Gruppe von Menschen haben, die irgendwo frustriert in einem Raum sitzen und dann sind eigentlich dann jüngere Frauen, die sich engagieren, sind die Zielscheiben von ihrem Hass. (IP 6_Pos. 12)

Frauen werden auch hier bei einer Nichterfüllung der an sie gestellten Erwartungen abgewertet und auf die vermeintlich «richtige» Position verwiesen. Allgemein kann festgehalten werden, dass die Zuversicht in die Zukunft in Bezug auf eine gleichberechtigte politische Teilhabe auf Augenhöhe bei allen IP eine negative Tendenz widerspiegelt. Die Unsicherheiten, die mit einer aktiven Rolle in der Politik verknüpft sind, sind gross. Beobachtbare Konsequenzen, denen Kolleginnen regelmässig ausgesetzt sind, verunsichern. Immer wieder wird ein Abwägen zwischen dem Aufwand und dem daraus resultierenden Ertrag deutlich. Lohnt es sich, sich für ein Thema einzusetzen oder bleibt man lieber stumm:

Von dem Hintergrund her ist es für mich im Moment die richtige Entscheidung auf diesen Plattformen wie mich nicht zu exponieren, weil ich dann wie eigentlich Futter ausgeliefert wäre. (IP 4_Pos. 10)

3 Intervenierende Bedingungen

Intervenierende Bedingungen bewegen sich zwischen dem Phänomen und den Ursachen und beeinflussen die Handlungs- und interaktionalen Strategien, indem sie hemmend oder fördernd auf das Phänomen einwirken.

Kategorie 3.1 – Kulturelle Normen

Kulturelle Normen prägen das Phänomen in verschiedener Hinsicht. Einerseits existiert eine **Vorstellung von Normalität**, welche durch akzeptierte Verhaltensweisen legitimiert wird.

Genderbasierte verbale Gewalt wird durch die IP in subjektiver Form wahrgenommen und eingeordnet. Aufgrund der Aussagen kann aber festgehalten werden, dass genderbasierte verbale Gewalt zum Alltag der Politikerinnen gehört und Teil der **politischen Kultur** ist. Verbale Angriffe, wie die Bezeichnung einer Frau als Gouvernante¹¹, werden als nicht grenzüberschreitend wahrgenommen.

Es zeigt mir aber auch auf, dass gerade die gender...diese Form der genderspezifischen Gewalt so... Er wahrscheinlich auch nicht als solches sieht, weil es eine so strukturelle internalisierte Annahme ist, dass ja, du bist eine Gouvernante. Dass er dem wahrscheinlich gar nicht diese Konnotation, diese sexistische Bedeutung gibt, wie das vielleicht eine Tamara macht. Also ich weiss es nicht. (IP 4_Pos. 26)

Der Umgangston in der Politik wird als rau beschrieben. Ebenfalls wird mehrfach geäußert, dass man sich ein «dickes Fell» zulegen muss, um bestehen zu können. Interessanterweise führten die Interviews bei mehreren Frauen zu der Frage, ob sich die eigene Vorstellung von Normalität bereits an die bestehende männlich geprägte Kultur angepasst habe.

Wenn man in der Politik ist, dann muss man eine etwas dicke Haut haben. Und das ist vielleicht ein Thema, da kann ich manchmal so ein wenig von Frauen, die ich für die Politik zu motivieren versuche, die sagen: Oh, das möchte ich mir nicht antun. Eben, du musst so ein wenig eine dicke Haut haben und darfst auch nicht alles an dich heranlassen. Es braucht auch ein stabiles Umfeld, wo man einmal darüber sprechen kann. (IP 6_Pos. 30)

Immer wieder werden der Wunsch und das Bedürfnis nach Normalität angesprochen. IP 4 schätzt den Aktivismus ihrer Kolleginnen und bewundert die Widerstandsfähigkeit von Frauen, die sich gegen Angriffe wehren. Gleichzeitig drückt sie mit der Aussage «ich frage mich manchmal, wie sie das macht» aus, dass sie sich selbst nicht vorstellen kann, diese Herausforderung zu bewältigen.

Ja. Ich frage mich manchmal, wie sie das macht, so ((lacht)). Aber sie wird ihre Strategien haben und ich glaube, es, es braucht solche Frauen. (IP 4_Pos. 26)

Politikerinnen befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen dem Einsatz für Gleichberechtigung und dem gleichzeitigen Wunsch, dass dieses Thema schliesslich an Relevanz verliert.

Dass einfach immer wieder das Thema kommt. Ja jetzt seid ihr so viele Frauen. Und jedes Mal kommen wieder, auch die Medien kommen wieder mit dem Thema. Es soll einfach mal irgendwann normal sein (...) Und da sage ich jeweils, da sage ich gleich frei von der Leber, also wenn mich jemand von den Medien anruft, sage ich, dass sie doch endlich einmal mit dem Thema stoppen sollten. Weil wenn das einmal normal wird und es wird nur normal, wenn es einfach gemacht wird, nicht wenn immer darüber gesprochen wird. Dann ist es irgendwann einfach normal. (IP 5_Pos. 54)

¹¹ Wird im Duden (Dudenredaktion, 2025) als weibliche, ein wenig altjüngferlich wirkende Person beschrieben, die dazu neigt, andere zu belehren oder zu bevormunden.

Es wird allgemein betont, dass ein kultureller Wandel erforderlich ist, um die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Zukunft zu verbessern. Die Sensibilisierung für diese Thematik wird als essenzieller **Aufbruch und Impulsgeber für diesen Kulturwandel** angesehen. Zudem wird wiederholt der Wunsch geäußert, primär als Mensch und nicht vorrangig als Frau wahrgenommen zu werden. Frauen streben danach, dass ihr Geschlecht in Zukunft keine ausschlaggebende Rolle mehr spielt und dass die Gesellschaft ein entsprechendes Verantwortungsbewusstsein für diese Thematik entwickelt.

Also jetzt ganz im konkreten Fall an Fraktionssitzungen gibt es immer wieder mal Beispiele, wo gerade Frauen vom gegnerischen Lager... plötzlich geht es gar nicht mehr um die Sache, sondern es geht nur darum, wie sie sich vielleicht in den sozialen Medien präsentiert, wie sie, wie affektiert sie sei, wie stark sie nur auf, auf... Wie viel Wert sie darauf legt, wie sie aussieht und so. Und also es hat jetzt gerade kürzlich einmal eine Situation gegeben auch in der Gruppe, wo ich gesagt habe, hey Leute, wie spricht ihr über diese Frau. Ich habe, ich mache die Beobachtung ihr spricht gar nicht mehr über die Sache oder ihr politisches Anliegen, sondern alles rundherum spielt plötzlich eine mega wichtige Rolle und das ist irgendwie wirklich nicht okay. (IP 4_Pos. 4)

Kategorie 3.2 – Individuelle Lebensrealität

Die individuellen Lebensrealitäten der befragten Personen stellen eine zentrale intervenierende Variable dar, die ihr Verhalten in Bezug auf finanzielle Sicherheit, insbesondere die Altersvorsorge, massgeblich prägt. Es lässt sich erkennen, dass mehrere IP in diesem Bereich ein abweichendes Verhalten zeigen als in übergeordneten Gleichstellungsfragen. IP 2 hebt dabei ausdrücklich die besondere Bedeutung der Pensionskassengelder für ihre persönliche Zukunft hervor. In diesem Zusammenhang äussern sich die befragten Frauen deutlich und mit Nachdruck, ohne alternative Perspektiven zu berücksichtigen. Dieses Verhalten lässt darauf schliessen, dass **finanzielle Sicherheit als ein essenzieller Bestandteil** der individuellen Lebensgestaltung wahrgenommen wird und dementsprechend ein **hoher persönlicher Einsatz** in diesem Bereich geleistet wird.

Also wenn es dann etwas ist, was mir wirklich wichtig ist, dann kämpfe ich dann schwer dafür aber... Ja, du kannst dir auch etwas rufschädigend sein. Bei gewissen, je nach Themen. Also was ich zum Beispiel, für was ich mich sehr eingesetzt habe am Anfang, war bei der Entschädigung vom Gemeinderat. Dort ist es darum gegangen, ich habe, als ich angefangen habe, keine kein Anstellung gehabt, also habe nicht gearbeitet. Und dann war das quasi mein Lohn. Und dann habe ich gesagt, du, wie sieht es aus wegen der PK. Komme ich in die PK rein, komme ich nicht rein. Dann hat es geheissen, ja, es komm dann darauf an, wieviel Sitzungsgelder du hast. Vielleicht reicht es dann am Ende wegen 100 Franken Ende Jahr nicht. Das ist dann halt Pech. Kann mir dann ein Mann sagen. Dann habe ich gedacht, ja schön, wenn du das sagen kannst, der auf seinem sicheren Lohn sitzt und ich gehe ja keine Sitzung erfinden, damit ich dann wegen diesen 100. Dann habe ich gesagt, können wir denn nicht etwas regeln, damit es eine Pauschale gibt. Weil in der Regel kommt man auf die Zahl. Das es einfach eine Pauschale gibt, dass wir safe sind, gerade für Frauen. Ich meine, wir haben bis heute keine Unfallversicherung, wenn wir nicht angestellt sind. Dass ist auch etwas, wo ich auch einfach... Steter Tropfen höhlt...einfach für diese Frauen, einfach die Gleichberechtigung. (IP 2_Pos. 48)

Die Interviews verdeutlichen die spezifischen Lebensrealitäten von Frauen in der Politik, insbesondere im Hinblick auf die enge Vernetzung männlicher Akteure. Diese Netzwerke, die häufig informelle Strukturen und Abläufe umfassen, stellen für Frauen eine erhebliche Herausforderung dar und führen zu Unsicherheiten im politischen Handlungsfeld. Dabei werden **blinde Flecken im politischen System** sichtbar – Prozesse, die hinter den Kulissen ablaufen und massgeblichen Einfluss darauf haben, ob Frauen sich politisch zurückziehen oder eine offensive Strategie verfolgen. Als hemmender Faktor wird insbesondere die enge Vernetzung männlicher Kollegen wahrgenommen. IP 4 verweist darauf, dass formelle Entscheidungswege nicht immer eingehalten werden, wodurch zwar nach aussen hin klare Hierarchien und Strukturen bestehen, die internen Abläufe jedoch von informellen Regeln bestimmt werden.

Diese intransparente und schwer kontrollierbare Situation erschwert es Frauen, gleichberechtigt politisch zu partizipieren. Die politische Teilhabe von Frauen wird in den Interviews als ein Zustand beschrieben, der durch das Gefühl des «Dabeiseins, aber nicht wirklich dazugehören» geprägt ist.

Wir haben eine sehr starke informelle männliche Dominanz auf Sektionsebene, also wie die Parteien so als Verein strukturiert sind. Und die Fäden, auch wenn vielleicht formell andere, auch Frauen vielleicht im Präsidium oder im Vizepräsidium wären, die Fäden häufig vom Präsidenten informell zu anderen wichtigen Schlüsselpersonen laufen. (P 4_Pos. 30)

Die Bildung männlicher Seilschaften spielt auf informeller Ebene eine bedeutende Rolle. Diese Netzwerke entstehen häufig in halbprivaten Räumen, beispielsweise im Anschluss an eine Sitzung, und festigen den Zusammenhalt unter männlichen Akteuren.

IP 4 beschreibt, wie herausfordernd es für Frauen sein kann, Zugang zu diesen Räumen zu erhalten. Der Ausdruck «Gschnorr¹²» verdeutlicht, dass sowohl die Themen als auch die Art der Gespräche für IP 4 als unangenehm empfunden wurden. Infolgedessen entschied sie sich, sich aus diesen informellen Beziehungen zurückzuziehen. Dies zeigt, dass nicht nur strukturelle, sondern auch kulturelle Faktoren eine Barriere für die gleichberechtigte politische Partizipation von Frauen darstellen.

Ich bin als Frau, habe mich bewusst einmal entschieden, als ich noch keine Kinder hatte, wie auch mitzugehen. Ich habe wie gefunden, ich gebe mich jetzt mal dahin, ich möchte auch einmal schauen, was dort eigentlich für Seilschaften, sage ich jetzt mal, stattfinden. Wer was... Was dort auch für Ideen entwickelt werden und habe dann aber wie auch gemerkt, das ist wie nicht meine Welt. Ich bin zwar dabei, aber habe mich nie wirklich als Teil davon gefühlt. Und bin dann auch... Irgendwann habe ich das dann auch wieder aufgehört, also wie so diesen, ich sage denen jetzt Männergrüppchen mit denen unterwegs zu sein, weil ja, ich habe gefunden, du nein, das muss ich mir auch nicht antun, das 'Gschnorr' jetzt @auf gut Deutsch gesagt@. (IP 4_Pos. 30)

¹² «Gschnorr» wird im schweizerdeutschen Dialekt in verächtlicher Form als Geschwätz verwendet (Verein Schweizerisches Idiotikon, 2025b).

Auch IP 3 beschreibt diese unsichtbaren Machtspiele, denen Frauen in der Politik ausgeliefert sind.

Aber es gibt sehr viele Frauen in verschiedensten Gremien, die ehrenamtlich aktiv sind, sich engagieren und machen, zusätzlich noch zur Familie, zusätzlich zu all der Arbeit, die sie noch haben. Und dort fühlen sie sich aber wohl, dort sehen sie vielleicht noch einen Sinn und es hat, mehr eine Zusammenarbeit für etwas, für einen Teil. Und da würden wir auch noch sehr viele Frauen gewinnen wollen oder können, wenn dieser Aspekt mit diesen Machtspielen nicht vorhanden wäre, in dieser Struktur, die wir in der Politik haben. Und es fängt ja nur schon bei der Aufstellung der Listen. Bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten fragst du einfach, ob du mithelfen darfst und so. Und bei den Listen für eine Partei, da gibt es ja bereits Machtspiele und dann sagt eine Frau, das, das ist jetzt nicht meins oder so. (IP 3_Pos. 30)

In verschiedenen Interviewpassagen wird die fehlende Repräsentation von Frauen in Politik und Gesellschaft angesprochen. Frauen agieren auch heute noch im Schatten der Männer. Ihre Handlungen und Errungenschaften erhalten nicht dieselbe Wertschätzung.

...also wenn wir die Ehrenbürger hier sehen, es hat nur Männer, die die so viel für die Gemeinde AB gemacht haben, dass sie Ehrenbürger werden können. Es hat keine einzige Frau. Die Frau, die irgendwie 50 Jahre das Muki Turnen leitet, das ist... Also. Die Frauen, die die Bibliothek aufgebaut haben, also so viele gemeinnützige Institutionen, die heutzutage einfach als selbstverständlich angenommen werden, die von Frauen aufgebaut worden sind und die gehen einfach unter und heute immer noch. Und ich weiss nicht aber manchmal denke ich, mein kleiner Beitrag ist es jetzt, dass ich gefunden habe... Das ist meine Motivation gewesen, dass ich für den Gemeinderat kandidiert habe. Ich habe gefunden, es kann nicht sein, dass weiterhin nur Männer sind. Das ist jetzt mein kleiner @Beitrag gewesen@. Aber ähm. (IP 1_Pos. 58)

IP 4 thematisiert die einseitige Repräsentation der Gesellschaft in der Politik und die damit verbundenen Herausforderungen für Frauen. Besonders deutlich wird dies in der Unsicherheit gegenüber genderbasierter Gewalt, sei es in verbaler oder sexueller Form. Es mangelt an Aufklärung und einem gesellschaftlichen Verständnis dafür, welche Verhaltensweisen Grenzen überschreiten.

Das öffentliche Ansprechen dieser Problematik durch Frauen in politischen Ämtern betrachtet IP 4 als wegweisend, betont jedoch zugleich den Mut, den es erfordert, sich aktiv zu positionieren – insbesondere in einem rechtlichen Rahmen, der nur begrenzte Sicherheit bietet.

Ja, ja. Also ich denke eben, das, was zum Beispiel Agota Lavoyer macht, ich meine, sie geht, was im Rahmen ihrer Ressourcen möglich ist, an Schulen und klärt auf über sexuelle Gewalt über... bei Eltern, in Spitalinstitutionen, wo sie eingeladen wird. Wo jetzt sage ich mal schon bei Frauen, ich sage einmal die Sensibilisierung bei Frauen anfängt. Ach da handelt es sich entweder um genderbasierte verbale Gewalt oder sexuelle Gewalt, wie man es dann auch nennen möchte. Und das ist im Falle nicht okay, also überhaupt einmal den Betroffenen aufzuzeigen, hey, was dir widerfährt, das Nachpfeifen, stalking, das Bodyshaming, all diese Dinge, das hat mit dir zu tun, dass du Frau bist. Wieso passiert dir das? Und zuerst einmal wie die Betroffenen selbst aufklären, damit die nachher wie auch befähigt sind, dann auch ihr männliches Umfeld aufzuklären. Aber ich weiss nicht, ich glaube es geht leider nicht so schnell ((lacht)). Ja. Und dann natürlich auf politischer Ebene, es gibt eine Vielfalt,

sagen wir jetzt ein Gleichstellungsbüro, also genug Ressourcen für ein Gleichstellungsbüro, verschiedene Aktionen bei Jugendlichen bei Kindern. So auf all diesen verschiedenen Ebenen anfangen, Schule ausserhalb, Familie und dann gibt es so ein Netz kleiner Veränderungen, welches dann grössere in Bewegung setzen. Und dort finde ich, braucht es schon... Und das sehe ich schon auch, sind es primär Politikerinnen, welche die Themen einfach auch aufs politische Parkett bringen, wie jetzt zum Beispiel, dass Sexismus in die Anti Rassismus Strafnorm eingebaut wird. Ich denke, dass ist eine grosse Errungenschaft, dass das jetzt durchgebracht wurde. Ja, so als Beispiel. Oder einfach auch die Themen wirklich auch auf der Gesetzes... Auf den von Männern gemachten Gesetzen zu integrieren, dass sie nachher für die gesamte Gesellschaft ihre Gültigkeit haben. (IP 4_Pos. 50)

4 Handlungs- und interaktionale Strategien

Die analysierten Handlungsstrategien lassen sich in zwei Hauptkategorien unterteilen. Die erste umfasst Schutzstrategien, die von den IP zur Bewältigung erlebter oder beobachteter genderbasierter verbaler Gewalt eingesetzt werden. Die zweite Kategorie beinhaltet Strategien, die darauf abzielen, strukturelle Veränderungen herbeizuführen und die eigene Lebensrealität aktiv zu gestalten.

Kategorie 4.1 – Strategien zum eigenen Schutz

Aus den Interviews wird deutlich, dass die sechs IP unterschiedliche Strategien anwenden, wie sie sich vor genderbasierter verbaler Gewalt schützen. Die folgenden Subkategorien widerspiegeln diese verschiedenen Handlungsweisen. Am häufigsten wurden **Strategien angesprochen, die durch eine Anpassungsleistung zu einer erfolgreichen Bewältigung** führen.

IP 5 thematisiert die bewusste Distanzierung von eigenen Bedürfnissen im männlich geprägten Umfeld. Sie beschreibt, dass Frauen, die sich individuell und nach ihren eigenen Vorstellungen kleiden, dadurch potenziell Nachteile erfahren. Auffällig ist die Wortwahl, insbesondere die Begriffe «banal» und «lustig», die im Aussagekontext widersprüchlich erscheinen und auf eine ambivalente Wahrnehmung der Thematik hinweisen.

Absolut, absolut. Das ist so. Also was mir sicher auch zu Gute gekommen ist, ist dass, ich sage jetzt einmal mein Naturell vielleicht schon ein wenig burschikos ((lacht)) ja, eher ein wenig burschikos ist. Aber das ist schon so. Ich habe natürlich gewisse Dinge vermieden. Also vermieden oder einfach gedacht, nein, das mache ich nicht, weil...Also als Frau einfach nicht gross... also nicht auffallen oder vielleicht manchmal auch... Also wie soll ich jetzt sagen, mir überlegt habe, was ich jetzt in diesem Kontext anziehe oder. Oder zum Beispiel, das ist jetzt ganz ein banales Beispiel auch und das war eigentlich noch «lustig» oder. Als wir uns nach der RS, da haben wir sagen müssen, wie lange wir den Rock wollen beim Ausgänger. Und ich habe ganz klar gesagt, dass mein Rock einfach so lange ist, also bis gerade so zu den Knien «bizzli». Und dann hat es aber Frauen gegeben, die gesagt haben, nein nein, so kurz wie es geht. Also so kurz wie es möglich ist. Und dort habe ich gemerkt und das ist mir später selbst aufgefallen, die Frauen machen sich keinen Gefallen. Auch wenn sie es

schön finden, aber sie tun sich keinen Gefallen, weil sie stellen sich mit dem noch mehr aus, als sie sonst schon sind. (IP 5_Pos. 32)

Immer wieder relativieren die IP eigene oder beobachtete Gewalterfahrungen, wie die Aussage von IP 6 zeigt:

Das ist ja einfach eines der generellen Probleme, ist die ganze Social Media und das ist ja nicht nur oder... Da gibt es ja nicht nur... Ich meine, das was mir noch viel... Sage ich jetzt, das was ich erlebe ist ja harmlos. Das was mich viel, viel stärker bewegt, ist, was ich höre, was junge Mädchen und junge Frauen erleben. (IP 6_Pos. 101)

Die Distanzierung zeigt sich unter anderem darin, dass geschilderte Situationen anderen Problembereichen zugeordnet werden. So wird beispielsweise die abwertende Berichterstattung im russischen Fernsehen über die damalige Bundesrätin Viola Amherd nicht als genderbasiert, sondern als allgemeiner Angriff interpretiert.

Also im ersten Moment ist es einfach für mich, habe ich gefunden, nicht unbedingt ein spezifisches Thema, jetzt genderbasiert, weil Russland das generell macht. Sie versuchen generell Politiker und Politikerinnen zu diffamieren und etwas, wo irgendwelche wunde Flecken gefunden werden. (IP 3_Pos. 2)

IP 6 nimmt die Kultur und den Umgang in der Schweizer Politik im Vergleich zu anderen Ländern als harmlos und anständig wahr. Diese Aussage verdeutlicht die Vielfalt der Perspektiven unter den IP. So wurde die Bemerkung von Roland Büchel gegenüber Tamara Funicello von den befragten Politikerinnen von «grenzüberschreitendem Sexismus» bis hin zu «harmlos» unterschiedlich bewertet.

Ich glaube verbale Gewalt ist ja, wenn man gegenüber der anderen Person persönlich wird und eine Grenze überschreitet und sie eigentlich nicht mehr, also eben dann... abqualifiziert. Und oder ich ich... Dort ist manchmal ein wenig die Herausforderung in der Politik. Ich meine, bei uns in der Schweiz gehen wir ja in der Politik im Vergleich zu anderen Ländern sehr anständig um. Wenn man dann in den deutschen Bundestag schaut, die geben einander... Da wäre wahrscheinlich die Aussage von Herrn Büchel gerade harmlos. Also nicht, dass ich das sage. Aber das ist... das hat eben auch immer ein wenig mit Kultur und Stil zu tun. Und bei uns ist vielleicht... Ist man in der Politik eben eigentlich relativ zurückhaltend. Ich finde... Also ich selbst habe wenig Diskussionen unter Politikern auch öffentlich erlebt, dass man... Also dass ich aufgrund meiner Meinung kritisiert worden bin, aber das ist ja part of the game, das gehört ja... (IP 6_Pos. 45)

Als **Vermeidungsstrategien** wurden Handlungsweisen wie das «nicht auffallen wollen» eingeordnet. Frauen äusserten in verschiedenen Situationen, sich gewissen Themen oder Situationen nicht aussetzen zu wollen. Dadurch bieten sie keine Angriffsfläche für unangemessene Kritik und schützen sich vor verbalen Angriffen.

Weil ich einfach nicht auffallen wollte. Ich habe nicht wollen... und vielleicht kann man jetzt sogar sagen, negativ auffallen, aber ich glaube das hat auch etwas mit der Erziehung zu tun, mit der Sozialisierung oder. Möchte ich mich so ausstellen. Das also, das möchte ich nicht, oder. Eigentlich bin ich lieber graue Maus, ich sage es jetzt etwas überspitzt, lieber eine graue Maus, als irgendwie negativ auffallen. Ich kann mich trotzdem schön finden. Ich kann mich trotzdem gut finden. Aber ich finde mich dort gut und schön, in meinem Kollegenkreis oder mit meinem Freund oder mit meinem Mann oder einfach so, das habe ich versucht zu machen. (IP 5_Pos. 34)

IP 4 schildert folgend, dass sie viel Zeit und Energie aufwendet, um ihre eigene politische Identität leben zu können. Sie spürt, wie gross die Erwartungen an sie sind, politisch dieselbe Haltung wie ihr männlicher Vorgänger zu zeigen. Diese Erwartungshaltung führt dazu, dass Frauen aus einem politischen Amt zurücktreten.

Und ich im Moment auch sehr viel Zeit investiere und wie sage, hey, ich habe meine eigene politische Farbe und es mag ja erfolgreich gewesen sein, wie er polit... oder wie er immer noch Politik macht. Aber ich mache es nicht so und ich möchte das anders machen. Ich bin auch pointiert aber ich möchte differenziert sein, ich möchte den Menschen und der Sache gerecht werden und was ich nicht mache, sind so Frontalangriffe den politischen Gegner:innen gegenüber und wenn ich sie angreife, dann möchte ich sie differenziert angreifen und dort merke ich schon, dass es rein an die Art und Weise wird die Erwartung schon häufig gemacht, das gleich zu machen, wie vielleicht das unsere Vorgänger, Männer, gemacht haben und ich beobachte das auch in unserer Fraktion aber ganz generell im Rat, dass die Frauen einfach anders politisieren und dass die Art wie, ich sage es jetzt pauschalisiert, wie ein Grossteil der Männer politisiert, dass es bei uns wirklich auch in der Fraktion Frauen gab, welche auch aufgrund dessen zurückgetreten sind. (IP 4_Pos. 18)

Der Rückzug aus spezifischen Situationen stellt dabei die höchste Stufe der Anpassung dar. Aus der Not heraus passen sich Politikerinnen ihrer Lebensrealität an. IP 4 beschreibt, dass sie sich schützt, indem sie als öffentliche Person auf Social Media nicht aktiv ist.

Ich bin inex... also ich existiere auf Social Media als Konsumentin, aber nicht als aktive Person, die Posts macht, welche öffentlich Meinungen kundtut. Weil ich wie merke, dass meine Hemmschwelle wie zu gross ist. Und das ist für mich ein sehr bewusster Schutz, im Wissen darum, dass ich natürlich eine ganz grosse Wähler:innen-Gruppe nicht erreiche. (IP 4_Pos. 10)

Der Rückzug betrifft nicht nur den digitalen Raum, sondern auch den öffentlichen. Gender-basierte verbale Gewalt wirkt einschüchternd. IP 6 beschreibt eine persönliche Erfahrung, die vorübergehend dazu führte, dass sie ihre gewohnten Handlungen verändert und angepasst habe.

Und dort muss ich an einem Lokal vorbei gehen, welches hauptsächlich ich sage jetzt von Linksextremen besucht wird und regelmässig werde ich dort bzw. werde ich dort SVP-Schlampe gerufen. Das ist mir eben einfach noch wichtig zu sagen, das kommt nicht nur von rechts, sondern das sind dort... Also es sagt mir ja nicht irgendwie einer von rechts SVP-Schlampe. Und was ich... Ich habe jetzt einfach gemerkt, was es mit mir macht. Ich habe jetzt angefangen, einen anderen Weg zu gehen. Und eigentlich ist es nicht richtig. Eigentlich sollte ich... Ich habe mir jetzt vorgenommen, bei der nächsten Ratssitzung wieder dort dort durchzugehen, weil ich dem eigentlich ansonsten... gebe ich

denen ja eigentlich recht. Also es gibt aber dann, ich sage jetzt einmal, von allen Seiten, wo man dann... (IP 6_Pos. 97)

Neben den Anpassungs- und Vermeidungsstrategien konnten in den Interviews auch Äusserungen identifiziert werden, die strategische Formen **sozialer Dominanz** beinhalten. Dabei zeigt sich, dass die Befragten den Fokus der Problematik umlenken. Diese Subkategorie steht in engem Zusammenhang mit der nachfolgenden Subkategorie, die sich mit der **Rechtfertigung als Hilfe zur kognitiven Verarbeitung** gewaltvoller Situationen befasst.

In mehreren Interviews lässt sich eine kritische Haltung gegenüber Frauen beobachten, die sich aktiv zur Wehr setzen. Dabei wird wiederholt nach den vorausgehenden Ereignissen der zu Beginn der Interviews geschilderten Situationen gefragt. Die Fragestellung basiert auf der Perspektive, dass vorausgehendes Verhalten zur rationalen oder normativen Rechtfertigung nachfolgender Reaktionen dient. Eine derartige Argumentationsstruktur lässt sich in unterschiedlichen Ausprägungen im Diskurs über Gewalt gegen Frauen identifizieren. Veranschaulicht wird dies durch die häufig vertretene Annahme, die Kleidung der betroffenen Person könne in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem sexuellen Übergriff stehen, was zum Phänomen des Victim Blamings¹³ zählt.

Also das ist nicht meine Art der Politik, jetzt... wie Roland Büchel... Ich glaube nicht, die anderen so kritisieren/thematisieren. Aber Frau, Tamara Funiciello tut doch auch (4). Sie teilt ja auch ziemlich aus und wenn man ziemlich austellt, muss man auch einstecken können. (IP 6_Pos. 40)

Die beiden Aussagen verdeutlichen, dass der Kontext, in dem genderbasierte verbale Gewalt stattfindet, für mehrere IP eine relevante Dimension darstellt.

Jetzt ist die Frage, was ist, wie ist der Ton gewesen, wie sie es gebracht hat. (5). Also sagen wir es so. Ich kenne Tamara und Tamara ist für sehr viele Frauen und Männer ein Feindbild ein paar Mal, weil sie sehr dezidiert und klar Äusserungen macht. Was nicht okay ist, dass er sie auf so eine Ebene bringt, weil das ja überhaupt nichts mit dem sachlichen Thema, welches dort der Fall ist, zu tun hat. Falls jetzt aber vorher irgend etwas vorgefallen ist, wo irgendwie der Ton... würde das vielleicht noch sagen, okay, dann kann man es noch so akzeptieren. (IP 3_Pos. 8)

Mehrfach wurde zudem die Auffassung geäußert, dass das eigentliche Problem, warum Frauen politisch nicht stärker partizipieren, im mangelnden Mut der Frauen liege. Damit wird der Fokus von verbalen Angriffen auf ein vermeintliches Defizit aufseiten der Politikerinnen verschoben. IP 2 formuliert in diesem Zusammenhang die Theorie, dass Frauen ihre Möglichkeiten aufgrund fehlenden Mutes und mangelnden Selbstvertrauens nicht ausschöpfen würden.

¹³ Victim Blaming bezeichnet die Umkehr des Täter:innen-Opfer-Verhältnisses und überträgt dem Opfer Verantwortung für den Übergriff. Es handelt sich dabei um Vorwürfe bezüglich des Verhalten oder des Aussehens der Opfer (Friedrich-Ebert Stiftung Redaktion, 2025b).

Ja, das ist eine gute Frage. Zu wenig Mut. Vielleicht oder zu wenig Selbstvertrauen. (IP 2_Pos. 85)

Kurz darauf wird weiter ausgeführt, dass Frauen möglicherweise «feinere Gemüter» hätten. Bezogen auf stereotypische Zuschreibungen lässt sich in dieser Aussage eine Umkehr der Problemzuschreibung erkennen: Anstatt die genderbasierte verbale Gewalt zu hinterfragen, wird der Fokus auf einen vermeintlichen Mangel an Mut oder Selbstbewusstsein bei Frauen gelegt.

Wenn man wahrscheinlich einen Mann beleidigt, dann, also ich verallgemeinere das jetzt auch sehr, nimmt er jetzt das vielleicht nicht gleich persönlich oder kann besser darüberstehen, als wenn vielleicht also, Frauen sind doch vielleicht etwas feinere Gemüter und denken auch. Das kann ich mir auch wieder etwas vom Selbstbewusstsein her vorstellen oder interessiert mich nicht oder ja, dass es auch ein wenig von dort herkommt. Oder dann eben auch der fehlende Mut vielleicht am Ende. (IP 2_Pos. 101)

Kategorie 4.2 – Strategien zur Veränderung der Lebensrealität

Die zweite Kategorie umfasst Strategien, die von den IP angewendet werden, um ihre Lebensrealität aktiv zu verändern. Dabei lassen sich zwei Handlungstypen identifizieren. Erstens werden **deeskalative Strategien** beschrieben, bei denen Faktoren wie Geduld, Humor oder das Zulegen einer «dicken Haut» gezielt eingesetzt werden, um konflikthafte Situationen zu entschärfen. Im folgenden Beispiel reagiert IP 1 auf die ungleiche Behandlung von männlichen und weiblichen Podiumsteilnehmenden, indem sie eine hypothetische Frage stellt und auf subtile sowie anschlussfähige Weise auf die Ungleichbehandlung hinweist.

Mir kommt einfach auch wieder nur ein Beispiel in den Sinn, welches ich einmal an einem regionalen Anlass direkt zurückgemeldet habe, als es Referentinnen und Referenten hatte, das war in der Schule A gewesen. Und dann der Organisator am Schluss den Referentinnen einen Blumenstrauß und den Männern eine Flasche Wein oder ein Korb mit Lebensmitteln überreicht hat. Und dann habe ich dann nachher zu ihm gesagt, hey, das geht gar nicht. Das musst du nicht mehr machen. Also ich habe es, glaube ich, etwas schöner formuliert aber. Und von dort weg war es so, dass immer alle dasselbe bekommen haben. Aber das ist ja jetzt irgendwie... Das das ist jetzt so ein Peanut aber es fängt eben beim Peanut an oder, also. Ich habe dann... Ich habe ihm glaube ich gesagt, du du weisst, dass sie nachher nicht gleich in die Ferien geht? Weil sie sonst nichts vom Blumenstrauß hat. Die Flasche Wein könnte sie auch nachher noch trinken. (IP 1_Pos. 86)

IP 6 hingegen spricht die verbal eskalierende Person zur Entschärfung der Situation direkt an und fragt in humorvoller Weise nach, ob es der Person nach der verbalen Attacke besser gehe.

Ich hatte auch schon einem gesagt, der mich angeschrien hat, da habe ich am Schluss gemeint: Und jetzt, geht es dir jetzt besser? Und dann hat er mich mit grossen Augen a... Dann hat er gesagt: ja. Dann habe ich gesagt: ja dann ist ja schon einmal ((lacht)), schon einmal etwas gut gewesen. (IP 6_Pos. 113)

Die Strategie von IP 1 in einer Sitzung mit ihren männlichen Kollegen besteht darin, sich bewusst ahnungslos zu geben und das Thema Mansplaining als mögliche Lösung in sarkastischer Weise vorzuschlagen.

Also dann tue ich auch, also wenn ich etwas finde, häh, wenn ich das Vorprotokoll lese, dann sage ich so: Ja, ähm, das habe ich nicht ganz verstanden, aber ihr alle könnt mir ja das ja erklären. (IP 1_Pos. 52)

IP 6 äussert klar, dass die Politik das Zulegen einer «dicken Haut» bedingen würde. Frauen seien gefordert, sich im Rahmen der herrschenden Kultur anzupassen. Dazu benötigen sie ebenso ein stabiles Umfeld, welches sie in anspruchsvollen Situationen auffangen kann.

Nein, ich glaube, da muss man einfach... Wenn man in der Politik ist, dann muss man eine etwas dicke Haut haben. Und das ist vielleicht ein Thema, da kann ich manchmal so ein wenig von Frauen, die ich für die Politik zu motivieren versuche, die sagen: Oh, das möchte ich mir nicht antun. Eben, du musst so ein wenig eine dicke Haut haben und darfst auch nicht alles an dich heranlassen. Es braucht auch ein stabiles Umfeld, wo man einmal darüber sprechen kann. (IP 6_Pos. 30)

Den deeskalierenden Strategien gegenüber stehen **eskalierende Strategien, die ein aktives Handeln** beinhalten. Die folgenden Beispiele zeigen selbstermächtigendes und selbstbestimmtes Handeln als Reaktion auf genderbasierte verbale Gewalt. Frauen weisen auf das Unrecht hin und fordern ihre Rechte ein.

So nimmt IP 6 klar Stellung und ist der Meinung, dass auch in anonymen Fällen konsequenter Anzeige erstattet werden muss. Das Schaffen von Vorbildern sieht sie als wichtigen Aspekt für das Verhindern von weiterer Gewalt an.

Vielleicht müssen wir uns wirklich noch einmal das Thema, dass wir eben versuchen, wenn es nicht anonym ist, gezielt Anzeigen zu machen. Wobei dort lässt man dann den gesamten Polizeiapparat durchgehen. Und einfach manchmal auch, es braucht dann auch immer Vorbilder, die da sind. (IP 6_Pos. 101)

Auf die Frage, mit welchen Formen von Gewalt sich IP 6 regelmässig nach öffentlichen Auftritten auseinandersetzen muss, meint sie folgendes:

Alles. Alles. Also komplett alles. Eben auch Drohungen (5). Ich habe die jetzt ja auch blockiert und es ist mir auch nur jetzt gerade am Montag, da lösche ich jeweils die Spam alle, dann habe ich gesehen, dass gewisse alle schon wieder geschrieben haben und wieder alle Schande, alles. Und also man wird da auch als Nutte, Hure alles Mögliche beschimpft. Aber man muss auch sagen, eben, das sind jetzt bei mir etwa zwei Hände voll Leute, welche immer so... welche ich so... oder vielleicht 15, welche ich so blockiert habe. Also wir sprechen da nicht so von x... (IP 6_Pos. 16)

Strategisch ist es für sie unumgänglich, Kommunikationskanäle für gewisse Menschen zu blockieren und Nachrichten zu löschen. Das aktive Abgrenzen durch Blockieren schützt vor den

Beschimpfungen und Abwertungen. Diese Handlungsweise dient neben dem Schutz auch der Fokussierung auf die politische Arbeit.

Das Thema Kontern und offene Ansprechen von sexistischen Äusserungen wird als wichtige Voraussetzung für eine Veränderung betrachtet. Es fehlt an Vorbildern, die sich die Anfeindungen nicht gefallen lassen.

Wir brauchen Vorbilder. Also, ja, wir brauchen Vorbilder, damit wir auch... Ich glaube, wir brauchen etwas mehr Mut, bis wir gewisse Schritte machen. Und diese Schritte machen wir nur dann, wenn wir sehen, dass andere Frauen diesen Schritt auch gemacht haben. Und sie sind erfolgreich und sie bieten den Männern einfach auch die Stirn. Und wenn jetzt auch einer einmal einen sexistischen Spruch fahren lässt, dann muss man vielleicht auch zurück oder. Man muss vielleicht auch einmal den Mut haben, um vielleicht auch einmal... Man muss sich nicht unbedingt auf das Niveau heruntersetzen, aber zumindest kontern und ja, ja. (IP 5_Pos. 58)

Mehrere Politikerinnen haben in den Interviews auf Kolleginnen hingewiesen, die sich unermüdlich gegen genderbasierte verbale Gewalt zur Wehr setzen. Ebenfalls werden Aktivistinnen angesprochen, welche eine wichtige Vorbildfunktion übernehmen. IP 4 äussert grosse Bewunderung für das mutige und aktive Handeln von Tamara Funicello in Zusammenhang mit der als sexistisch einzuordnenden Aussage von Roland Büchel. Die folgenden beiden Aussagen weisen auf den Umstand hin, wie kräfteraubend das aktive Sich-zur-Wehr-Setzen ist. Politikerinnen sind sich bewusst, wie gross die Gegenwehr ausfallen kann und nicht alle Politikerinnen fühlen sich dieser Aufgabe gewachsen.

Und ich finde es mega mutig von ihr, dass sie wie auch an die Öffentlichkeit gegangen ist und das über Social Media relativ schnell gestreut hat. Und auch entsprechend dann auf Resonanz gestossen ist. Ich gehe davon aus, dass sie auch wieder sehr sehr viel Ablehnung erlebt hat. Also ich bin nachher, als ich war nachher nicht mehr beim Nachlesen, aber ich gehe stark davon aus, dass sie gerade auf das hin auch ausschliesslich von Männern sehr viel Angriffe wieder hat ertragen müssen und ich bewundere ihre ja ihre Widerstandsfähigkeit in dem Ganzen drin unglaublich, dass sie sich dem sehr bewusst ausliefert, sich exponiert und diesen Sexismus, sei es auch in ganz subtiler Form, öffentlichkeitswirksam bekämpft. Ja. Ich frage mich manchmal, wie sie das macht, so ((lacht)). Aber sie wird ihre Strategien haben und ich glaube, es, es braucht solche Frauen. (IP 4_Pos. 26)

Und ich bin aber gleichzeitig sehr froh, gibt es Aktivistinnen wie eine Agota Lavoyer oder eine Anna Rossenwasser, Rosenwasser ((lacht)). Genau, welche das sehr bewusst auch macht oder auch eine Lisa Christ, die aber gleichzeitig auch immer wieder ihre Social Media freien Zeiten von bis zu einem Monat herausnehmen, weil sie wie auch sagen, es ist eine solche psychische Belastung, auch der ganze Aktivismus auf Social Media und dem ausgesetzt sein. (IP 4_Pos. 10)

Die Unzufriedenheit mit der Situation stellt Politikerinnen vor ein Dilemma. IP 4 sagt klar, dass sie im privaten Kontext schlagfertiger handeln und sich wehren kann. Das Abwägen zwischen dem Lautwerden und Schweigen gehört zur Lebensrealität von Frauen. Schnell werden Frauen als anstrengend und störend wahrgenommen.

Ich wäge dort dann einfach mehr so ein wenig ab. Sage ich jetzt etwas, wie sage ich es oder lass ich es einfach über mich ergehen oder bin vielleicht auch in diesem Moment dann nicht so schlagfertig oder es fehlen mir wie so die Worte, um das adäquat zu formulieren, aber ich merke jetzt gerade, ich bin stärker im privaten Kontext (IP 4_Pos. 6)

In allen Interviews wird deutlich, dass die befragten Politikerinnen sich eine **Veränderung wünschen** und genderbasierte verbale Gewalt als Problem betrachten. Das Thema Vorbilder wird in allen Interviews erwähnt. Ebenfalls wünschen sich die IP eine bessere Vernetzung und ein Mentoring unter Frauen in der Politik. Diese Handlungsstrategien verfolgen das Ziel, Frauen zu ermächtigen und sie zu ermutigen, ihren eigenen Platz zu finden. Anpassungsstrategien führen langfristig nicht zum Ziel.

Eine Verbündete zu suchen, wie jemand zu suchen, wo ich mich, an welche ich mich wenden kann und finden hey, ich würde gerne einmal mit dir mitkommen. Und dann wirklich, wenn man dann den Schritt auch gegangen ist, sage ich immer, es ist ein wenig wie bei einem neuen Job. Am Anfang ist es alles massiv ausserhalb der Komfortzone, Panik ((lacht)). Und sich wie auch die Zeit geben, in die politischen Strukturen reinzukommen, den eigenen Platz zu finden. (IP 4_Pos. 56)

Genderbasierte verbale Gewalt muss aufgedeckt und besprechbar gemacht werden. Die Anstrengungen im Zusammenhang mit dieser Form der Gewalt sind in Kauf zu nehmen und eine Voraussetzung, um eine nachhaltige Veränderung anzustossen. IP 4 hat ihren Weg dazu gefunden und zeigt mit ihrer Aussage auf, dass es unterschiedliche Formen des Widerstands und des Sich-zur-Wehr-Setzens gibt.

Ja, es ist anstrengend, aber es ist mir wie jetzt auch wichtig, also ja. Vielleicht einfach in einem anderen... vielleicht mehr aus dem System heraus, die Sensibilisierung die Veränderungen anzustossen. Eben, Tamara macht es @öffentlichkeitswirksamer@ ich glaube, ich habe wie meinen Weg gefunden, um so die Strukturen aufzubrechen und anzusprechen und besprechbar zu machen. (IP 4_Pos. 46)

5 Konsequenzen

Als letztes Element des Kodierparadigmas werden die Konsequenzen dargelegt. Sie werden hauptsächlich durch die Handlungs- und interaktionalen Strategien beeinflusst. Schlussendlich wirken sie sich auf das Phänomen aus und konstituieren neue Wirkungskontexte. Die Konsequenzen werden folgend auf verschiedene Wirkungsebenen aufgeteilt.

Kategorie 5.1 – Ebene persönlicher Gefühle

Die Subkategorie der **psychischen Belastung** umfasst Momente der Frustration und Ohnmacht, die von den befragten Politikerinnen in Bezug auf die bestehenden Bedingungen geäußert werden. Genderbasierte verbale Gewalt ist Teil ihrer Lebensrealität und beeinflusst

ihre Handlungsmuster. Das Thema Selbstvertrauen, das als Defizit bei Frauen wahrgenommen wird, wird durch diese Erfahrungen zunehmend untergraben. Trotz der Bereitschaft aller IP, gegen genderbasierte verbale Gewalt aktiv vorzugehen, führen verschiedene Faktoren zu defensiven, deeskalierenden Verhaltensweisen. Die Befürchtung, dass Fehler schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen könnten, begünstigt den Rückzug. Die Interviews verdeutlichen, dass diese Dynamiken negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Frauen in der Politik haben.

IP 3 illustriert, wie frustrierend und kräfteraubend der Prozess auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Zukunft erlebt wird.

In den 70er Jahren war ja noch die Frage da, warum sollen die Frauen überhaupt abstimmen. Die haben ja keine Ahnung von Politik. Das sind ganz gefestigte Bilder, die wir haben, was eine Frau kann, was ein Mann kann, wo die Frauen stark sind und was Männer nicht können. Und der politische Teil oder so war sehr lange abgesprochen worden. Insofern hat es auch den Ausdruck staatsmännisch auftreten, das ist ein Teil, wo ich immer gesagt habe, ich bin keine staatsmännische... ich bin keine typisch staatsmännische Person. Und man hat dann von Politiker und Politikerinnen hat man nicht... Also von Frauen hat man wenig Bilder, wie man auch sein kann. Und ich denke, als Frau möchte ich gar nicht so sein, wie die Männer bis jetzt zum Beispiel waren. Da sind wir nur das und das. Aber um ein anderes Bild können... Vorbilder generieren oder so, braucht es Zeit und braucht es eine andere Art. Als Frau wird man dann schnell als Mutter einer Stadt oder (3). Ja, weil gerade keine anderen Bilder bestehen. Und die Frage ist, welche Bilder einer Politikerin kann man selbst generieren. Da muss man... Da braucht es noch Jahrzehnte, um hier wieder einen Gegenpol zu schaffen. Wobei ich... Aktuell ist ja eher wieder eine Gegenbewegung. Es sind so wieder Situationen, Weltbild, wo die Frauen wieder unterdrückt werden, den Frauen wieder Dinge abgesprochen werden. (IP 3_Pos. 28)

Frauen in der Politik erleben weiterhin, dass die Gesellschaft und die Politik im Besonderen männlich geprägt sind. Es bestehen Unsicherheiten in Bezug darauf, wie sich die Gesellschaft weiterentwickeln wird.

Also, dass wir weitergehen in Richtung gleichberechtigte Gesellschaft, wünsche ich mir sehr. Manchmal denke ich einfach, werden wir es, also ist so ein wenig ein Fragezeichen, werden wir es @je erreichen@. Also, es ist einfach, ich weiss nicht, ob es mit dem, nein, mit dem Alter hat das nichts zu tun, aber manchmal... Ich finde einfach nur schon, wenn wir eine Zeitung anschauen und durchzählen, auf wie vielen Bildern sind Männer und auf wie vielen Bildern sind Frauen. Das kann im Sportteil sein, Politik müssen wir gar nicht sprechen, Gesellschaft. Also das sind einfach... Unsere Gesellschaft ist einfach männlich. (IP 1_Pos. 56)

Die Belastung führt teilweise dazu, dass bestimmte Themenbereiche als unerreichbar erscheinen. Es erfolgt eine Abwägung von Aufwand und Nutzen; fällt diese negativ aus, wird auf eine Handlung verzichtet.

Aber bei gewissen Themen, die so tief drinnen sind, wo du weisst, nein, vergiss es. (IP 2_Pos. 48)

Politikerinnen sind immer wieder ungerechten und nicht nachvollziehbaren Praktiken in der Politik ausgesetzt. Dieses Gefühl, ausgeliefert zu sein, zeigt sich in der folgenden Aussage.

Und was ich schon auch denke, es ist sicher, also Frauen hat man wie das Gefühl, die darf man, ich sage es jetzt einfach mal ganz simpel, mehr fertig machen, also die haben wie weniger Rechte (IP 1_Pos. 8)

Hinzu kommt, dass Frauen diese Form der Gewalt auch von anderen Politikerinnen erleben. Das Anerkennen, dass eigene Netzwerke und Seilschaften nicht gebildet werden können, führt zu weiterer Ohnmacht. Die Vernetzung und Organisation von Frauen gelingen nur bedingt. Es wird ein mangelhafter Zusammenhalt und ein fehlendes gemeinsames Verständnis festgestellt, das mit den ursächlichen Bedingungen und dem Kontext, in dem sich Politikerinnen bewegen, in Zusammenhang steht.

Ja, also der erste Gedanke, der gerade so anklingt, ist das Thema Bodyshaming, welches aus meiner persönlichen Erfahrung auf wahrscheinlich jeder politischen Ebene anzutreffen ist. Aber sehr häufig, wie meine Beobachtung zeigt, nicht mir gegenüber, sondern im Gespräch in einer Gruppe, in der ich wie die Beobachtung mache, dass wie von verschiedenen Seiten, auch Frauen die involviert sind, über eine Person im Speziellen über Frauen, gesprochen wird, wie sie aussieht, wie sie daherkommt, wie sie spricht. Von «sie ist einfach mega eine Laute» über «sie ist einfach ein wenig zu dick, schaut mal wie sie aussieht» oder «sie kommt immer mega rausgeputzt und gestylt daher». Also so in dieser ganzen Dimension so das Thema Bodyshaming, welches jetzt gerade so sehr anklingt aus diesem Beispiel. (IP 4_Pos. 2)

Das Gefühl, als Person nicht ernst genommen zu werden, beeinträchtigt Frauen in ihrem Wirken. Das Abwägen, was auf dem Spiel stehen könnte, hemmt die politische Partizipation. Es braucht Energie und Zeit und führt dazu, sich selbst in Frage zu stellen. Wenn zu viel auf dem Spiel steht, stellt Schweigen eine passende Bewältigungsstrategie dar.

Und das habe ich auch schon selbst in einer Situation erlebt, als mir gegenüber jemand sagte, ja du bist ja eine Liebe aber, gell, so. Ich reagiere einfach nicht auf das, sondern bleibe einfach sachlich, versuche gelassen zu bleiben. Das ja. Ich diskutiere nicht über das Thema dann gerade in dem Moment, weil ich finde, das ist wie so nicht der richtige Moment, über das zu sprechen. Ja. Und es kommt auch immer ein wenig darauf an, was es für eine Situation ist und was auf dem Spiel steht. (IP 5_Pos. 18)

Diese Umstände führen bei Frauen zu Selbstzweifeln und Versagensängsten. Es wird erwähnt, dass Frauen aufpassen müssten, was sie von sich preisgeben, bzw. zu was sie sich äussern. Frauen gegenüber herrsche eine Fehlerkultur, die keine Unsicherheiten zulasse. Bereits kleine Unsicherheiten werden zum Problem und beeinträchtigen die politische Glaubwürdigkeit. Das Selbstbild von Frauen leidet unter dieser stetigen Kontrolle und dem In-Frage-Stellen ihrer Fähigkeiten.

es würde eben auch brauchen, dass wir Frauen nicht das Gefühl haben, wir müssen es einfach können. Also ich glaube, das ist schon... Also das sagen mir. Das ist auch so eine Antwort oder. Ja weisst du, wenn ich je nachdem ein Ressort hätte, ich ich, das würde ich nicht wissen. Und dann muss ich jeweils sagen, hast du das Gefühl, die Männer wissen das. Und das habe ich einfach auch ein wenig den Eindruck, also wir haben da das Gefühl, man müsse schon alles können, bevor wir etwas... bevor man eben ein politisches Amt übernimmt. Aber dass ein Mann, der auch eine administrative Weiterbildung gemacht, wie ich gemacht hat, nicht unbedingt viel mehr von Perimeterunternehmen versteht als ich, ist ja wie logisch. Nur sagt dieser das natürlich nicht, oder. Oder er überlegt sich nicht, «oh, das kann ich nicht». (IP 1_Pos. 62)

Kategorie 5.2 – Ebene eigene Handlungen

Diese Konsequenzen wirken sich auf die Ebene der eigenen Handlungen aus, da mit den psychischen Belastungssituationen ein *Erleben der eingeschränkten Handlungsfähigkeit* einhergeht. Aussagen, wie, man habe das Gefühl, keinen Einfluss auf die Gegebenheiten zu haben oder, dass das Handeln keinen Nutzen bringe, verdeutlichen diese Entwicklung. Formulierungen wie «das erstaunt mich nicht» deuten darauf hin, dass es als normal betrachtet wird, dass Frauen solchen Angriffen ausgesetzt sind. IP 5 beschreibt, wie ohnmächtig sie sich beim Erleben dieser Situationen fühlt. Mit den abschliessenden Worten «Es ist so...ja.» werden die Wahrnehmung eines stark eingegrenzten Handlungsspielraums und eine ausgeprägte Hoffnungslosigkeit zum Ausdruck gebracht.

Ja, es ist für mich wieder einmal so diese rechte populistische Geschichte einfach, welche immer wieder kommt. Und eben wie auch bei Viola Amherd, es ist wieder ähnlich, es reduziert sich einfach auf das oder. Das ist einfach das Schwächste, was sie überhaupt machen können, aber sie machen es trotzdem. Es beweist eigentlich ihre Schwäche. Sie haben keine anderen Argumente, sondern sie spielen auf die Person. Ja, es erstaunt mich einfach nicht, aber ich finde es natürlich furchtbar oder. Es ist wirklich schlimm. Manchmal macht es einen etwas ohnmächtig, das muss ich sagen. Nicht einfach, weil es mir passiert, mir passiert es nicht wirklich, aber mich macht es ohnmächtig, wenn ich das sehe. (...) Und wenn es dann noch links, wenn es dann noch politisch links sind, dann ist es noch, dann ist es noch drastischer. Ja, das ist, ja aber das zeigt einfach auch, wie diese Menschen ticken. Also ich finde... das ist, das ist so plakativ und zeigt es so, oder. Es ist so... ja. (IP 5_Pos. 12)

Die Aussage, dass gesellschaftlich das Bild vorherrsche, man könne Frauen fertig machen, weil sie weniger Rechte hätten, zeigt die grosse Ohnmacht auf. Mit der Ergänzung, dass nichts passieren würde, wird diese Handlungsunfähigkeit untermauert. Frauen erleben genderbasierte verbale Gewalt und beobachten gleichzeitig, dass wenig unternommen werden kann. Dieses Miterleben der Machtlosigkeit von Opfern schränkt die eigene Handlungsfähigkeit ein.

Und was ich schon auch denke, es ist sicher, also bei Frauen hat man wie das Gefühl, die darf man, ich sage es jetzt einfach mal ganz simpel, mehr fertig machen, also die haben wie weniger Rechte. Und auf der anderen Seite habe ich aber schon auch das Gefühl, dass man heutzutage schon einfach anonym irgendetwas in die Luft setzen kann, eben auch eine Todesdrohung oder eine Gewaltdrohung, die ist anonym und es passiert nichts. Also grundsätzlich, dass so der Umgang zwischen uns

Menschen, dass dieser einfach viel härter wurde. Und ich denke, da kommen die Frauen noch einmal mehr unter die Räder. (IP 1_Pos. 8)

In männerdominierten Sphären wird wahrgenommen, dass patriarchale Regeln gelten. IP 5 äussert klar, dass sie von einem entgegengesetzten Verhalten abrät. Sie habe miterlebt, wie mit solchen Frauen umgegangen werde, die sich nicht regelkonform verhalten und beispielsweise den Rock im Militär so tragen, wie sie es für richtig halten. Obwohl IP 5 sehr gut nachvollziehen kann, weshalb junge Frauen sich nichts diktieren lassen wollen, rät sie davon ab, sich nicht den Vorgaben entsprechend zu verhalten.

Kategorie 5.3 – Ebene persönliche Haltung/Einstellung

Die Konsequenzen sind auch auf der Ebene der Haltung und Einstellung der Politikerinnen spürbar. IP 1 stellt gegen Ende des Interviews die Frage, ob sie einer gewissen Abstumpfung unterlegen sei, und thematisiert den Selbstschutz.

Nein, rein vom Thema kommt mir jetzt nichts in den Sinn. Ich habe jetzt einfach so während dem Gespräch, so für mich selbst, habe ich so gedacht, bin ich, bin ich ein wenig abgebrüht, oder ja. Ich habe es noch spannend gefunden, um mich selbst auch so etwas zu reflektieren. Und ich glaube, es ist schon so, dass ich mir einen gewissen Selbstschutz zugelegt habe. Aber eben ich glaube, den habe ich nicht erst seit ich Gemeinderätin bin. Den habe ich auch vorher schon gehabt. Und ich habe auch nicht das Gefühl, dass sich etwas so eingepackt habe, dass das nicht mehr... dass das gestorben ist bei mir. Also. Ich finde wie, ich... Das hat kürzlich auch eine Frau gesagt: Sie entscheide, ob sie... Also sie möchte nicht Opfer sein, sie möchte Täterin sein. Und ich glaube auch, also ich. Auch wenn mich jemand angreift, dann möchte ich mich nicht primär als Opfer sehen, sondern dann möchte ich als Täterin agieren oder reagieren. (IP 1_Pos. 106)

Die Formulierung, dass «das gestorben sei» verdeutlicht verbalisiert die einschneidende Wirkung dieser Erfahrungen. IP 1 distanziert sich klar von der Opferrolle und möchte in der Täterinnen Rolle agieren. Es stellt sich die Frage, inwiefern dieses Handeln mit der persönlichen Identität in Einklang steht oder ob Frauen, die Gewalt erfahren, sich gezwungen sehen, durch reaktive Handlungsweisen einen **Verlust ihrer eigenen Identität** zu akzeptieren.

IP 5 bringt klar zum Ausdruck, dass die Bedürfnisse von Frauen, die von der dominierenden politischen Kultur abweichen, in Gremien keine Berücksichtigung finden. Dies führt ihrer Ansicht nach dazu, dass Frauen männliche Attribute annehmen würden, was sie als eine sozialisationsbedingte Anpassungsleistung beschreibt, der Frauen ausgesetzt sind.

Also Frauen müssen immer alles ausdiskutieren. Das sind so diese Dinge. Sie wollen immer alles klären und (4) oder zum Beispiel bei Konflikten, Frauen haben, tragen Konflikte anders aus als Männer, das merke ich auch oder. Das hört man schon manchmal. Und (4) also vielleicht bei uns jetzt weniger. Ich sage jetzt mal so, in unserem Gremium, Gremien, in denen wir so sind, könnte ich jetzt das nicht gross. Weil ich glaube, wir haben zum Teil auch gewisse Dinge anders angenommen, vielleicht auch männlichere Attribute in dem Sinne angenommen. Das glaube ich auch. (IP 5_Pos. 30)

IP 4 beschreibt ihren persönlichen Prozess der Wahrung der Identität. Als Frau war sie gefordert, sich gegen Erwartungen aufzulehnen, die ihr Verhalten betrafen. Sie spricht einen Prozess der Emanzipation an, indem sie ihren eigenen politischen Stil selbstbewusst entwickeln konnte. Dies gelang jedoch nur, indem sie eine Strategie «alles oder nichts» in Kauf nahm. Sie handelte im Wissen darum, dass die Konsequenzen einen Ausschluss aus dem politischen Wirken bedeuten könnten.

Ich habe einige Erfahrungen gemacht, wo ich dem dann nachgegeben habe und wie gefunden habe, okay, ich mache es jetzt, wie er das gemacht hat und dann wie so gemerkt habe, hey, es stimmt so nicht für mich. Ich kann beinahe nicht schlafen. Ich habe so schlechte Gefühle, ich möchte das so anders, wenn ich es aus mir heraus machen würde, ginge ich es so anders an, dass ich das wie aus den zwei, drei Erfahrungen heraus, mich so wie auch emanzipieren konnte und sagen, ich habe meinen politischen Stil und den ziehe ich so durch. Und wenn es euch nicht passt, dann gehe ich einfach. Also entweder akzeptiert ihr mich so, wie ich bin und mache es auf meine Art und ansonsten habe ich auch noch andere Wirkungsfelder in meinem Leben ((lacht)), auf welche ich mich fokussieren kann. (IP 4_Pos. 18)

Wie reagieren Menschen in einem Kontext, den sie als von aussen beschneidend erleben? In verschiedenen Aussagen kommen Fragen bezüglich einer **fehlenden Reflexion** auf. Insbesondere dann, wenn Frauen Aussagen mit widersprüchlichem Inhalt tätigen.

IP 6 äussert, dass wenn sie an bestimmten Örtlichkeiten entlang geht, von Menschen abgewertet und beschimpft wird. Als Reaktion darauf meidet sie den Weg dorthin. Als die Interviewerin sie darauf anspricht, dass es sich um einen Rückzug bzw. Vermeidungsverhalten handelt, antwortet sie wie folgt:

Ich weiss einfach nicht, ob es etwas nützt, wenn ich mich dort jetzt mit diesen... ob ich mich mit diesen jetzt dort fighten gehe soll oder. Aber also, es ist jetzt nicht, dass mich das beschäftigt, aber... Oder ich habe jetzt wie irgendwie einfach das Gefühl, dass ich das jetzt nicht brauche, also. Und vielleicht würden sie... wahrscheinlich würden dieselben aber auch einem männlichen Kollegen von mir etwas nachrufen, was daneben ist. (IP 6_Pos. 99)

Es kommt wiederholt vor, dass Aussagen bagatellisiert oder abgeschwächt werden. Häufig wird darauf hingewiesen, dass es sich auch um einen Mann hätte handeln können, gefolgt von der Bemerkung: «keine Ahnung». Mehrere IP geben an, dass sie Schwierigkeiten damit hätten, Situationen richtig einschätzen zu können. Die Aussage, «es werde ja nicht gesagt, die Frau hätte hinter dem Herd zu stehen» deutet darauf hin, dass die Toleranz gegenüber genderbasierter verbaler Gewalt bei Frauen in der Politik relativ hoch ist.

Ich muss ehrlich sagen, leid... also nicht leider also zum Glück, nein. Nein, wirklich, es ist mir jetzt nicht. Ich habe überlegt, es ist mir jetzt nicht... Also nicht aufgrund des Frau-Seins. Mehr aufgrund von Themen vielleicht. Die hat nicht den Durchblick oder hat keine Ahnung aber, ob jetzt das auf die Person als Frau reduziert ist oder ob es auch ein Mann hätte sein können, der keine Ahnung hat. Also, das kann ich wie nicht einschätzen so. Das ist jetzt nicht wirklich typisch, ja die... geh hinter den

Herd oder @was auch immer@. Also so wirklich nicht. Da ist mir jetzt kein Beispiel in den Sinn gekommen, welches ich hätte vorbringen können. (IP 2_Pos. 24)

Besonders IP 2 und IP 6 äussern, dass eine zu hohe Sensibilisierung bezüglich der Thematik als problematisch erlebt wird. In der folgenden Aussage wird ein «gescheiter Mittelweg» angesprochen. Inwiefern dieser gefunden werden kann, bleibt offen.

Ja, ich, ja, das ist es tatsächlich. Ja. Unbedingt sensibilisieren, hinschauen aber jetzt auch nicht gerade, eben nicht gerade über...überthemenisieren. Da habe ich wirklich auch meine Mühe. Also, ich glaube eben auch diese ganze Genderthematik, das siehst du auch in der Politik. Für mich macht es die SP zu ausgeprägt, wenn die Ansprache im Kantonsrat sehr geehrte Damen bis Herren kommt. Ja, kann man, da habe ich keine Sorge damit aber im Kanton XY sind wir noch nicht dort und wenn dann die SVP auf der anderen Seite wirklich wieder das Gefühl hat, wir brauchen keine Kindertagesstätten, Frauen können doch auf ihre Kinder schauen, wenn sie sie bekommen. ((lautes Stöhnen)) auch oder aber dann denke ich irgendwo, finden wir doch einen gescheiten Mittelweg und gehen diesen zusammen. (IP 2_Pos. 103)

Kategorie 5.4 – Ebene Gesellschaft

Das Miterleben genderbasierter verbaler Gewalt birgt in gesellschaftlichen Zusammenhängen die Gefahr, dass sich *Ungerechtigkeiten normalisieren*. Dem Einfluss von Sprache kommt eine grosse Bedeutung zu.

Hassrede gehört zum Alltag in der Politik. Die Aussage: «Und das ist einfach» macht dies deutlich. IP 6 sieht die Problematik gegeben, dass es unter diesen Bedingungen immer schwieriger wird, Menschen zu finden, die solch ein politisches Amt übernehmen wollen.

Also ich glaube einfach... Also Frauen sind schon sensibler. Man hat manchmal teilweise schon Mühe, gerade auf Gemeindestufe genug Leute zu motivieren, weil die natürlich schon, ja eben, irgendwie einer gewissen (3), ja Hassrede ausgestellt sind. Und das ist einfach... Da müssen wir einfach aufpassen, dass wir eigentlich, dass wir auch in Zukunft noch Leute finden, die überhaupt hinstehen und irgend etwas so machen. (IP 6_Pos. 95)

In den Interviews kommt es immer wieder zu der Verwendung von Begrifflichkeiten, die als Kampfbegriffe zusammengefasst werden können. Auch hier zeigt sich eine sprachliche Normalisierung von Begriffen, die mit Gewalt in Verbindung gebracht werden können. Im folgenden Abschnitt werden Worte wie «stabil wirken», «Autorität» und «Angriff» verwendet.

Aber wenn eine Frau, da muss man dann erst recht stabil wirken und sehr ab... eine gewisse Autorität ausstrahlen können, sonst wird sie angegriffen. (IP 3_Pos. 4)

Im folgenden Ausschnitt ist von einem Battlefield, einem Schlachtfeld, die Rede. Ebenfalls werden in anderen Interviewpassagen Begrifflichkeiten wie *fighten* (kämpfen) oder *part of the game* (Teils des Spiels) verwendet.

Es ist, die Politik ist wirklich auch, die Politik ist ein wenig ein Battlefield, oder, und ich glaube einfach die Frauen kämpfen nicht so gerne. (IP 5_Pos. 54)

Schlussendlich werden durch die Normalisierung von Ungerechtigkeiten bestehende **Machtstrukturen verstärkt. Marginalisierte Gruppen werden weiter an den Rand gedrängt**. Besonders starken Einfluss haben dabei die Reaktionen, die auf ein Sich-zur-Wehr-Setzen folgen. Frauen in der Politik erleben selbst oder beobachten bei anderen, was für Sanktionen drohen, wenn Frauen sich zur Wehr setzen. Die Wahrnehmung der Gesellschaft den Frauen gegenüber wandelt sich. Immer wieder kommt es zu einer Umkehrung der Täter:innen- und Opferrollen. Die Aussage, dass eine Frau, die sich dezidiert und klar ausdrückt, als Feindbild gilt, spricht diese problematische Entwicklung offen an.

Ich kenne Tamara und Tamara ist für sehr viele Frauen und Männer ein Feindbild ein paar Mal, weil sie sehr dezidiert und klar Äusserungen macht. (IP 3_Pos. 8)

Politikerinnen sehen sich der Herausforderung gegenüber, ihre Interessen zu vertreten, ohne dabei ein Mass an Widerstand zu überschreiten, das von der Gesellschaft als widerspenstig oder unangemessen empfunden wird. Dieser Balanceakt führt häufig dazu, dass Frauen ihre Positionen anpassen.

Genderbasierte verbale Gewalt **bedroht den sozialen Frieden und die Demokratie**. Die folgende Aussage unterstreicht, wie vergleichsweise stark Frauen für ihr Verhalten abgestraft werden. Frauen nehmen eine offensichtliche Ungleichbehandlung wahr. Männer werden für weitaus einschneidendere Verfehlungen kaum oder gar nicht abgestraft. Die Karrieren von Frauen sind gefährdet, wenn ein unachtsamer Post abgesetzt oder eine als unpassend charakterisierte Äusserung getätigt wird. Das In-Schutz-Nehmen von Männern und das An-den-Pranger-Stellen von Frauen ist aus gesellschaftlicher Perspektive problematisch. Eine demokratische Gesellschaft baut darauf auf, dass die gleichen Rechte für alle gelten. IP 4 vergleicht das bereits erwähnte Beispiel der Politikerin Sanija Ameti, die als Frau mit Migrationshintergrund politisiert, mit einer deutlich schwerwiegenden Verfehlung eines männlichen Politikers.

Ich denke jetzt gerade an diesen Mann im Wallis, der in die Tourismus-Kammer gewählt wird, obwohl er mehrmals sexueller Belästigung bis hin zu sexuellem Missbrauch angeklagt und sogar verurteilt wurde und dann seine Karriere einfach weitergehen kann. Man deckt das und bei Frauen ist es so die erste, sage ich jetzt mal, etwas, was jetzt vielleicht nicht so ganz okay oder nicht okay war, was sie gemacht hat, führt zu einem Shitstorm. Einfach so wie mit unterschiedlichen Ellen gemessen wird. Das beobachte ich über sämtliche politische Ebenen. (IP 4_Pos. 8)

IP 5 spricht an, dass die Demokratie Risse aufweise. Für sie geht es nicht um Gewinnen oder Verlieren. Und das erlebt sie als Strategie, die aktuell politisch vorherrscht. Sie hört immer wieder, dass viele Menschen sich kommunalpolitisches Engagement nicht zutrauen würden,

weil sie glaubten, man müsse viel über Politik wissen. Dabei geht es oft um Alltagsthemen wie Bildung oder Verkehr. Politik wird aber häufig als etwas Abgehobenes oder Negatives gesehen, weshalb sich viele nicht angesprochen fühlen würden. Für IP 5 bedeutet Gemeinde: alle Bürger:innen gestalten mit – nicht nur «die da oben».

Macht spielt eine grosse Rolle. Ganz sicher, Macht ist, Macht ist also. Macht ist sehr... Also es gibt ja verschieden Formen von Macht, oder. Macht auf jemanden persönlich ausüben, Macht auf das Ganze, ja ich höre ganz oft in diesen Debatten: Ja da haben wir ja verloren bevor wir überhaupt angefangen haben. Es ist immer das Thema Gewinner und Verlierer. Ich verstehe das jeweils gar nicht. Dann sage ich wirklich jeweils auch, es ist doch nicht... Es gibt doch nicht nur Gewinnen oder Verlieren. Es ist doch... Am Schluss wollen wir doch eine Lösung, die für alle tragbar ist. Und es soll am Schluss niemand als Verlierer dastehen, oder. Optimal ist ja, wenn beide etwas daraus mitnehmen können. Das, nur schon dort fängt für mich die Art und Weise, wie wir eben diskutieren und wie ich zum Beispiel lösungsorientiert angehen. Ich will nicht, dass wir am Anfang darüber diskutieren, wer jetzt gewinnt und wer verliert. Es beginnt für mich dann wie schon nicht richtig. Und eben, das ist eben schon so Macht. Ich habe Macht über das, dass ich entscheiden kann, wer verliert und wer gewinnt. Nein, so funktionieren wir nicht. Also ich funktioniere zumindest nicht so. Ich möchte eine Brücke bauen. Und da steht und fällt sehr viel. (IP 5_Pos. 68)

Im Absatz «Die Gemeinde sind alle Bürgerinnen und Bürger [...] ihr seid auch gemeint, wir alle» verweist IP 5 auf die Diversität der Gesellschaft. Dies wirft die Frage auf, wie eine politische Zusammensetzung gewährleistet werden kann, die diese Vielfalt sowie die damit verbundenen Interessen adäquat repräsentiert. Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, auf welche Weise die oft unsichtbaren strukturellen Barrieren für Frauen in der Politik – die den Ergebnissen zufolge unter anderem mit genderbasierter verbaler Gewalt korrelieren – effektiv abgebaut werden können. Die gesellschaftlichen Implikationen dieses Phänomens sowie die daraus resultierenden Verluste verdeutlicht IP 3 abschliessend durch zwei Zitate.

Also verloren geht das Ganze, der Blick von einer anderen, von einer anderen Person. Und man kann ja immer sagen, es gibt ein Beispiel vom Haus. Die einen stehen vor dem Haus, die einen stehen hinter dem Haus, die anderen sind auf der Seite und jeder sieht vielleicht etwas anderes und es ist immer das gleiche Objekt. Je mehr Sichtweisen auf etwas, kann man vielleicht das Thema immer besser erfassen und in der Politik geht es ja um gesellschaftliches Zusammenleben. Wie wollen wir denn überhaupt zusammenleben, mit welchen Regeln, mit welchen Gesetzgebungen, was ist für uns relevant in unserem Zusammenleben. Und wenn so eine grosse Gruppierung, wie die der Frauen, einfach nicht wahrgenommen werden oder nicht ihre Lebenswelt, ihre... Dann können wir ja gar nicht, fast, wirklich, adäquate Lösungen für die Frage, wie wir überhaupt zusammenleben wollen, finden. (IP 3_Pos. 68)

Und als Gesellschaft müssten wir die verschiedenen Probleme, die die Gesellschaft hat, zu sehen, welches sind gesellschaftliche Probleme und welches sind individuelle Probleme. Und sehr viele sind eben auch strukturelle individuel... ähm gesellschaftliche Probleme und nicht nur individuelle Probleme. Und die müssen wir eigentlich gemeinsam lösen. So hast du eine bessere Weiterentwicklung der ganzen Gesellschaft. (IP 3_Pos. 68)

Die dargelegten Ergebnisse verdeutlichen, dass genderbasierte verbale Gewalt für viele Politikerinnen zum politischen Alltag gehört. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass eine klare Trennung zwischen beobachteten Gewalthandlungen gegenüber anderen Politikerinnen und eigenen Gewalterfahrungen nicht durchgängig möglich ist. In der Einordnung solcher Erlebnisse zeigt sich ein weiterer Balanceakt: Die Interviewpartnerinnen bewegen sich zwischen der Bewertung externer Vorfälle und der Reflexion persönlicher Erfahrungen. Frauen im politischen Feld agieren dabei in einem fortlaufenden Abwägungsprozess – stets darauf bedacht, wie sich ihre Positionierungen und ihr Verhalten im Kontext genderbasierter Gewalt auf Sichtbarkeit, Integrität und politische Handlungsfähigkeit auswirken.

6 Diskussion Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage erläutert und mit den in Kapitel 3 eingeführten theoretischen Bezügen und Konzepten verknüpft. Einige weitere Theoriebezüge werden durch empirische Befunde gestützt, ergänzt und eröffnen neue Perspektiven für zukünftige Forschungsschritte.

Die Elemente der Diskussion orientieren sich am Kodierparadigma aus Kapitel 5 und münden in einer Synthese von Theorie und Empirie, die die Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage zusammenführt. Die Auswirkungen und Konsequenzen weisen einen gemeinsamen Nenner auf. Sie zeigen verschiedene Dilemmasituationen auf und widerspiegeln damit die Zerrissenheit, welche in Zusammenhang mit genderbasierter verbaler Gewalt in Bezug auf Handlungsoptionen von Politikerinnen entsteht.

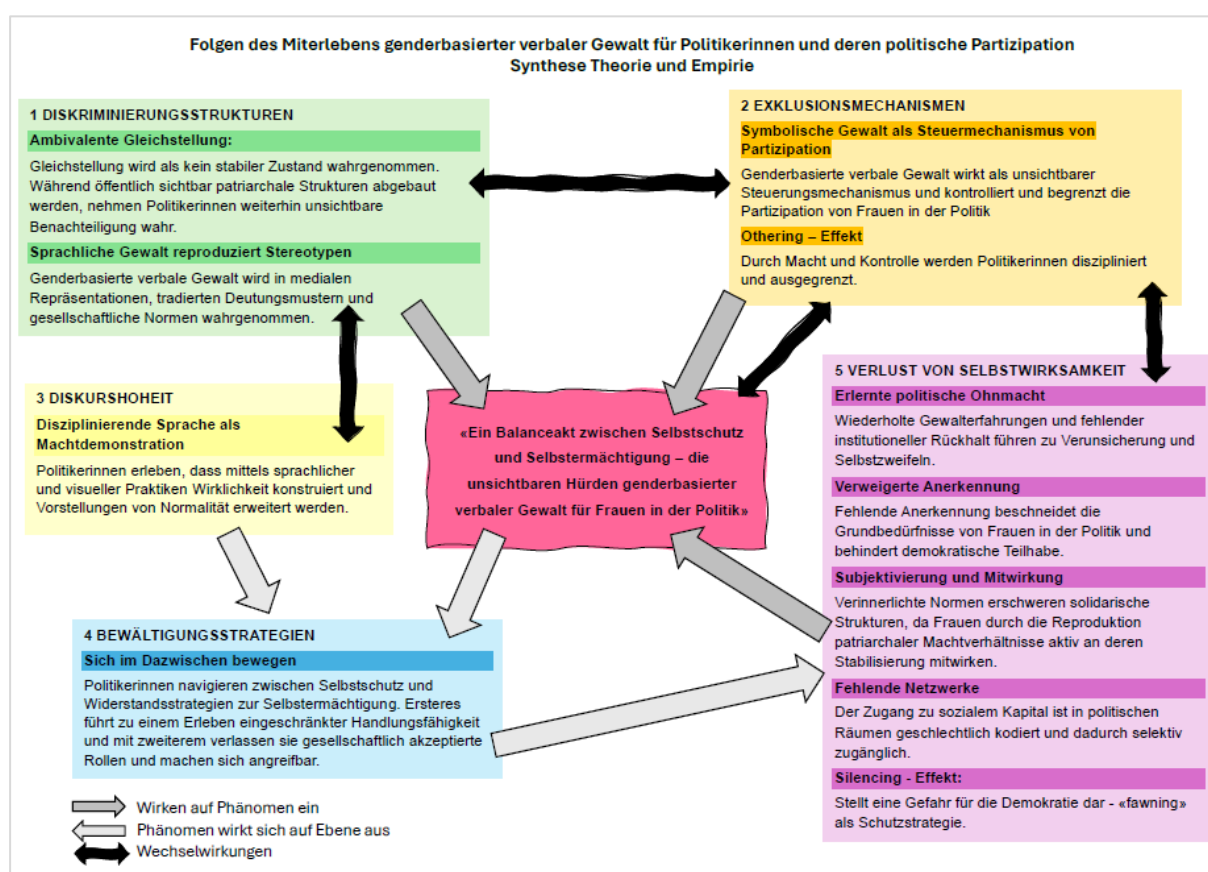


Abbildung 4: Darstellung der Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage.

Quelle: Eigene Darstellung

Der Balanceakt – ein Handlungs dilemma

Die Ergebnisse zeigen, dass genderbasierte verbale Gewalt ein vielschichtiges und strukturell verankertes Phänomen in der politischen Realität von Frauen ist. Sie manifestiert sich nicht nur in offenen sprachlichen Angriffen, sondern ebenso im subtilen Ausschluss – etwa durch Schweigen, Ignorieren oder über mediale Darstellungen.

Das Handlungs dilemma, welches als zentrales Phänomen aus den Daten hergeleitet werden konnte, betrifft und beeinflusst in unterschiedlicher Ausprägung alle sechs interviewten Politikerinnen. Genderbasierte verbale Gewalt stellt in Form unsichtbarer Hürden eine konstante Realität im politischen Alltag von Frauen dar.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich die befragten Frauen in komplexen Spannungsfeldern bewegen. Besonders stark zur Geltung kommt das Spannungsfeld zwischen Selbstschutz und Selbstermächtigung, welches als Balanceakts beschrieben wird.

Bereits in Kapitel 3 der Arbeit werden mit der historischen Entwicklung der politischen Teilhaberechte von Frauen in der Schweiz erste Hürden dargelegt. Das Phänomen des Balanceaktes steht in enger Verbindung mit der Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Rolle der Frau in der Schweiz.

Die historisch gewachsene, angepasste Emanzipationsstrategie in der Schweiz wirkt bis in die Gegenwart nach. Wie Aussagen der IP zeigen, erleben sich Frauen in der Politik häufig immer noch als «Gästinnen» im politischen System, nicht als selbstverständlicher Teil davon. Diese Wahrnehmung trägt zur deeskalativ ausgerichteten Gegenwehr sowie zur hohen Anpassungsleistung der IP bei – als Schutzmechanismus gegen genderbasierte verbale Gewalt. Zwar wird die Bedeutung von Selbstermächtigung durch Vorbilder und Mentorats mehrfach betont und scheint im Bewusstsein der IP verankert, doch bleibt eine konsequente Umsetzung oder das aktive Vorleben dieser Ermächtigung bislang eine Vision für die Zukunft.

Kletzing (2020, S. 73–75) bezeichnet diesen Umstand des «Dabeisein», aber doch nicht dazugehören, als «Ausschluss trotz Einschluss» und ergänzt, dass Frauen in der Politik zwar nicht mehr die Ausnahme bilden, aber bei weitem auch nicht die Regel. Die Zunahme der politischen Teilhabe von Frauen führt zu subtileren Formen von Verhaltensmustern aufseiten männlicher Politiker, um Frauen aus den inneren Machtzirkeln fernzuhalten. Die Bedingungen setzen zwar formale Gleichheit voraus, faktisch werden aber Personengruppen differenziert und unterschiedlich behandelt. Diese Ungleichbehandlung findet, wie die Ergebnisse aus den Interviews zeigen, unter anderem durch genderbasierte verbale Gewalt statt.

1 Diskriminierungsstrukturen

Ambivalente Gleichstellung

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit zeigen Einflüsse auf das Verhalten von Frauen in der Politik auf, die aus der Gleichstellungsgeschichte der Schweiz resultieren. Die Zurückhaltung und die später rechtliche Umsetzung politischer Teilhaberechte spiegelt sich in den Erfahrungen und den daraus resultierenden Verhaltensstrategien der Frauen wider. Der politische Raum bleibt ein von Männlichkeitsnormen geprägter Aushandlungsort, in dem Frauen aufgrund kultureller Normen und Erwartungen doppelte Anforderungen zu erfüllen haben.

Kaiser (2023, S. 93) verdeutlicht am Beispiel des US-Präsidenten Donald Trump die Diskrepanz zwischen dem idealisierten Anspruch einer Dekonstruktion patriarchaler Normen und deren tatsächlicher Persistenz. Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den USA veranschaulichen exemplarisch, dass Annahmen wie die universelle Anerkennung von Frauenrechten als gesellschaftlicher Konsens oder die Unvereinbarkeit sexuellen Fehlverhaltens mit höchsten politischen Ämtern nicht der sozialen Realität entsprechen. Aktuelle Entwicklungen werfen Fragen auf, inwiefern sich strukturelle Ungleichheiten und gesellschaftliche Hierarchien verändern.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit zeigen auf, dass genderbasierte verbale Gewalt die Partizipation von Frauen in der Politik beeinträchtigt. Das Wort «beeinträchtigt» wird an dieser Stelle verwendet, weil die Ergebnisse verdeutlichen, dass – egal ob sich eine Frau zum Selbstschutz anpasst, indem sie eine deeskalative Strategie anwendet, oder ob sie sich aktiv gegen genderbasierte verbale Gewalt zur Wehr setzt und ihre Rechte einfordert – sie womöglich mit Konsequenzen konfrontiert wird. Die Interviews zeigen, dass Frauen beobachten, wie Kolleginnen, die sich gegen Gewalt auflehnen, zum Feindbild erklärt werden. Besonders deutlich wird das Handlungsdilemma in den widersprüchlichen Aussagen zum Thema Aktivismus, auf welches später im Abschnitt der Konsequenzen genauer eingegangen wird.

Die Auswirkungen genderbasierter verbaler Gewalt machen Politikerinnen sprachlos. Aktuelle politische Entwicklungen – wie jene in den USA – führen dazu, dass es IP 1 schwerfällt, sich vorzustellen, dass eine Person von der Mehrheit der US-Bevölkerung als Führungspersönlichkeit gewählt wird, deren Auftreten, Rhetorik und Handlungen in der Vergangenheit so viele Fragen aufgeworfen haben (IP 1_Pos 70).

Sprachliche Gewalt reproduziert Stereotypen

Medienbilder und öffentliche Diskurse beeinflussen, wie Politikerinnen ihre Erfahrungen einordnen und ob sie Gewalt überhaupt als solche benennen können. Besonders bedeutsam ist die Unsicherheit darüber, wo genderbasierte Gewalt beginnt und wann es sich um einen “normalen politischen Umgangston” handelt. Hier kommt der Einfluss von Medien und sozialer

Prägung ins Spiel: Nicht nur das direkte Erleben, sondern auch das Miterleben über mediale Vermittlung formt die Wahrnehmung sprachlicher Gewalt. Medien bieten vorgefertigte Deutungsmuster an, die wiederum beeinflussen, wie Betroffene Situationen einordnen (Glöckler, 2011, S. 117–118). Die Kontextualisierung – z. B. was einer Aussage vorausging – spielt eine entscheidende Rolle in der Bewertung: So stellt sich etwa die Frage, ob die Aussage gegenüber einer Politikerin, sie verhalte sich wie eine «Gouvernante des Rates», sexistisch konnotiert ist oder nicht. Glöckler verweist in Kapitel 3.4.2 auf die Bedeutung des Miterlebens sprachlicher Gewalt. Dies deckt sich mit den Aussagen der interviewten Politikerinnen. Glöcklers Aussage, dass mediale oder beobachtete Erlebnisse besonders im Falle von fehlenden eigenen Erfahrungen zur Reproduktion stereotypischer Bilder beitragen würden, wird durch Äusserungen in den Interviews bestätigt. Aussagen der IPs spiegeln tradierte Rollenbilder und gesellschaftliche Erwartungen wider, die an Frauen in politischen Positionen herangetragen werden. Auch die IP selbst geben Aussagen wieder, die stark von geschlechterstereotypischen Zuschreibungen geprägt sind.

Inwiefern die Rolle der Medien Einfluss auf die Situation von Politikerinnen nimmt, zeigt die bereits im einleitenden Kapitel erwähnten Studie der IPU (2016). Rund ein Drittel der befragten Politikerinnen bewertet die Rolle der Medien als nicht unterstützend. Medien reproduzieren tradierte Rollenbilder und berichten in abwertender oder sexuell konnotierter Weise – dies betrifft insbesondere soziale Medien. Diese Form der Berichterstattung beeinflusst das Verhalten politisch aktiver Frauen unmittelbar: Viele der Interviewpartnerinnen äusserten den Wunsch, nicht auffallen oder keine Angriffsfläche bieten zu wollen, um negative mediale Aufmerksamkeit zu vermeiden.

2 Exklusionsmechanismen

Symbolische Gewalt als Steuermechanismus von Partizipation

Diese Widersprüchlichkeiten, die gemäss den Ergebnissen zur Lebensrealität von Frauen in öffentlichen Positionen gehören, lassen sich an dieser Stelle mit der Leiter der Partizipation nach Arnstein (1969), welche in Kapitel 3.2.1 als theoretischen Rahmen eingeführt wurde, verknüpfen. Im Kodierparadigma unter den kontextuellen Bedingungen in der Kategorie der geschlechtsspezifischen Machtmechanismen wird das Thema angesprochen, wie soziale Strukturen und Privilegien von Seiten der Mächtigeren aufrechterhalten werden. Werden diese Aussagen und die daraus gezogenen Erkenntnisse mit dem Thema der Scheinpartizipation (Stufe fünf – Vorstufe der Partizipation (Wright et al., 2007, S. 3)) in Verbindung gebracht, wird deutlich, dass es sich um eine Situation handelt, in der die Sichtweise der Zielgruppe zwar einbezogen wird, die Zielgruppe aber durch herrschende Bedingungen nicht vollumfänglich in

der Lage ist, ihre Anliegen konsequent durchzusetzen. Wenn Frauen sich bewusst aus gewissen Sphären fernhalten, sich in gewissen Situationen zu gewissen Themen nicht äussern oder eine Fehlerkultur bei anderen Kolleginnen beobachten, die bei kleinsten Unsicherheiten einschneidende Konsequenzen bezüglich der eigenen politischen Glaubwürdigkeit mit sich bringen, beschreibt dies einen Umstand fehlender Gleichberechtigung in Bezug auf Partizipationschancen. Gewisse Aussagen der befragten Personen lassen auf Machtstrukturen schliessen, die die partizipatorischen Prozesse beeinflussen. Arnstein unterscheidet zwischen einem leeren Ritual der Beteiligung und der tatsächlichen Macht, welche in der Lage ist, Ergebnisse der Prozesse zu beeinflussen. Ihre Aussagen verdeutlichen, dass Partizipation ohne eine Umverteilung von Macht, ein Prozess der Frustration für die Machtlosen bleibt. Der Status quo wird weiterhin aufrechterhalten (2019, S. 24).

An dieser Stelle interessant ist ein zusätzlicher Einbezug der Typologie politischer Repräsentation gemäss Pitkin (2008). Ihre Typologie unterscheidet vier Dimensionen der Repräsentation. Die erste Dimension umfasst die formale Repräsentation, die Personen dazu ermächtigt, für andere zu handeln. Bei der zweiten Dimension handelt es sich um die symbolische Repräsentation, welche bestimmte Ideen und Vorstellungen beinhaltet. Als Drittes folgt die deskriptive Repräsentation, welche von einem Zustand ausgeht, in dem die Repräsentation durch Mitglieder einer sozialen Gruppe, also deren Vertreter:innen, stattfindet. Und zuletzt ist die Rede von substantieller Repräsentation – dem Handeln im Interesse der Repräsentierenden. Beck und Henninger (2020, S. 10) greifen die Typologie von Pitkin im Zusammenhang mit dem weit verbreiteten Verständnis des Spiegelmodells einer deskriptiven Repräsentation gegenüber auf. Damit ist gemeint, dass diverse Analysen aus der Geschlechterforschung davon ausgehen, dass Frauen als Vertretung einer sozialen Gruppe in einem politischen Amt (standing for) auch im Sinne dieser sozialen Gruppe handeln (acting for). Pitkin stellt die Vorstellung, dass Geschlechterparität auch substantielle Repräsentation bedeutet, in Frage und verweist damit auf den Umstand, dass Frauen in der Politik einer eingeschränkten Selbstwirksamkeit ausgesetzt sein können.

Diese Ausschlussmechanismen werden von Beck und Henninger (2020, S. 14–17) weiter untersucht und mit der symbolischen Repräsentation von Pitkin in Verbindung gebracht. Die politische Kultur prägt sie dabei durch Diskurse, Symbole, Werte und Normen auf einer ideellen Ebene. Sie stellen die Frage in den Raum, ob neben der männlichen Hegemonialität mittlerweile auch eine weibliche existiere und verweisen auf die in den 1990er Jahren entstandenen Resultate aus der Forschung, die darlegen, dass sich Frauen in der Politik als «fremd» wahrnehmen und sich durch Überanpassungsleistungen gezwungen sehen, ihren Platz in einem androzentristischen Feld der Politik zu finden.

Genderbasierte verbale Gewalt kann unter diesem Aspekt als eine Art Steuerungsmechanismus für partizipative Prozesse betrachtet werden. Sie hindert Menschen daran, sich frei äußern und positionieren zu können. Inwiefern diese Steuerungsmechanismen auf Frauen in der Politik wirken, wird folgend weiter ausgeführt.

Othering-Effekt

Die Aussagen in den Interviews lassen Rückschlüsse auf den Begriff des «Othering» zu, der ursprünglich durch Said (1978) im Kontext der postkolonialen Studien geprägt wurde. Der Begriff steht für eine Konstruktion der oder des Anderen. Dies geschieht durch Festschreibungen, Ausgrenzung oder Unterwerfung. Beim Othering geht es im Kern darum, dass durch das Zusammenspiel von alltäglichen, fachlichen, wissenschaftlichen und politischen Vorstellungen bestimmte Gruppen «gemacht» werden und zwar als «anders» oder «fremd». Rollenbilder und stereotype Darstellungen definieren das Bild einer Gruppe, die als «die Andere» betrachtet und definiert wird. Das Andere verkörpert dabei das Negative, von der Normalität Abweichende. Den Individuen dieser Gruppe wird eine untergeordnete gesellschaftliche Position zugeschrieben. Der Prozess des Othering stellt sicher, dass die «Anderen» auf der ihnen zugewiesenen Verortung verharren (Riegel, 2016, S. 52–53). Die Ergebnisse bestätigen diese Machtmechanismen. Diverse Passagen aus den Interviews zeigen auf, wie Politikerinnen durch genderbasierte verbale Gewalt abgewertet, klein gemacht und dadurch auf ihren, wie Riegel es beschreibt, ausgegrenzten, marginalisierten Platz verwiesen werden.

3 Diskurshoheit

Disziplinierende Sprache als Machtdemonstration

Theoretische Konzepte ermöglichen eine tiefere Analyse der Sprache als machtvoll und strukturierendes Element. Wie in Kapitel 3.4 erwähnt, wird Sprache genutzt, um Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten. Sprache macht Geschlecht, reproduziert Machtverhältnisse und beeinflusst politische Teilhabe. Die Interviews belegen, wie Frauen sprachlich diszipliniert werden. Beck (2020, S. 166) ergänzt, dass, egal ob es sich um öffentliche Veranstaltungen oder interne politische Gremien handelt, Politikerinnen Grenzverletzungen, Übergriffen und Gewalt ausgeliefert sind. Es geschieht im Alltag, in E-Mails und in den sozialen Medien. Die Ergebnisse bestätigen diese Aussagen. Šimonović präsentierte 2018 den UN-Bericht, der offenlegte, dass genderbasierte Gewalt gegen Frauen in der Politik bislang unterthematisiert wurde. Es fehle an Daten, die darlegen, wie verbreitet die systematische Gewalt das Ziel verfolgt, Frauen von politischer Macht fernzuhalten. Gewalt gegen Frauen zielt darauf ab, traditionelle Geschlechterrollen und -stereotype zu bewahren. Dadurch werden geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufrechterhalten (2018, S. 5).

Die Ergebnisse aus den Interviews zeigen, dass sich genderbasierte verbale Gewalt vielseitig zeigt. Sie äussert sich nicht nur in expliziten Sprachhandlungen, sondern ebenso im bewussten Schweigen oder dem gezielten Ausschluss von Kommunikation. Dieser Umstand unterstreicht das Konzept der Performativität von Sprache im Sinne von Butler (2022), welches betont, dass Sprache nicht nur beschreibt, sondern Wirklichkeit schafft, indem gesprochen wird oder eben auch geschwiegen.

Die Interviewergebnisse verdeutlichen, dass die herrschende politische Kultur und Normalitätsvorstellungen das prägen, was gesagt werden darf und wo die Grenzen von Meinungsfreiheit und verbaler Gewalt verlaufen.

Im Zentrum steht die Frage, wie Vorstellungen von «Normalität» durch sprachliche und visuelle Praktiken – etwa durch Kostümierung, Tonfall oder Ausdrucksformen – (re)produziert werden. Diese Praktiken sind nicht neutral, sondern haben manipulativen Charakter, wie Austin beschreibt (1979, S. 49–51): Sie beeinflussen Wahrnehmung, Reflexion und Interpretation. Für die Betroffenen ergibt sich die Schwierigkeit, verbale Gewalt überhaupt klar erkennen und benennen zu können – und das besonders im Hinblick auf deren Geschlechterbezug: Ist eine Aussage sexistisch oder lediglich scharf formuliert? Bezieht sich eine Bemerkung auf die Person oder auf das Frau-Sein in der politischen Rolle?

Die IP berichten über Verunsicherung im Umgang mit bestimmten Situationen: Handelt es sich um genderbasierte verbale Gewalt oder lediglich um allgemein aggressives Verhalten? Einige IP äusserten die Sorge, «abgestumpft» zu sein – das heisst sprachliche Grenzüberschreitungen möglicherweise nicht mehr als solche zu erkennen, weil sie sich an eine politische Umgebung angepasst haben, die durch männliche Dominanz geprägt ist.

Mit Renate Künast (Bündnis 90/Die Grünen) hat sich eine Frau aktiv gegen Online-Gewalt zur Wehr gesetzt. Ihre Klage wird in erster Instanz vom Landgericht Berlin abgewiesen. Als Begründung wird angegeben, dass Beschimpfungen wie «Stück Scheisse», «Schlampe» oder «gehört auf dem Sondermüll entsorgt» als «Sachauseinandersetzung» zu werten seien. Künast legt Beschwerde ein und nach drei Jahren verfügt das Bundesverfassungsgericht, die Entscheidungen von Land- und Kammergericht aufzuheben. Entschieden wurde aber nicht, dass die Täterschaft verurteilt wird. Es findet lediglich eine Neuverhandlung statt, ob die Identität der Täterschaft festgestellt werden darf (Kaiser, 2023, S. 147–148). Der Fall Künast zeigt auf, wie Gerichte Abwertungen Frauen gegenüber als «nicht so schlimm» einstufen und damit genderbasierte verbale Gewalt bagatellisieren. Weiter wird deutlich, wie wenig Gesetze und kulturelle Übereinkünfte den Umgang im Netz regulieren. Schutzbach erläutert, dass diese Tatsache die Fortsetzung von Diskriminierungsstrukturen aus der analogen Welt in der digitalen fortsetzen und verstärken (2021, S. 51).

4 Bewältigungsstrategien

Sich im Dazwischen bewegen

Das zentrale Moment des Phänomens ist besonders auf Handlungsebene für die IP relevant. Sie bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Auflehnung. Die Aussagen von de Beauvoir (2018, S. 13–14) in den Kapiteln 3.3.2 und 3.3.3 zeigen auf, dass der Mann in diesem binären Kontext über Jahrhunderte lang als das Absolute und die Frau als das Andere gesehen wurde. De Beauvoir ergänzt weiter, dass es die Kategorie des «Anderen» schon immer gab und erwähnt die Dualität in primitiven Gesellschaften oder auch in den alten Mythologien als grundlegende Kategorie menschlichen Denkens. Dies geschah jedoch oft in Zusammenhang mit Mehr- und Minderheiten. Ein Mensch, der sich als zur Mehrheit zugehörig versteht, sieht sich selbst als Subjekt und grenzt sich von den anderen, der Minderheit, ab und ordnet diese als weniger wichtig, als «Objekte», ein.

Anders scheint es sich jedoch zwischen Männern und Frauen zu verhalten. Hier wird diese Gegenseitigkeit trotz einer zahlenmässigen Ausgeglichenheit (gesellschaftlich) nicht hergestellt. Männer haben sich historisch als das einzig Wichtige dargestellt und Frauen als das «Andere», das ihnen untergeordnet ist. Die Frau wurde also nicht aus sich selbst heraus als «anders» gesehen, sondern vom Mann zu diesem «Anderen» gemacht. Die zentrale Frage ist, warum Frauen diese Rolle angenommen haben und den männlichen Blick auf sie selbst nicht stärker hinterfragen oder ablehnen und dies, obwohl sie sich nicht zu einer Minderheit zählen.

Die IP berichten von Anpassungsstrategien, die den Umgang mit genderbasierter verbaler Gewalt ermöglichen. Diese Strategien reichen von Vermeidungsverhalten und Rückzug bis hin zur Reproduktion sozialer Dominanz gegenüber anderen Kolleginnen. Die zum Teil erkennbaren Widersprüchlichkeiten und Unsicherheiten im Handlungsrepertoire deuten auf die bestehenden Herausforderungen im Umgang mit genderbasierter verbaler Gewalt hin. Frauen sind gefordert, ständig abzuwägen, welche Folgen ihr Handeln hat. Sie balancieren zwischen Strategien zum Selbstschutz und derer zur Selbstermächtigung.

Aus den Interviews geht hervor, dass Strategien zur Veränderung der Lebensrealität einen überwiegend deeskalativen Charakter aufweisen und sich auf das Auffordern von Geduld oder Humor als Reaktion auf Grenzverletzungen beschränken. Eskalierende Strategien wiederum weisen einen deutlich zukunftsorientierten Charakter auf. In den Zitaten wird von der Wichtigkeit, künftig konsequent Anzeige zu erstatten oder der Feststellung, dass Vorbilder gebraucht werden, gesprochen. Bei allen sechs IP handelt es sich um Frauen, die zwar vom Erleben und Beobachten genderbasierter verbaler Gewalt berichten und die Situation als erschütternd und frustrierend erleben, sich aber aus verschiedenen Gründen nicht aktiv und öffentlich wirksam

dagegen wehren. Die aus diesem Balanceakt resultierenden Folgen in Bezug auf die politische Partizipation werden folgend erläutert.

5 Verlust von Selbstwirksamkeit

Erlernte politische Ohnmacht

Die Aussagen aus den Interviews, die der Kategorie der eingeschränkten Selbstwirksamkeit zugeordnet werden, verdeutlichen, wie unkontrollierbar solche gewaltgeprägten Situationen für Frauen in der Politik sind. Im Kontext der Theorie der erlernten Hilflosigkeit von Seligman (1999), welche in Kapitel 3.2.2 erwähnt wird, lassen sich die Ergebnisse einordnen. Seligman beschreibt, dass durch wiederholte Erfahrungen von Hilflosigkeit das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, eine Situation beeinflussen zu können, sinkt. In diesem Fall führen das Beobachten und Erleben von genderbasierter verbaler Gewalt dazu, dass Frauen in der Politik noch stärker mit dem Gefühl konfrontiert sind, sich selbst nicht als handlungsfähig zu erleben. Diese Beobachtungen bestätigen die Annahme, dass der Umgang mit solchen Erfahrungen als erlernte Hilflosigkeit verstanden werden kann, bei der die Betroffenen nicht nur das Gefühl haben, keine Kontrolle über ihre Situation zu besitzen, sondern auch die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation verlieren (Seligman, 1999, S. 27–36). Vorfälle wie der oben erwähnte Angriff auf Renate Künast bestätigen Frauen darin, gewaltvollen Situationen ausgeliefert zu sein und stellen eine relevante psychische Belastung dar.

Verweigerte Anerkennung

Genderbasierte verbale Gewalt in der Politik – etwa sexistische, herabwürdigende Sprache gegenüber Politikerinnen – verletzt die soziale und kulturelle Anerkennung von Frauen als gleichwertige Subjekte im öffentlichen Raum und demonstriert Machtverhältnisse durch symbolische Gewalt. Fraser (2001, S. 23–29) spricht von der «halbierten Gerechtigkeit» und geht davon aus, dass ökonomische Benachteiligung und kulturelle Nichtachtung im Zusammenhang stehen. Es geht darum herauszufinden, wie durch Anerkennung eine Umverteilung möglich ist. Die kulturelle und symbolische Ungerechtigkeit ist im Kontext dieser Arbeit von grossem Interesse. Fehlende Anerkennung und Missachtung werden von den IP angesprochen. Genderbasierte verbale Gewalt in der Politik verfolgt das Ziel, bestimmte Personengruppen durch kulturelle Darstellungen und alltägliche Interaktionen zu diffamieren und herabzusetzen. Fraser verweist auf ein Zitat des Wissenschaftlers Taylor (2009):

Nichtanerkennung oder Verkennung kann Leiden verursachen, kann eine Form von Unterdrückung sein, kann den anderen in ein falsches, deformiertes Dasein einschliessen. [...] Sie kann auch schmerzhaft Wunden hinterlassen, sie kann ihren Opfern einen lähmenden Selbsthass aufbürden. Anerkennung ist nicht bloss ein Ausdruck der

Höflichkeit, den wir den Menschen schuldig sind. Das Verlangen nach Ankerkennung ist vielmehr ein menschliches Grundbedürfnis. (S. 14)

Als interessante Erkenntnis wird aus den Aussagen in den Interviews ebenfalls ein enger Zusammenhang struktureller Ungleichheiten und sozialer Ankerkennung deutlich und verschiedene Aussagen der IP bestätigen insbesondere ökonomische Nachteile. Durch die Aussagen von Fraser wird deutlich, dass genderbasierte verbale Gewalt in Form unsichtbarer Hürden die Gleichstellung und demokratische Teilhabe von Frauen behindert. Wenn Frauen artikulieren, dass ihnen keine Ernsthaftigkeit entgegengebracht wird, wird damit sichtbar, wie Anerkennung in bestimmten sozialen Situationen systematisch verwehrt bleibt.

Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung gehört gemäss Martin (2014, S. 156–159) zu den komplexen biopsychosozialen Bedürfnissen. Bedürfnisse stehen für einen Soll-Zustand und dienen dazu, dass ein menschlicher Organismus in einem gesunden und überlebensfähigen Zustand bleibt. Als Individuen sind wir stetig damit beschäftigt, Bedürfnisspannungen abzubauen. Grundsätzlich stellt dies einen normalen Prozess dar, den Menschen jeden Alters durchleben. Problematisch wird es dann, wenn es an individuellen Ressourcen mangelt oder wenn über Beziehungen erschliessbare Ressourcen nicht zur Verfügung stehen.

Genderbasierte verbale Gewalt stellt eine Hürde dar, die den Zugang zu sozialer Anerkennung limitiert. Politikerinnen sind einem stetigen Prozess ausgeliefert, sich darum zu bemühen, ihre Bedürfnisspannungen auszugleichen, was wiederum das Handlungsdilemma und die Zerrissenheit zwischen verschiedenen Handlungsoptionen erklären kann.

Margaret Thatcher beispielsweise hat durch Sprachunterricht das Ziel verfolgt, eine tiefere Stimme antrainieren zu können und hoffte darauf, als Premierministerin mehr Akzeptanz zu erhalten (Benner, 2024, S. 135). Dieses Beispiel verdeutlicht den Druck, den Politikerinnen verspüren, sich an die herrschende politische Kultur anpassen zu müssen.

Subjektivierung und Mitwirkung – Gender Bias Konzept

Unter Subjektivierung wird der Prozess verstanden, wenn Individuen sich selbst ermächtigen, indem sie sich der Macht unterwerfen. Wenn Normen als Machtmechanismen betrachtet werden, geschieht dies durch die Internalisierung von bestehenden Normen. Menschen erleben durch geschlechtsspezifische Normen, was im Bereich von lebbarer Subjektivität liegt und was nicht – die Folgen sind verinnerlichte Normen. Im Rahmen einer aktuellen Forschungsarbeit werden die Auswirkungen, die aus verinnerlichten Subjektivierungsprozessen auf das Selbstverhältnis entstehen, untersucht (Brandt, 2025, S. 52–54). Die These der Mittäterschaft geht davon aus, dass Frauen in patriarchalen Strukturen Verhaltensweisen und Strategien entwickeln und aneignen, durch die sie das bestehende System mittragen und zu einem funktionellen Bestandteil werden. Aus Sicht der These der Mittäterschaft wird die vereinfachte Opfer-

konstruktion kritisiert, in der die weibliche Identität durch Leidens- und Unterdrückungserfahrungen definiert wird. Stattdessen betont sie, dass Frauen historisch nicht nur passive Objekte patriarchaler Gewalt sind, sondern auch aktiv an deren Aufrechterhaltung mitwirken – sei es durch Zustimmung, Anpassung oder Mitgestaltung. Dabei erfahren sie teils Anerkennung, partielle Privilegien und symbolische Zugewinne, die ihre Einbindung in das System begünstigen. Frauen werden in einem heterosexistischen System unter bestimmten Bedingungen Teilhabeberechtete gewährt: etwa durch die Absicherung, Reproduktion und Entlastung eines gewaltbereiten männlichen Subjekts. Durch diese Handlungen wird ein Wir-Gefühl generiert, das Zustimmung zu patriarchalen Strukturen impliziert (Thürmer-Rohr, 2010, S. 88–89).

Die These wird durch verschiedene Aussagen aus den Interviews gestützt. Mehrere IP äussern sich in negativer Weise Frauen gegenüber, die sich gegen genderbasierte verbale Gewalt öffentlich wirksam zur Wehr setzen. Die Rollenumkehr wurde bereits im Ergebnis-Kapitel angesprochen. Aus diesem Blickwinkel übernehmen Frauen eine aktive Rolle in Bezug auf die Reproduktion von unterdrückenden Handlungsweisen und beschneiden dadurch die eigene Handlungsfähigkeit.

Schiff (2019) erklärt die aktive Rolle von Frauen im Kontext von Sexismus folgendermassen:

Grob zusammengefasst wird in diesem Konzept davon ausgegangen, dass Menschen das grundlegende Bedürfnis haben, in einer gerechten und damit auch vorhersehbaren Welt zu leben, in der jede Person bekommt, was sie verdient. Eine Konfrontation mit Ungerechtigkeit stört den Gerechtigkeitsglauben. Betroffene abzuwerten, ihnen die Schuld zu geben oder die Ungerechtigkeit zu leugnen, sind individuelle Strategien, um den Gerechtigkeitsglauben aufrechterhalten oder wiederherstellen zu können. (S. 23)

Das Zitat kann in Zusammenhang mit der Rechtfertigung zur kognitiven Verarbeitung als Vermeidungsstrategie aus den Ergebnissen in Zusammenhang gebracht werden. Frauen versuchen, ihre Position durch die Reproduktion von Machtstrukturen innerhalb ihrer eigenen Gruppe zu sichern. Diese Erkenntnis kann ein Erklärungsansatz dafür bieten, weshalb Frauen sich nicht gegenseitig unterstützen und verlässliche Seilschaften bilden, wie dies bei männlichen Kollegen beobachtet wird. Die Folge davon sind fehlende und instabile Netzwerke.

Fehlende Netzwerke

In Kapitel 3.3.1 wird das soziale Kapital nach Bourdieu als wichtige Ressource dargelegt – schliesslich sichert soziales Kapital Wissen und Informationen. Bourdieu unterscheidet zwischen einem idealisierten, chancenreichen Wettbewerb – etwa dem Glücksspiel, bei dem jeder Moment unabhängig ist und jede:r theoretisch alles erreichen kann – und der realen Welt, in der der Zugang zu Erfolg durch historische und soziale Beschränkungen geprägt ist. Diese lassen sich nicht einfach überwinden. Die immanente Struktur der sozialen Welt bestimmt die Funktionsweise von Praktiken und Erfolgchancen auf dauerhafte Weise (1986, S. 241–242).

In den Interviews wird der Ruf nach Mentoring mit und durch Frauen laut. Es brauche Vorbilder und einen Ausbau an weiblichen Netzwerken. Die fehlende gegenseitige Unterstützung wird als unsichtbare Hürde angesprochen. Männernetzwerke werden im Gegenzug dazu als stark und machtvoll wahrgenommen.

Die Aussagen aus den Interviews lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Netzwerkbildung für Frauen in der Politik eine Herausforderung darstellt. IP 3 spricht die Machtspiele an, die bereits bei der Zusammensetzung von Wahllisten anfangen und auf Frauen abschreckend wirken würden (IP 3_Pos. 30). Genderbasierte verbale Gewalt dient der patriarchalen Struktur und somit der Sicherstellung des verteilten sozialen Kapitals und regelt den Zugang zu öffentlichen Positionen.

Silencing Effekt – Gefahr für die Demokratie

Die Interviews zeigen, dass genderbasierte verbale Gewalt Frauen abschreckt und als Ausgrenzungs- und Ausschlussmechanismus in Bezug auf die politische Teilhabe wirkt. Mehrere IP äussern, von anderen Frauen die Aussage gehört zu haben, dass sie sich das nicht antun wollen würden. Eine IP berichtet aufgrund der vorgefallenen Gewalterlebnisse vom Rückzug einer Kollegin aus dem politischen Amt. Das Beobachten verschiedener Situationen im Umgang mit Frauen in der Politik schüchtert ein. Frauen fürchten die Konsequenzen, wenn sie sich politisch engagieren oder ihre Stimme gegen Abwertung, Anfeindung oder Einschüchterung erheben.

Die Aussagen bestätigen einen Silencing Effekt, wie er in Kapitel 3.4.3 von Van Bavel (2022, S. 231) beschrieben wird. Personen ziehen sich aufgrund der Beobachtungen oder des eigenen Erlebens von Gewalt aus dem öffentlichen Diskurs zurück oder zensieren ihre Ausdrucksweise, um sich vor weiterer Gewalt zu schützen. Die Interviewergebnisse bestätigen diese Entwicklung: Politikerinnen teilen mit, sich nicht exponieren zu wollen, um keine Angriffsfläche zu bieten. IP 4 zieht sich sogar gänzlich aus den sozialen Medien zurück, weil sie sich die Anfeindungen nicht zumuten will. Die Aussagen zeigen auf, dass sich der Rückzug als präventive Massnahme/Handlung bei verschiedenen Politikerinnen internalisiert hat.

Schutzbach (2021, S. 16) schreibt in ihrem Buch «Die Erschöpfung der Frauen» über ein gesellschaftlich verbreitetes Gefühl – die alltägliche Erschöpfung. Sie spricht damit die Kernkonsequenz des Phänomens dieser Arbeit an – eine pausenlose Beanspruchung weiblich sozialisierter Menschen. Die Beanspruchung bezieht sich auf Rollenzuschreibungen, Erwartungen und Machtstrukturen. Das Beobachten genderbasierter verbaler Gewalt löst viele Gefühle aus – Ohnmacht, Fassungslosigkeit, Ärger, Sorgen und Unverständnis. Gemäss Schutzbach gibt es genug Gründe für Frauen, sich nicht offensiv, sondern defensiv zu verhalten. Sie verweist damit auf ein Verhalten, das aus der Traumaforschung als «Fawning» bekannt ist. Es steht für

eine Verhaltensweise, bei der die Person der Umgebung zu gefallen versucht, damit ein Konflikt oder ein Übergriff vermieden werden kann (Schutzbach, 2021, S. 31). Diese beschwichtigende Verhaltensweise ist in verschiedenen Schutzstrategien, welche in den Interviews genannt werden, zu erkennen. Die deutsche Studie «Sexismus im Alltag» (Wippermann, 2022, S. 22) legt dar, dass eine Mehrheit der Bevölkerung Sexismus ablehnt. Paradoxerweise empfinden 40 Prozent der befragten Frauen Alltagssexismus als «nicht so schlimm». Diese Form der Einschätzung kann daraus entstehen, dass Betroffene sich nicht als Opfer betrachten möchten. Denn ein Übergriff ist ein Angriff auf die Würde eines jeden Menschen. Wippermann weist in der Studie auf die Verbindung des englischen Wortes «harm» (verletzen) und der deutschen Zuschreibung von Harmlosigkeit. Frauen bestätigen zwar in der Befragung, dass ein offensives Verhalten auf verbale Kommentare und Angriffe angezeigt sei, sie jedoch auf eine aktive abwehrende Haltung verzichten, um die übergriffige Situation nicht zu verlängern oder durch ihre Reaktion zu verschärfen. Sexismus löst bei Frauen Ohnmacht und ein Gefühl der Unterlegenheit aus. Auch hier sind die Parallelen zu der hier vorliegenden Forschungsarbeit und dem herausgearbeiteten Phänomen des Balanceakts deutlich erkennbar.

Die Konsequenzen genderbasierter verbaler Gewalt zeigen auf, welche Folgen für betroffene Individuen resultieren, selbst dann, wenn die Gewalt aus einer beobachtenden Warte wahrgenommen wird. Daraus erschliesst sich die grosse Verantwortung einer Gesellschaft, diese ungerechten Praktiken und Wirkmechanismen offenzulegen und zu verändern.

7 Handlungsbedarf und Ausblick

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit zeigen, dass das Beobachten genderbasierte verbaler Gewalt Einfluss auf die politische Partizipation von Frauen hat. Gesellschaftlich stehen wir in der Verantwortung, Gewalt zu verhindern und Gleichberechtigung umzusetzen. Es braucht strukturelle Veränderungen auf mehreren Ebenen – von politischer Bildung und medialer Verantwortung bis hin zu Unterstützungsangeboten.

Der Agency-Ansatz basiert gemäss Glöckler (2011) auf dem Verständnis von Individuen als handlungsfähige Subjekte, die durch das Erlangen von Handlungsmacht als Akteur:innen agieren können. Angesichts der vorliegenden Ergebnisse erscheint es jedoch legitim zu hinterfragen, ob Frauen im politischen Raum tatsächlich über die erforderlichen Handlungsspielräume verfügen, um sich selbstwirksam und als eigenständige Akteur:innen zu erleben. Die bestehenden strukturellen Rahmenbedingungen erweisen sich in vielen Bereichen als hinderlich für Prozesse der Ermächtigung. Insbesondere deeskalative Strategien zeigen sich häufig als wenig wirksam; sie tendieren vielmehr dazu, bestehende Machtasymmetrien zu stabilisieren oder gar zu reproduzieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die zentrale Frage, wie ein zukunftsgerichteter Ansatz zur Selbstermächtigung im Kontext genderbasierter Gewalt gestaltet werden kann.

Handlungsbedarf

Zur Veränderung der bestehenden Verhältnisse bieten sich interventionsbezogene Ansätze mit unterschiedlichen Akteur:innen-Gruppen an. Ein möglicher Schwerpunkt liegt auf der weiteren Empowerment-Arbeit mit Frauen, um ihre Handlungsfähigkeit im Umgang mit strukturellen Ungleichheiten zu stärken. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse ist jedoch kritisch zu prüfen, inwiefern dieser Ansatz tatsächlich zur Förderung des Wohlbefindens und zur nachhaltigen Stärkung von Frauen beiträgt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen auf, dass es für Frauen schwierig ist, sich vor weiteren Übergriffen durch genderbasierte verbale Gewalt zu schützen, egal, ob sie dies in passiver oder aktiver Form tun. Werden diese Erkenntnisse mit den Ansichten von Giddens (2008) in Verbindung gebracht, zeigt sich, dass Handeln die Ausgangslage für die Veränderung von sozialen Strukturen darstellt. Die Ergebnisse aus den Interviews zeigen zahlreiche begrenzende Momente, welche durch bestehende Machtstrukturen und wirkende Machtmechanismen, sowie Sozialisationsfaktoren beeinflusst sind. Die Momente der Ermöglichung sind den Frauen präsent, können im Alltag aufgrund der erwähnten unsicheren Gegebenheiten und den daraus resultierenden Belastungen nicht konsequent umgesetzt werden.

Giddens (1992, S. 67–77) spricht davon, es müsse sich reflektiert und situationsbezogen gegen Regeln aufgelehnt werden und dies so, dass die Umgebung unter Berücksichtigung der

Umstände das Handeln toleriert. Die Aussagen der IP zeigen, dass patriarchale Strukturen die Umgebung stark prägen und in Bezug auf die Selbstermächtigungsstrategien von Frauen in der Politik wenig tolerieren. Durch sozialwissenschaftliche Forschung sollen Menschen befähigt werden, bewusst zu denken und zu handeln, damit selbstwirksam auf soziale Wirklichkeiten Einfluss genommen werden kann (Giddens, 1992, S. 338).

Die vorliegende Arbeit kommt zu dem Schluss, dass künftig ein Perspektivwechsel erforderlich ist. Anstelle einer einseitigen Fokussierung auf die Erfahrungen und Perspektiven von Frauen sollte verstärkt die Erforschung von Männlichkeitskonstruktionen in den Vordergrund rücken. Zwar dient Männlichkeit häufig als analytischer Bezugsrahmen – auch im Rahmen dieser Arbeit, jedoch wird sie nur selten als eigenständiger, empirisch zu untersuchender Gegenstand in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Beck & Henninger, 2020, S. 19–20). Eine stärkere Auseinandersetzung mit Männlichkeitsvorstellungen könnte dazu beitragen, geschlechtsspezifische Machtverhältnisse differenzierter zu analysieren und wirksamere Interventionsansätze zu entwickeln.

Hooks, eine US-amerikanische feministische Theoretikerin (2022, S. 87), ist überzeugt, dass viele Männer unter den Bedingungen des Patriarchats leiden würden. Denn es unterdrückt nicht nur Frauen, sondern ebenso Männer. Sie vertritt die Position einer feministischen Männlichkeit, die sich selbst befreien muss. Gleichzeitig kritisiert sie, dass die negativen Haltungen zwischen Feminist:innen und Männern dazu geführt hätten, dass es nie einen kollektiven, positiven Aufruf gegenüber Männern gab. Diese Herangehensweise werde gebraucht, damit Männer ermächtigt werden, sich selbst von den Bürden des Patriarchats befreien zu können. Ebenfalls interessant sind ihre Überlegungen zu Reformist:innen, die eine bestimmte Frauengruppe repräsentierten, die überwiegend weiss und privilegiert waren. Sie klagt an, dass es diesen Frauen bei der feministischen Befreiung im Kern darum ging, ihren Teil der Macht zu erhalten und weniger, die Frauen oder weniger mächtige Männer von sexistischer Unterdrückung zu befreien. Einigen ist das mittlerweile gelungen, was dazu führt, dass ihre feministischen Interessen an Relevanz verlieren.

Verschiedene Strategien der IP im Umgang mit genderbasierter verbaler Gewalt im Kontext männlich dominierter Gremien lassen sich als Versuche interpretieren, Zugang zu bestehenden Machtstrukturen zu erlangen. Im Vordergrund stand dabei weniger die Transformation des Systems von innen heraus, sondern vielmehr die Sicherung eines eigenen Handlungsspielraums innerhalb desselben. Theorien und Konzepte zu Mittäter:innenschaft sowie internalisiertem Sexismus stützen diese Form der Machterschliessung, die nicht auf einer normativ begründeten oder wertgeleiteten Motivation beruht.

Der Ausblick dieser Arbeit stellt ein feministisches Denken in den Mittelpunkt, das Männer einerseits in die Verantwortung für gesellschaftliche Veränderung nimmt und andererseits einen unterstützenden Rahmen schafft. Auf dieser Grundlage kann ein gemeinsames feministisches Denken entstehen, das es allen Menschen ermöglicht, ihre Bemühungen für eine gleichberechtigte Gesellschaft wirkungsvoll zu entfalten und sich dabei gegenseitig zu unterstützen.

Die Arbeit hat aufgezeigt, was das Beobachten genderbasierter verbaler Gewalt bei Politikerinnen auslöst und wie es sich auf ihre individuellen Handlungsmuster auswirkt. Die Forschung hat den Zweck verfolgt, Wirkmechanismen aufzuzeigen. Damit sich strukturelle Bedingungen verändern können, braucht es nun den Einbezug aller politisierenden Menschen, insbesondere des Kreises der als männlich gelesenen Personen.

Ein möglicher Ansatz besteht darin, den analytischen Fokus von starren Geschlechterkategorien zu lösen und stattdessen nach neuen Konzepten von Männlichkeit zu fragen – und letztlich nach einer Vorstellung von Menschlichkeit, die jenseits binärer Geschlechterordnungen verortet ist. Eine solche Perspektive würde der gesellschaftlichen Vielfalt umfassender gerecht werden und könnte als Grundlage für ein inklusives, solidarisches Miteinander dienen.

Genderbasierte verbale Gewalt ist eine spezifische Gewaltform, die ein Machtungleichgewicht voraussetzt. Galtung (1969, S. 168) definiert Gewalt als Subsumtion jeglicher Handlungen die von einem Subjekt einem anderen Subjekt gegenüber ausgeübt werden und das Ziel verfolgen, diesem körperlichen, seelischen oder sozialen Schaden zuzufügen. Demnach hat Gewalt eine klare Teilung in zwei Seiten – auf der einen Seite steht die Tat ausübende Person und auf der anderen Seite die geschädigte Person (Opfer). Die Frage scheint gerechtfertigt, warum im Kontext der Ergebnisse die geschädigte Personengruppe (Frauen) neben der Arbeit bezüglich der belastenden Erlebnisse und deren Verarbeitung beziehungsweise Integration auch noch die Aufgabe der Selbstermächtigung aufgebürdet werden soll.

Aus Perspektive der Ergebnisse bietet sich ein Blick in die Richtung jener Personengruppe an, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position, stärker gefährdet ist, Gewalt auszuüben. Dabei hilft die Haltung, dass viele Grenzverletzungen aufgrund des vorherrschenden Systems immer wieder auch in unbewusster Form stattfinden. Bei diesem Ansatz geht es ganz im Sinne von Hooks (2022) darum, Menschen zu befähigen, Verantwortung zu übernehmen. Denn Gewalt bleibt Gewalt, egal ob sie bewusst oder unbewusst ausgeführt wird. Es geht darum, Menschen, die genderbasierte verbale Gewalt ausüben, zu sensibilisieren. Sie sollen befähigt werden, diese Form der Machtausübung zu erkennen und zu verhindern.

Hearn (Hearn, Barutçu & Akyüz, 2023, S. 162–163) kommt in einem Interview zu einem ähnlich gelagerten Schluss: Es brauche viel mehr Forschungsarbeit über Männer und Männlichkeit. Mittlerweile ist es zwar möglich, über Männlichkeiten zu sprechen, das Patriarchat und die ungleichen Machtverhältnisse werden aber gerne ausgelassen. Ebenfalls deutlich wird in

den Diskursen, dass unter Männlichkeit Unterschiedliches verstanden wird. Der Begriff wird in unterschiedlichen theoretischen Kontexten verwendet, darunter identitätsbezogene, psychodynamische, kollektive und strukturelle Perspektiven. Hearn plädiert dafür, in Zusammenhang mit Männlichkeit von Identität und Identitätsarbeit zu sprechen und identifiziert den Prozess damit als pädagogisches Thema. Bei Gewalt differenziert er den verletzenden materiellen Teil und den Teil des Darüber-Sprechens, also den diskursiven Anteil. Er sagt damit, dass Gewalt aus dem besteht, was Menschen erleben, und dem, wie die Erlebnisse in der Gesellschaft behandelt und erklärt werden. Damit spricht er eine Kernthematik der vorliegenden Arbeit an und bietet einen interessanten Ansatz für die Rolle der Sozialen Arbeit an.

Wie in Kapitel 1.3 formuliert wurde, ist das Ziel dieser Arbeit, einen Beitrag zu einer Gesellschaft zu leisten, in der Frauen ihre Kompetenzen selbstbewusst in öffentlichen Ämtern einbringen können – frei von geschlechtsspezifischer Herabwürdigung oder unangemessener Kritik. Politische Teilhabe soll unter gleichberechtigten Rahmenbedingungen für alle Menschen möglich sein. Die Gestaltung solcher Strukturen stellt eine grundlegende demokratische Aufgabe dar.

Ausblick

Hiermit wird der Bogen zu der eingangs aufgeworfenen Aussage von Staub-Bernasconi (2019, S. 310–311) gespannt, die in Bezug auf soziale Gerechtigkeit und Freiheit das Fundament einer demokratischen Partizipation als Grundlage definiert. Mit welchen konkreten Massnahmen Soziale Arbeit unterstützen kann, genderbasierte verbale Gewalt zu reduzieren und dadurch einen Beitrag dazu zu leisten, allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe an politischen Prozessen zu ermöglichen, wird folgend in einem kurzen Ausblick erläutert. Denn die Bildung eines Bewusstseins für Ungleichheiten und Diskriminierung sowie die Befähigung zur Übernahme von Verantwortung tragen entscheidend zur Verhinderung von Gewalt bei.

- Angebote zu kritischer Männlichkeit und struktureller Gewalt
 - Beispiel aktuelle Studie zum Thema Statusdruck¹⁴
- Angebote zu Reflexion von Privilegien und unbewusster Machtmechanismen
- Angebot zur Schaffung von Bewusstsein für demokratische Werte
- Angebote zur Mediation und Konfliktlösung
- Lobbyarbeit und politische Einflussnahme
- Zusammenarbeit mit politischen Institutionen

¹⁴ Eine Studie zeigt, dass Männer in Ländern mit hoher Gleichberechtigung unter hohem Statusdruck stehen und dieser Umstand im Verborgenen (unsichtbare Hürden) das Erreichen von Geschlechtergerechtigkeit untergräbt (De Araujo & Steiner, 2025).

- Arbeit in sozialen Netzwerken und Medien (Awareness-Kampagnen oder Projekte wie «Social Influencer:in¹⁵»)
- Aufbau interner Ansprechstellen oder Ombudsstrukturen – Grenzverletzendes Verhalten

Für die weitere Forschung bietet sich – wie bereits erwähnt – insbesondere eine vertiefende Auseinandersetzung mit männlich gelesenen Personen an. Wie nehmen sie genderbasierte verbale Gewalt in der Politik wahr? Was lösen die Beobachtungen aus und wie handeln sie als Zuschauende von genderbasierter verbaler Gewalt? Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Personengruppe eröffnet nicht nur neue Perspektiven, sondern verweist zugleich auf deren Verantwortung im Kontext geschlechterbezogener Machtverhältnisse. Erforderlich ist ein kritisches Hinterfragen von Handlungsmustern, die durch patriarchale Strukturen reproduziert werden. Ein erster Schritt könnte darin bestehen, die Wahrnehmungen und Deutungsmuster dieser Personengruppe im Hinblick auf genderbasierte verbale Gewalt zu erheben. Auf dieser Grundlage liessen sich gezieltere, präventive Massnahmen ableiten, die bestehende Konzepte der Sozialen Arbeit im Bereich der Gewaltprävention sinnvoll ergänzen und erweitern.

¹⁵ Im Rahmen des Projektes werden Social Influencer:innen (SI) ausgebildet, die in verschiedenen Online Kommentarspalten methodengeleitet deeskalieren (Bühler et al., 2025).

Literaturverzeichnis

- Altman, A. (1993). Liberalism and Campus Hate Speech: A Philosophical Examination. *Ethics*, 103(2), 302–317.
- Aristoteles. (1999). *Aristoteles, Politik, Buch 1* (Schütrumpf, E., Übers.). Berlin: Akademie Verlag. (Originalquelle veröffentlicht 350 v. Chr.).
- Arnstein, S. R. (2019). A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Planning Association*, 85(1), 24–34 (Originalquelle veröffentlicht in 1969).
- Aschwanden, E. (2024, Januar 19). Jolanda Spiess-Hegglin bringt Bundesrat Beat Jans in eine unangenehme Lage. *Neue Zürcher Zeitung*. Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/schweiz/jolanda-spiess-hegglin-bringt-bundesrat-beat-jans-in-eine-unangenehme-lage-id.1774943>
- Austin, J. L. (1979). *Zur Theorie der Sprechakte* (von Savigny, E., Übers.). Stuttgart: Reclam. (Originalquelle veröffentlicht in 1962 und 1975).
- Avenir Social. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Verfügbar unter: https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/Web_SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- Beck, D. (2020). Ein Tabu mit gewaltigen Konsequenzen. Geschlechtsbasierte personale Gewalt in politischen Institutionen. In D. Beck & A. Henninger (Hrsg.), *Konkurrenz für das Alphamännchen? Politische Repräsentation und Geschlecht* (S. 165–188). Rossdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Beck, D. (2023). Wie geschlechtsbasierte Gewalt und andere Hassattacken gegen Politiker*innen zusammenhängen. *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antifeminismus & Hasskriminalität*, 13 (Online-Ausgabe), 222–235.
- Beck, D. & Henninger, A. (2020). Konkurrenz für das >politische Alphamännchen<? Wandel und Persistenz von Geschlechterverhältnissen in der institutionellen Politik. In D. Beck & A. Henninger (Hrsg.), *Konkurrenz für das Alphamännchen? Politische Repräsentation und Geschlecht* (S. 7–29). Rossdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Benner, E. (2024). *Ist das noch Demokratie oder kann das weg?* (von Rauch, A., Übers.). Zürich-Berlin: Kein & Aber AG.
- Bourdieu, P. (1980). Le capital social. *Actes de la recherche en sciences sociales*, 5(31), 2–3.
- Bourdieu, P. (1986). The Forms of Capital. In J. G. Richardson (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education* (S. 241–258). New York: Greenwood Press.
- Bourdieu, P. (2005). *Was heisst Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches* (Beister, H., Übers.). Budapest: new academic press. (Originalquelle veröffentlicht in 1982).
- Brandt, L. (2025). *Zur Internalisierung sexistischer Normen im Kontext cis-weiblicher Subjektivierungsprozesse* (Kieler Berichte, Bd. 29). Kiel: Universitätsverlag Kiel. Verfügbar unter: https://macau.uni-kiel.de/receive/macau_mods_00005556

- Bühler, J., Däniken, P. von, Girschik, K., Giedemann, P., Kamenowski, M., Tuggener, D. & Baier, D. (2025). *Social Influencer:in: Mit wirksamer Gesprächsführung gegen Hass im Netz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Verfügbar unter: <https://digitalcollection.zhaw.ch/server/api/core/bitstreams/a95f2b0c-c844-478c-80c2-9ffa683b5d7e/content>
- Bundesamt für Statistik. (2023). *MONET 2030: Frauenanteil im Nationalrat und in den Kantonsparlamenten*. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/nachhaltige-entwicklung/monet-2030/indikatoren/anteil-frauen-nationalrat-kantonsparlamenten.html>
- Bunge, M. (1989). *Ethics: The Good and the Right (Vol. 8)*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Butler, J. (2022). *Hass spricht. Zur Politik des Performativen* (Menke, K. & Krist, M., Übers.). Berlin: Suhrkamp Verlag. (Originalquelle veröffentlicht in 1997).
- Butler, J. (2023). *Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter* (Menke, K., Übers.). Berlin: Suhrkamp Verlag. (Originalquelle veröffentlicht in 1990).
- Charmaz, K. (2025). *Constructing Grounded Theory* (3. Aufl.). London: Sage.
- Connell, N. & Wilson, C. (1971). *Rape: the first sourcebook for women*. New York: New American Library.
- De Araujo, S. & Steiner, L. E. (2025, April 23). Studie zeigt: Männer in gleichberechtigten Ländern stehen unter Statusdruck. *Watson*. Verfügbar unter: <https://www.watson.ch/wissen/gleichstellung/568384435-gleichberechtigung-studie-ueber-statusdruck-der-maenner>
- De Beauvoir, S. (2018). *Das andere Geschlecht* (Aumüller, U. & Osterwald, G., Übers.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. (Originalquelle veröffentlicht in 1949).
- Diekmann, N. (2023). Annalena Baerbock - Die digitale Schlammschlacht. In M. Motzkau & M. Fuchs (Hrsg.), *Digitale Wahlkämpfe: Politische Kommunikation im Bundestagswahlkampf 2021* (S. 187–202). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Distelhorst, L. (2009). *Judith Butler* (1. Aufl.). Stuttgart: UTB GmbH.
- Dudenredaktion. (2025). Gouvernante. *Duden online*. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gouvernante>
- Eckes, T. (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3. Aufl., S. 178). Wiesbaden: VS Verlag.
- Elsen, H. (2020). *Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Flick, U. (2014). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge* (2. Aufl.). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Fraser, N. (2001). *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats* (Wördemann, K., Übers.). Frankfurt am Main: edition suhrkamp. (Originalquelle veröffentlicht in 1997).

- Friedrich-Ebert Stiftung Redaktion (2025a). Cis. *Friedrich-Ebert Stiftung*. Verfügbar unter: <https://www.fes.de/wissen/gender-glossar/cis>
- Friedrich-Ebert Stiftung Redaktion. (2025b). Victim Blaming. *Friedrich-Ebert Stiftung*. Verfügbar unter: https://www.fes.de/wissen/gender-glossar/victim-blaming?utm_source=chatgpt.com
- Fuchs-Heinritz, W. & König, A. (2014). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung* (3. Aufl.). Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius.
- Galtung, J. (1969). Violence, Peace, and Peace Research. *Journal of Peace Research*, 6(3), 167–191.
- Ganz, K. & Messmer, A.-K. (2015). Anti-Genderismus im Internet. Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (S. 59–78). Bielefeld: Transcript.
- Geschke, D., Klassen, A., Quent, M. & Richter, C. (2019). *#Hass im Netz: der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung* (Forschungsbericht). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Giddens, A. (1984). *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, A. (1992). *Die Konstitution der Gesellschaft* (Krauth, W.-H. & Spohn, W. Übers.). Frankfurt/Main: Campus Verlag. (Originalquelle veröffentlicht in 1984).
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Mill Valley: Sociology Press.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1998). *Grounded Theory*. Göttingen: H. Huber.
- Glöckler, U. (2011). *Soziale Arbeit der Ermöglichung. „Agency“-Perspektiven und Ressourcen des Gelingens*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habermas, J. (1998). *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hagemann-White, C. (2016). Grundbegriffe und Fragen der Ethik bei der Forschung über Gewalt im Geschlechterverhältnis. In C. Helfferich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt: Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt* (S. 13–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Hagemann-White, C. & Lang, H. (1992). *Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bestandsanalyse und Perspektiven*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag-Ges.
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575–599.
- Hauch, G., Thumser-Wöhs, R. & Velek, L. (2015). editorial: frauen politik transformation. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 26(2), 5–13.
- Hearn, J., Barutçu, A. & Akyüz, S. (2023). Current debates on men and masculinities: an interview with Jeff Hearn. *NORMA, International Journal for Masculinity Studies*, 18(3), 161–173. <https://doi.org/10.1080/18902138.2023.2239051>

- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferrich, C., Kavemann, B. & Kindler, H. (2016). Einleitung. In C. Helfferrich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt: Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt* (S. 1–12). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Herrmann, S. K. & Kuch, H. (2015). Verletzende Worte. Eine Einleitung. In S. K. Herrmann, S. Krämer & H. Kuch (Hrsg.), *Verletzende Worte: die Grammatik sprachlicher Missachtung* (S. 7–30). Bielefeld: transcript.
- Hohage, C. (2016). Kathy Charmaz' konstruktivistische Erneuerung der Grounded Theory. In C. Equit & C. Hohage (Hrsg.), *Handbuch Grounded Theory: von der Methodologie zur Forschungspraxis* (S. 108–125). Weinheim: Beltz Juventa.
- Hooks, B. (2022). *Männer, Männlichkeit und Liebe: der Wille zur Veränderung* (Nechyba, D., Übers.). München: Elisabeth Sandmann Verlag. (Originalquelle veröffentlicht in 2004).
- Inter-Parliamentary Union. (2016). *Sexism, harassment and violence against women parliamentarians* (Issues Brief). Inter-Parliamentary Union. Verfügbar unter: <https://www.ipu.org/resources/publications/issue-briefs/2016-10/sexism-harassment-and-violence-against-women-parliamentarians>
- Inter-Parliamentary Union. (2018). *Sexism, harassment and violence against women in parliaments in Europe* (Issues Brief). Verfügbar unter: <https://www.ipu.org/resources/publications/issue-briefs/2018-10/sexism-harassment-and-violence-against-women-in-parliaments-in-europe>
- Jane, E. (2017). *Misogyny Online: A Short (and British) History*. London: SAGE Publications Ltd.
- Janega, E. (2023). *Die ideale Frau. Wie uns mittelalterliche Vorstellungen von Weiblichkeit noch heute prägen* (Schuler, K., Übers.). Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.
- Kaiser, S. (2021). *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen* (3. Aufl.). Berlin: edition suhrkamp.
- Kaiser, S. (2023). *Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen*. Stuttgart: Tropen.
- Kalberer, S., Moser, E. & Kübler, D. (2024). *Befragung der Mitglieder städtischer Parlamente in der Schweiz* (Studienbericht, Nr. 29, Zentrum für Demokratie Aarau). Verfügbar unter: https://www.zdaarau.ch/wp-content/uploads/Studienbericht_ZDA_29_Befragung-der-Mitglieder-staedtischer-Parlamente-in-der-Schweiz-1.pdf
- Kletzing, U. (2020). Ausschluss trotz Einschluss. Forschungsmethodische Überlegungen zur Untersuchung geschlechtsbezogener Positionierungen im politischen Feld. In D. Beck & A. Henninger (Hrsg.), *Konkurrenz für das Alphamännchen? Politische Repräsentation und Geschlecht* (S. 73–93). Rossdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Klinker, F., Scharloth, J. & Szczek, J. (2018). Editorial. In F. Klinker, J. Scharloth & J. Szczek (Hrsg.), *Sprachliche Gewalt: Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede* (S. 1–6). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Krämer, S. (2007). Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte? In S. K. Herrmann, S. Krämer & H. Kuch (Hrsg.), *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (S. 31–48). Bielefeld: transcript.

- Landesanstalt für Medien NRW. (2022). *Hate Speech forsa-Studie 2022. Zentrale Untersuchungsergebnisse*. Verfügbar unter: https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/NeueWebsite_0120/Themen/Hass/LFM_Hatespeech_forsa_2022.pdf
- Lavoyer, A. (2024). *Jede_Frau. Über eine Gesellschaft, die sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert*. München: Yes Publishing.
- Lukoschat, H. & Köcher, R. (2021). *Parteikulturen und die politische Teilhabe von Frauen. Eine empirische Untersuchung mit Handlungsempfehlungen an die Parteien* (Forschungsbericht). Berlin: EAF Berlin. Diversity in Leadership.
- Manne, K. (2023). *Down Girl. Die Logik der Misogynie*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Martin, E. (2014). Ethisch handeln in der Sozialen Arbeit - eine Operationalisierung. In H. Walz, I. Teske & E. Martin (Hrsg.), *Menschenrechtsorientiert wahrnehmen – beurteilen – handeln. Ein Lese- und Arbeitsbuch für Studierende, Lehrende und Professionelle der Sozialen Arbeit* (S. 156–159). Opladen: Budrich UniPress Ltd.
- Meyer, N. (2020, Juni 25). Was bedeutet LGBTQIA+? *Beobachter*. Verfügbar unter: https://www.beobachter.ch/magazin/gesellschaft/was-bedeutet-lgbtqia-302916?srsId=AfmBOoqjJ2WNBnbWED32we77ul_Q2Bj-oVw2alybTdEL-HPtmZ5LiMsxg
- Meyer, T. (2003). *Was ist Politik?* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nosek, B. A., Smyth, F. L., Sriram, N., Lindner, N. M., Devos, T., Ayala, A., ... Greenwald, A. G. (2009). National differences in gender-science stereotypes predict national sex differences in science and math achievement. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 26(106), 10593–10597.
- Pitkin, H. F. (2008). *The concept of representation [1967]*. Berkeley: University of California Press.
- Prentice, D. A. & Carranza, E. (2003). Sustaining cultural beliefs in the face of their violation. The case of gender stereotypes. In M. Schaller & C. S. Crandall (Hrsg.), *The Psychological Foundations of Culture* (S. 259-280). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Reichert, J. & Wilz, S. (2016). Welche Erkenntnistheorie liegt der GT zugrunde? In C. Equit & C. Hohage (Hrsg.), *Handbuch Grounded Theory: von der Methodologie zur Forschungspraxis* (S. 48–66). Weinheim: Beltz Juventa.
- Reutlinger, C. (2008). *Raum und soziale Entwicklung: kritische Reflexion und neue Perspektiven für den sozialpädagogischen Diskurs*. Weinheim: Juventa.
- Riegel, C. (2016). *Bildung, Intersektionalität, Othering: pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- Said, E. W. (1978). *Orientalism*. New York: Pantheon Books.

- Scharloth, J. (2018). Sprachliche Gewalt und soziale Ordnung: Metainvektive Debatten als Medium der Politik. In F. Klinker, J. Scharloth & J. Szczek (Hrsg.), *Sprachliche Gewalt: Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede* (S. 7–28). Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Scheithauer, H. (2003). *Aggressives Verhalten von Jungen und Mädchen*. Göttingen: Hogrefe.
- Schiff, A. (2019). *Sexismus*. Köln: PapyRossa.
- Schlüter, A. & Faulstich-Wieland, H. (2009). Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft - Inspirationen und Modifikationen durch Pierre Bourdieu. In B. Frieberthäuser, M. Rieger-Ladich & L. Wigger (Hrsg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft: Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu* (2. Aufl., S. 211–228). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, R. (2014). Symbolische Gewalt (violence symbolique). In G. Fröhlich & B. Rehbein (Hrsg.), *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung* (S. 231–235). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Schössler, F. & Wille, L. (2022). *Einführung in die Gender Studies* (2. Aufl.). Berlin: De Gruyter.
- Schutzbach, F. (2021). *Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit*. München: Droemer Verlag.
- Schweizer Radio und Fernsehen. (2024). *Russisches TV schiesst gegen Amherd: Was will Moskau erreichen?* [Audio-Podcast]. Verfügbar unter: <https://www.srf.ch/audio/news-plus/russisches-tv-schiesst-gegen-amherd-was-will-moskau-erreichen?id=07fafc04-fd15-4a36-b7d5-407b6c71cf95>
- Seligman, M. (1999). *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim: Beltz Taschenbuch. (Originalquelle veröffentlicht in 1975).
- Šimonović, D. (2018). *Violence against women in politics* (General Assembly, No. A/73/301, United Nations). Verfügbar unter: <https://docs.un.org/en/A/73/301>
- Stahel, L., Weingartner, S., Lobinger, K. & Baier, D. (2022). *Digitale Hassrede in der Schweiz. Ausmass und sozialstrukturelle Einflussfaktoren* (Abschlussbericht, Universität Zürich, Università della Svizzera italiana, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften). Verfügbar unter: <https://digitalcollection.zhaw.ch/server/api/core/bitstreams/61297d1d-cb85-477c-9f95-ad0bedc6b715/content>
- Staub-Bernasconi, S. (2019). *Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit. Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füsse stellen* (Band 1). Opladen: Barbara Budrich.
- Steiner, R. & Hubacher, H. (2024, Dezember 12). SVP-Büchel greift SP-Funiciello an – «Geht nicht, dass man mich sexistisch beleidigt». *Watson*. Verfügbar unter: <https://www.watson.ch/schweiz/svp/720438880-verbale-entgleisung-im-nationalrat-svp-buechel-greift-sp-funiciello-an>
- Strauss, A. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung* (Hildenbrand, A., Übers.). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (Niewiarra, S. & Legewie, H., Übers.). Weinheim: Beltz Psychologie Verlagsunion. (Originalquelle veröffentlicht in 1990).

- Strübing, J. (2013). *Qualitative Sozialforschung: eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenbourg.
- Strübing, J. (2014). Grounded Theory und Theoretical Sampling. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 457–472). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Studer, B. (2015). Das Frauenstimm- und Wahlrecht in der Schweiz 1848–1971. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 26(2), 14–40.
- Taylor, C. (2009). *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung* (Kaiser, R., Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Originalquelle veröffentlicht in 1992).
- Thürmer-Rohr, C. (2010). Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (3. Aufl., S. 88–89). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Trömel-Plötz, S. (2004). *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Wien: Milena Verlag.
- United Nations General Assembly. (1993). *Resolution 48/104, Erklärung der UNO-Generalversammlung über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen*. Verfügbar unter: https://www.humanrights.ch/cms/upload/pdf/050330_erklärung_gg_gewalt.pdf
- Van Bavel, A. (2022). 'The issue is not getting but keeping women in politics': The impact of violence against women in politics in the Belgian context. *Tijdschrift voor Genderstudies*, 25(3), 231–247. <https://doi.org/10.5117/tVgN2022.3.004.BAVE>
- Verein Schweizerisches Idiotikon. (2025a). *Rääf*. Verfügbar unter: <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id6.htm#!page/60643/mode/1up>
- Verein Schweizerisches Idiotikon. (2025b). *Gschnorr*. Verfügbar unter: <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id9.htm#!page/91279/mode/1up>
- Voegeli, Y. (1997). *Zwischen Hausrat und Rathaus: Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945–1971*. Zürich: Chronos Verlag.
- Von Wartburg, D. (2022, September 13). «Es darf nicht sein, dass Politikerinnen persönliche Angriffe in Kauf nehmen müssen». *Tages Anzeiger*. Verfügbar unter: <https://www.tagesanzeiger.ch/es-darf-nicht-sein-dass-politikerinnen-persoенliche-angriffe-in-kauf-nehmen-muessen-593423940760>
- Wippermann, C. (2022). *Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung* (Pilotstudie, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Berlin: DELTA-Institut für Sozial- und Ökologieforschung GmbH.
- Witzel, A. (1982). *Das problemzentrierte Interview* (Habilitationsschrift, Universität Konstanz). Konstanz: Universitätsdrucke Konstanz.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), 1–13. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/228581012_Das_problemzentrierte_Interview
- Witzel, A. & Reiter, H. (2022). *Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

- Wright, M., Block, M. & Unger, H. von. (2007). *Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung* (Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, Gesundheit Berlin). Verfügbar unter: https://www.armut-und-gesundheit.de/uploads/tx_gbbkongressarchiv/Wright__M..pdf
- Wright, M., Unger, H. von & Block, M. (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In M. T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*. Bern: Hans Huber.
- Wyller, D. (2024, Dezember 14). Es war keine Provokation, es war ein Fehler. *Tages Anzeiger*. Verfügbar unter: <https://www.tagesanzeiger.ch/sanija-ameti-es-war-keine-provokation-es-war-ein-fehler-326225642733>